



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Renate Welshs „Johanna“: Geschlechterdimensionen im
Österreich der Zwischenkriegszeit

verfasst von / submitted by

Manuela Miljkovic

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 365 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Bosnisch/ Kroatisch/ Serbisch
UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Ass. Mag. Dr. Susanne Hochreiter

Danke

Meiner Familie und der meines Partners, die es mir ermöglichten, das Studium in Angriff zu nehmen und es erfolgreich zu beenden.

Ein großes Dankeschön gebührt meinem Partner selbst, der mir während meines Schreibprozesses beratend zur Seite stand. Er motivierte mich in Krisenmomenten, half mir bei der Literaturrecherche und blühte in seiner Tätigkeit als Korrekturleser immer wieder auf.

Meinen Freundinnen möchte ich für die ermutigenden Worte, den guten Zuspruch und die emotionale Unterstützung danken. Auch für ihre Bereitschaft, sich mit meinem Thema auseinander zu setzen und die Arbeit Korrektur zu lesen, möchte ich meinen Dank aussprechen. Besonderer Dank gilt Frau Sobottka, die meine Arbeit ebenfalls Korrektur gelesen hat.

Meiner Betreuerin Frau Univ.-Ass. Mag. Dr. Susanne Hochreiter danke ich herzlich für ihre Anregungen und wertvolle Zeit, die sie in ihren Sprechstunden für meine Belange opferte.

Danke

Manuela Miljkovic

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	5
2	Zur Entstehung: eine Veröffentlichung mit Hindernissen.....	8
2.1	Zur Frage der Gattung	10
2.2	Bilder von Weiblichkeit in der Mädchenliteratur	13
2.3	„Johanna“ – ein Mädchenbuch?	16
2.4	Der Heimatroman.....	23
2.4.1	„Johanna“ – ein Heimatroman?	25
2.5	Welshs realistisches Erzählen	28
3	Geschlechterdimensionen.....	31
3.1	Das „ganze Haus“.....	31
3.1.1	Das „ganze Haus“ im Austrofaschismus.....	36
3.1.2	Das „ganze Haus“ in „Johanna“	39
3.2	Der Ständestaat Österreich.....	45
3.2.1	Johanna und Peter im Ständestaat - eine Figurencharakterisierung.....	48
3.3	Die Struktur des Romans – ein historischer Abriss der Ersten Republik Österreich.....	53
3.4	Die männlichen Figuren in „Johanna“.....	60
3.4.1	Franz, Ferdl und Peter: Marginalisierte Männlichkeiten.....	65
3.5	Raum und Geschlecht in „Johanna“	70
3.6	Zeit und Geschlecht in „Johanna“	77
3.7	Handlung, Plot und Plotmuster – Johanna als Heldin	81
4	Resümee	85
5	Literaturverzeichnis	88
5.1	Primärliteratur	88
5.2	Sekundärliteratur	88
5.3	Internetquellen	92
6	Abstract	93

1 Einleitung

„Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus.“¹ - Dies sind die ersten Worte des §1 des Bundes- Verfassungsgesetzes, das den Grundstein staatlichen Handelns unserer heutigen Zeit darstellt. Um diese Form der Staatsführung zu realisieren, musste Österreich in seiner Geschichte jedoch viele Hürden überwinden.

Die folgende Arbeit wird es sich zur Aufgabe machen, einen Roman Renate Welshs, für den sie den „Deutschen Jugendbuchpreis im Jahre 1980“² erhalten hat, zu analysieren. Das von mir gewählte Werk trägt den Titel „Johanna“ und lässt vielfältige Betrachtungsweisen zu. Anzumerken ist, dass die Autorin in Österreich den „Würdigungspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Kinder- und Jugendliteratur“ erst 1992 erhalten hat.³ Durch das Ergebnis meiner Recherche konnte ich feststellen, dass Forschung nur in einem geringen Ausmaß zu Renate Welshs „Johanna“ betrieben wurde bzw. wird.

Die Geschichte der jungen Magd, namens Johanna, spielt während der Ersten Republik Österreichs. Im Jahr 1934 wird der „Bundesstaat Österreich“⁴ ausgerufen, der auf einer ständestaatlichen Ordnung basiert. Diese Form des staatlichen Aufbaus hat gewaltigen Einfluss auf das Leben der Menschen, die zu diesem Zeitpunkt im Ständestaat leben. Die Periode, in der das kleine Alpenland von den Politikern der Ersten Republik regiert wird, stellt Österreich vor viele Herausforderungen und Hürden, die es zu bewältigen gilt. Einerseits ist die schlechte ökonomische Lage im Land⁵ zu nennen, andererseits kommt es zu Unruhen, die durch die verschiedenen politischen Lager ausgelöst werden. Dadurch, dass das patriarchale System, besonders von den Christlichsozialen⁶ in den Mittelpunkt ihrer Ideologie gestellt wird, werden

¹ <https://www.jusline.at/gesetz/b-vg/paragraf/artikel/1> (06.05.2018)

² Vgl.: Urbanek, Andrea (2007): Renate Welshs Kinder- und Jugendbücher in der Sekundarstufe I. Kinder und Jugendliteratur im Unterricht. Band 6. Hohengehren: Schneider. S. 8

³ Vgl.: Blumesberger, Susanne (2014): Handbuch der österreichischen Kinder und Jugendbuchautorinnen. Band 2: M-Z. Wien/Köln/Weimar. Böhlau. S. 1253

⁴ Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte (Hg.): Rechts- und Verfassungs- geschichte. Wien: facultas. 2012. S. 302

⁵ Vgl.: Simon, Walter B. (1984): Österreich 1918 – 1938. Ideologien und Politik. Wien/ Köln/ Graz. Hermann Böhlhaus. S. 119

⁶ Vgl.: Eminger, Stefan (2017): Aufstand der Provinz – Zum Spannungsfeld Stadt versus Land im Österreich der Zwischenkriegszeit. In: Karner, Stefan (Hg.): Die umkämpfte Republik. Innsbruck/ Wien/ Bozen. StudienVerlag. S. 284

sowohl das männliche Geschlecht, als auch das weibliche auf bestimmte Weise beeinflusst und konstruiert.

Laut Vera und Ansgar Nünning hat sich die „Einsicht durchgesetzt, dass zwischen dem Erzählen von Geschichten und Geschlechterkonstruktionen ein enger Zusammenhang besteht, weil Erzählungen nicht nur Vorstellungen von >Weiblichkeit< und >Männlichkeit< repräsentieren und inszenieren, sondern auch selbst aktiv hervorbringen.“⁷ Somit wird klar, dass sowohl das Klären von literaturtheoretischen Fragen (beispielsweise die Frage der Gattung), als auch eine Analyse aus der Perspektive der Gender Studies erforderlich sind, um Geschlechterkonstruktionen erfassen zu können.

Die vorliegende Arbeit stellt eine literaturwissenschaftliche Textanalyse mit dem Schwerpunkt der Untersuchung der Konstruktion von Geschlechteridentitäten dar. Die Analyse orientiert sich an einem textdekonstruktiven Vorgehen, jedoch nicht im klassischen Sinne. Die Beschreibung der narrativen Phänomene stützt sich auf Begriffe aus der Erzähltheorie, die in Bezug auf Geschlechterkonstruktionen erarbeitet werden. Da Geschlechterdimensionen in einem bestimmten zeitlichen Rahmen betrachtet werden, fließen historische Ausarbeitungen zur Ersten Republik Österreichs in die Arbeit ein. Es wird eine Brücke zwischen der Geschichte Österreichs und Renate Welshs „Johanna“ geschlagen.

Bei der Betrachtung des Werkes „Johanna“ aus der Perspektive der Gender Studies werfen sich, meiner Meinung nach, mehrere Forschungsfragen auf, die ausgelotet werden müssen, um den Geschlechterdimensionen, die in diesem Werk auftreten, gerecht werden zu können. Diese stellen zugleich einen Leitfaden für die Ausarbeitung dieser Arbeit da.

Zu Beginn der Arbeit wird auf die Frage eingegangen, auf welche Weise in Renate Welshs „Johanna“ Geschlecht erzählt und problematisiert wird. Einerseits soll hier die Frage der Gattung behandelt werden, die in Zusammenhang mit Geschlechterdimensionen und „Johanna“ gebracht wird. Der Mädchen- und Heimatliteratur wird Platz eingeräumt und es wird analysiert, ob sich die Verschränkung von Gattung und Geschlecht als fruchtbar erweist. Andererseits widme ich mich in diesem Abschnitt der Arbeit dem realistischen Erzählen Renate Welshs. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass es sich bei „Johanna“ um einen realistischen Roman

⁷ Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (2004): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Unter Mitarbeit von Nadyne Stritzke. Stuttgart/ Weimar. Metzler. S.1

handelt, der nicht nur das Leben eines Individuums erfasst. Laut Andrea Urbanek steht vielmehr „ein Einzelschicksal [...] beispielhaft für eine ganze Schicht Unterprivilegierter, [außerdem wird] eine individuelle Existenz in Verbindung mit politischen Rahmenbedingungen [gebracht].“⁸

Im zweiten Kapitel werden gesellschaftliche Erwartungen und Zuschreibungen im Kontext des austrofaschistischen Österreich untersucht. Um diese ausarbeiten zu können, muss der Blick auf die in der Ersten Republik vorherrschenden politischen und sozialen Strukturen gelenkt werden. Das patriarchale System, das einerseits im Mikrokosmos der Familie, andererseits auf staatlicher Ebene eine bedeutende Rolle einnimmt, wird in Bezug auf Renate Welshs „Johanna“ untersucht. In diesem Kontext wird „das ganze Haus“⁹ welches ein Modell hierarchischer Ordnung darstellt, in dem der Mann an der Spitze steht, behandelt. Es wird untersucht, ob die Geschlechterordnung in „Johanna“ auf dieses Konzept zurückgeführt werden kann und welche Rolle diese hierarchische Ordnung für die Figuren im Roman spielt. Anschließend wird die Struktur des Romans behandelt, die zugleich einen historischen Abriss der Ersten Republik darstellt. In weiterer Folge gehe ich auf den österreichischen Ständestaat ein und behandle in diesem Kontext die Figuren Johanna und Peter. Außerdem wird Geschlecht in Zusammenhang mit Raum, Zeit und Plot in Verbindung gebracht und unter diesen Aspekten ausgelotet. Wie bereits vermutet werden kann, nehmen dominante Geschlechterkonzeptionen eine wichtige Rolle in diesem Diskurs ein. An dieser Stelle wirft sich daher die Frage auf, wie diese konstruiert und inwiefern diese hinterfragt werden. Im Kapitel „Die männlichen Figuren in ‘Johanna’ “ wird der Blick des Betrachters auf das männliche Personal gelenkt. Hier soll angemerkt werden, dass Männer in „Johanna“ nicht nur als Patriarchen auftreten, sondern verschiedene Rollen im sozialen Gefüge einnehmen. Abschließend werden im Kapitel „Resümee“ Antworten auf die zu Beginn der Arbeit gestellten Forschungsfragen gegeben und die erarbeiteten Resultate zusammengefasst.

Mein anhaltendes Interesse an Geschlecht und Gesellschaft, hängt damit zusammen, dass diese beiden Faktoren in einer untrennbaren Wechselbeziehung standen, stehen und stehen werden. Der Konnex zwischen sozialem Gefüge und Geschlechterdimensionen wird in „Johanna“ deutlich geschildert. Die damit einhergehende soziale Ungerechtigkeit ist schockierend und bedarf daher eindeutig einer kritischen Aufarbeitung.

⁸ Urbanek (2007), S. 9

⁹ Brunner, Otto (1994): Das „ganze Haus“ und die alteuropäische Ökonomik. In: Schüle, Johann August (Hg.): Ökonomie und Gesellschaft. Eine Sammlung von Studententexten. Wien u.a.: Springer.

2 Zur Entstehung: eine Veröffentlichung mit Hindernissen

Renate Welsh erzählt in „Johanna“ die Geschichte eines Mädchens, das sich in den 30er Jahren in Österreich ein selbstständiges Leben zu erkämpfen versucht. Der politische Hintergrund und die soziokulturellen Strukturen dieser Zeit nehmen eine besonders wichtige Rolle in ihrem Werk ein.

In einem Gespräch mit Werner Wintersteiner erzählt die Autorin, dass die Protagonistin ihres Werkes keineswegs erfunden ist, sondern die Titelfigur ihres Romans tatsächlich existiert. Die „echte“ Johanna ist ihre Nachbarin und lebt in einem kleinen niederösterreichischen Dorf.¹⁰

Als sie mir von ihrem Leben erzählt hat, war meine Frage, ob das ein Einzelschicksal ist. Ich habe angefangen zu recherchieren [...] Dann bin ich 10 Jahre lang hinter der Frau hergelaufen und hab mir von ihr Sachen erzählen lassen, das kam natürlich in winzigen Stückchen, die ich zusammensetzen mußte [sic!].¹¹

Renate Welsh beschließt, das Schicksal ihrer Nachbarin zu Papier zu bringen. Im Zuge dessen scheut sie auch nicht körperliche Ertüchtigung, um in die Welt Johannas einzutauchen. Durch diese Erfahrungen gelingt es der Autorin, die Arbeitsprozesse nachzufühlen und folglich in ihrem Werk auf realistische Weise zu schildern.¹²

Ich habe auch alle Arbeiten gemacht, die sie macht, weil ich ja aus einem ganz anderen Milieu komme. Ich habe z.B. drei Tage lang Rüben gezogen, weil ich gefunden habe, wenn du das nur einen Tag machst, dann weißt du es noch nicht im Rücken.¹³

Die Autorin setzt sich mit den 30er Jahren in Österreich auseinander und fragt ihre Nachbarin um Erlaubnis, ein Buch über sie schreiben zu dürfen. Diese reagiert jedoch sehr abweisend.¹⁴

Als ich sie zum ersten Mal fragte, ob ich über sie schreiben dürfe, schüttelte sie den Kopf. „Eine, die da herkommt, wo Sie herkommen, kann nie verstehen, was mit einer ist, die da herkommt, wo ich herkomme“, sagte sie.¹⁵

Renate Welsh schließt mit ihrem Vorhaben, ein Buch über Johannas Schicksal zu schreiben, nicht ab. Durch einen Zufall gelingt es ihr schließlich, das Einverständnis ihrer Nachbarin zu ergattern: Eines Morgens steht der Rauchfangkehrer bereits um sieben Uhr vor der Haustür der Autorin. Sie findet in der Eile keine Schuhe und hält dem Rauchfangkehrer die Leiter barfuß. Die Autorin

¹⁰ Vgl.: Wintersteiner, Werner (1988): Der Schriftsteller als Grabsteinfabrikant oder wie ein Buch über die Wirklichkeit hereinbricht. Renate Welsh über ihren Roman „Johanna“.

In: *ide. Informationen zur deutschdidaktik*. 12 (Heft 1). S. 2.

¹¹ Wintersteiner (1988), S. 2.

¹² Vgl.: Wintersteiner (1988), S. 2

¹³ Wintersteiner (1988), S. 2

¹⁴ Vgl.: Welsh, Renate (1995): *Geschichten hinter den Geschichten.: Innsbrucker Poetik – Vorlesung*. Innsbruck: Institut für Germanistik. Univ. Innsbruck. S. 18

¹⁵ Welsh (1995), S. 18

stellt fest, dass sich der Schmerz nicht in den Fußsohlen befindet, sondern, dass die Zehen und Kopfhaut von diesem betroffen sind.¹⁶

Da ist mir eine Idee gekommen: Wenn die Johanna da gestanden ist, und eine Kuh läßt [sic!] einen Fladen fallen, dann ist Ekel ein Luxus, den sie sich nicht leisten konnte. Die ist sicher reingestiegen, [...]

Und weil ich trotz ihrer Weigerung das Projekt nicht aufgeben wollte, habe ich eine Drei-Zeilen-Notiz gemacht. Am Tag drauf kam sie zu mir, [...]. Ich bin ins Nebenzimmer gegangen und habe meine 3 Zeilen geholt und sie ihr hingehalten. Da sagt sie: "Wer hat mich denn da vertratscht? Woher wissen Sie das denn?" Ich sage, weil ich mir es gedacht habe, es ist mir logisch vorgekommen. Sie: "Ja, wenn Sie Ihnen solche Sachen denken können, dürfen's auch a Büchl schreiben über mich." Ich verdanke also mein erfolgreichstes Buch den Kuhfladen, ohne die hätte ich es nicht schreiben dürfen.¹⁷

1980 erhält Renate Welsh den Deutschen Jugendbuchpreis für ihr Werk „Johanna“.¹⁸ Die Jury begründet ihre Entscheidung wie folgt:

Eindrucksvoll schildert die Autorin den langsamen und mühevollen Prozeß, wie es Johanna gelingt, die Fremdbestimmtheit abzuschütteln, sich aus der Abhängigkeit zu befreien und innerlich selbständig [sic!] und für sich selbst verantwortlich zu handeln. Dieses sicher für heutige Jugendliche schwer verständliche Einzelschicksal wird in der Erzählung so deutlich eingeordnet in den gesamten historischen Kontext, daß [sic!] das Buch dazu beitragen könnte, Probleme der damaligen Zeit verstehen zu lernen, aber auch in direktem Bezug gesehen werden kann zur heutigen Situation Jugendlicher auf dem Weg über Berufswahl und Ausbildung zur Selbständigkeit [sic!].¹⁹

¹⁶ Vgl.: Wintersteiner (1988), S. 2

¹⁷ Wintersteiner (1988), S. 2

¹⁸ Vgl.: Urbanek (2007), S. 8

¹⁹ Deutscher Jugendliteraturpreis 2018. <http://www.djlp.jugendliteratur.org/datenbanksuche/jugendbuch-3/artikel-johanna-1767.html> (10.04.2018)

2.1 Zur Frage der Gattung

Renate Welshs Roman „Johanna“, der Preisträger in der Kategorie „Jugendbuch“ beim Jugendliteraturpreis 1980²⁰, wird also von der Jury der Gattung der „Kinder- und Jugendliteratur“ zugeordnet. Anzumerken ist, dass „Kinder- und Jugendliteratur“ laut Hans-Heino Ewers nicht klar definierbar ist, da es mehrere Definitionen gibt, die jeweils verschiedene Gesichtspunkte aufzeigen.²¹ „Ganz allgemein handelt es sich bei Kinder- und Jugendliteratur um einen Korpus von literarischen Werken, bei Kinder- und Jugendbüchern um eine spezielle Gruppe von Medienprodukten.“²²

Abgesehen davon, dass „Johanna“ durch das vorher erwähnte Urteil der Jury der Gattung Jugendliteratur zugeordnet wird, verweist die Begründung deutlich auf die Komplexität dieses Werkes. Wenn der Blick genauer auf die Erklärung der Jury geworfen wird, so stößt man auf Begriffe wie „Fremdbestimmtheit abschütteln“, „aus der Abhängigkeit befreien“, „innerlich selbständig [sic!] werden“ und „verantwortlich handeln“²³. Einerseits werden dadurch Themen wie Unterdrückung und hierarchische Ordnung angesprochen, andererseits werden das Ausbrechen aus diesem hierarchischen System und die damit verwobene Emanzipation thematisiert. Bereits beim Lesen des Titels „Johanna“ kann festgestellt werden, dass es sich um einen Namen handelt, der eindeutig dem weiblichen Geschlecht zugeordnet werden kann. Dies deutet darauf hin, dass es sich bei diesem Roman um ein Mädchenbuch, also eine „Sonderform der Kinder- und Jugendliteratur“²⁴ darstellt, handelt.

Vorweg zu nehmen ist, dass bei der Inaugenscheinnahme des Werkes aus der Perspektive der Gender Studies die Kategorien „gender“ und „class“ eine zentrale Rolle spielen. Durch das Lesen des Titels „Johanna“ wird die Figur „in einem performativen Akt“²⁵ auf ein Geschlecht festgelegt. Generell ist zu sagen, dass das Schreiben und Lesen literarischer Werke keineswegs eine

²⁰ Deutscher Jugendliteraturpreis 2018. <http://www.djlp.jugendliteratur.org/datenbanksuche/jugendbuch-3/artikel-johanna-1767.html> (10.04.2018)

²¹ Ewers, Hans-Heino (2011): Kinder- und Jugendliteratur – eine Begriffsdefinition. In: Lange, Günter (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. S. 3

²² Ewers (2011), S. 3

²³ Deutscher Jugendliteraturpreis 2018. <http://www.djlp.jugendliteratur.org/datenbanksuche/jugendbuch-3/artikel-johanna-1767.html> (10.04.2018)

²⁴ Vgl.: Wilpert, von Gero (2001): Sachwörterbuch der Literatur. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. S. 494

²⁵ Krammer, Stefan (2007): Fiktionen von Männlichkeit. Männerforschung als literaturwissenschaftliche Herausforderung. In: Krammer, Stefan (Hg.): MannsBilder. Literarische Konstruktionen von Männlichkeiten. Wien: Facultas. S. 15

„geschlechtsneutrale Aktivität“ darstellt, sondern „auf vielfältige Weise durch gesellschaftliche Machtstrukturen, biologische Geschlechtszugehörigkeit (engl. sex) und soziokulturelle Vorstellungen (engl. gender) geprägt“²⁶ ist. Da es sich bei Renate Welshs Werk um einen Roman handelt, ist davon auszugehen, dass unausweichlich bestimmte Geschlechtsidentitäten durch Beschreibungen der Autorin konstruiert werden.

In dem Moment, in dem ein bestimmtes Geschlecht beschrieben wird, wird es auch konstruiert. Der einzige Weg, die Vorstellung eines bestimmten Geschlechts für uns verständlich zu machen, läuft über eine Beschreibung, die eine kulturelle Artikulation und keine naturgegebene Sache ist.²⁷

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass das Zusammenspiel von „gender“ und soziokulturellen Aspekten für die Analyse von „Johanna“ ein zentrales Element darstellt. Die Jury hebt in ihrer Begründung hervor, dass die „Erzählung [von der Autorin] deutlich in den gesamten historischen Kontext“²⁸ eingeordnet wird. Hier stellt sich unausweichlich die Frage, von welchem „gesamten historischen Kontext“ die Rede ist. Bereits bei der Inaugenscheinnahme des Inhaltsverzeichnisses²⁹ wird durch die Kapitelbenennungen klar, dass die Geschichte der jungen Titelfigur zur Zeit der Ersten Republik Österreichs spielt. Außerdem wird schon im dritten Satz des ersten Kapitels „Abschied“ das ländliche Milieu erwähnt.

Sie striegelte den verklebten Dreck von den Flanken der drei Kühe, wusch die Euter mit dem Tuch, das immer säuerlich roch, auch wenn man es noch so oft ausspülte. [...] Die Schwester kam über den Hof und nickte Johanna zu.³⁰

Da die Kategorien Ort und Zeit bei den vorher erwähnten Überlegungen nicht einbezogen wurden, sollen diese in die weitere Analyse mit einfließen. Das Wählen des ländlichen Milieus als Schauplatz und das Küren des Dorfes als Sozialmodell der Geschichte stellt eines der wichtigsten Kennzeichen des Heimat- bzw. Anti-Heimatromans dar³¹. Daher wird auch dieses Genre bei dem Versuch, das Werk „Johanna“ einer Gattung zuzuordnen, betrachtet. Außerdem ist hier anzumerken, dass die Handlung großteils zur Zeit des Austrofaschismus der Ersten Republik spielt. In dieser Periode erhält das Bauerntum eine zentrale Stellung in der Gesellschaft und das

²⁶ Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (2004): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Unter Mitarbeit von Nadyne Stritzke. Stuttgart/ Weimar. Metzler. S. 2

²⁷ Babka, Anna (2004): Feministische Theorien. In: Sexl, Martin (Hg.): Einführung in die Literaturtheorie. Facultas. Wien. S. 215

²⁸ Deutscher Jugendliteraturpreis 2018. <http://www.djlp.jugendliteratur.org/datenbanksuche/jugendbuch-3/artikel-johanna-1767.html> (10.04.2018)

²⁹ Vgl.: Welsh (2006), S. 6 f.

³⁰ Welsh (2006), S. 9

³¹ Vgl.: Raab, Eveline (2014): Die Toten haben Hunger. Hans Leberts Auseinandersetzung mit den Endphasenverbrechen des Zweiten Weltkrieges im Roman „Die Wolfshaut“. Dipl.-Arbeit. Univ. Wien. S. 47

patriarchale System wird im Ständestaat befürwortet.³² Der Konnex zwischen Renate Welshs „Johanna“ aus der Perspektive der Gender Studies, dem Heimatroman und dem Austrofaschismus soll in den folgenden Kapiteln untersucht werden.

Obwohl dieser Abschnitt der Arbeit erst den Anfang der Analyse und Diskussion der vorher erwähnten Thematiken darstellt, lässt sich bereits jetzt sagen, dass „Johanna“ vielschichtige Betrachtungsweisen bietet. Manfred Kern bezieht sich in seinem Artikel „Hybride Texte- Wilde Theorie?“ auf Michail Bachtin, der in seiner Abhandlung „Das Wort im Roman“ drei zentrale literaturtheoretische Theorien (Dialogizität, Heteroglossie und Hybridität) beschreibt. „Sie haben nach Bachtins Auffassung zentrale Bedeutung für die Beurteilung des literarischen Kunstwerks in seiner sprachlichen Verfaßtheit [sic!], in seiner Wortästhetik an sich und zugleich in der konkreten Historizität, die diese Wortästhetik ausmacht.“³³ Hervorgehoben werden soll, dass Dialogizität, Heteroglossie und Hybridität eng miteinander verflochten sind. Das Augenmerk soll an dieser Stelle jedoch auf die Hybridität gelegt werden, da unter dieser ein „Zusammenspiel von unterschiedlichen Gattungen und Textmustern im Roman“³⁴ verstanden wird. Da bei den bisherigen Überlegungen verschiedene Gattungen für die Analyse des Werkes „Johanna“ herangezogen wurden, stellt sich in weiterer Folge die Frage, ob „Johanna“ ein hybrider Roman sein könnte.

Zuletzt ist zu erwähnen, dass Renate Welsh ihr Werk 1979³⁵ veröffentlicht hat. Die 70er Jahre stellen sowohl aus gesellschaftlicher, als auch literaturhistorischer Perspektive ein turbulentes Jahrzehnt dar. Um die Zusammenhänge zwischen der Mädchenliteratur, der „Johanna“ womöglich zugeordnet werden kann und der Zeit, in der das Werk verfasst wurde, herzustellen, wird im folgenden Kapitel ein knapper historischer Überblick der Mädchenliteratur geboten.

³² Mattl, Siegfried (2008): Austrofaschismus, Kulturkampf und Frauenfrage. In: Lehmann, Brigitte (Hg.): Dass die Frau zur Frau erogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat. Wien. Löcker. S. 72

³³ Kern, Manfred (2005): Hybride Texte – Wilde Theorie? Perspektiven und Grenzen einer Texttheorie zur spätmittelalterlichen Liebeslyrik. In: Chloe: Beihefte zum Daphnis. Vol. 37 (1). S. 17

³⁴ Kern (2005), S. 17 f.

³⁵ Vgl.: Blumesberger, Susanne (2014): Handbuch der österreichischen Kinder und Jugendbuchautorinnen. Band 2: M-Z. Wien/Köln/Weimar. Böhlau. S. 1254

2.2 Bilder von Weiblichkeit in der Mädchenliteratur

Die Wurzeln des Mädchenbuchs sind am Ende des 18. Jahrhunderts zu datieren.³⁶ Das Mädchen erscheint zu diesem Zeitpunkt „als [ein] immer noch außerhalb der staatlichen Schule und Erziehungsinitiativen stehendes Erziehungsobjekt“³⁷. Die Frau übernimmt die Rolle der Verwalterin des Hauses und sie stellt die hauptsächliche Konsumentin der „entstehenden erbaulich-lehrhaften Unterhaltungsliteratur“³⁸ dar. Zu diesem Zeitpunkt wird dem weiblichen Geschlecht Bildung nur in „den von der >Natur< gesetzten Grenzen der Weiblichkeit“³⁹ erlaubt, denn ihm werden nur bestimmte psychische Charaktereigenschaften zugeschrieben, die von Natur aus gegeben sind und somit die gesellschaftlich unterprivilegierte Stellung der Frau als >natürliches< Wesen rechtfertigen. Während dem „Geschlechtscharakter“ des Mannes Rationalität, Aktivität und Durchsetzungsvermögen zugeschrieben werden, sind dem weiblichen „Geschlechtscharakter“ Passivität, Demut, Geduld, Nachgiebigkeit, Emotionalität, Freundlichkeit, Fürsorglichkeit und Liebesfähigkeit zugeteilt.⁴⁰ Die moralisch-belehrende Literatur (z.B.: „Der väterliche Rath für meine Tochter“ von J.H. Campe) und der empfindsam-didaktische Roman (z.B.: „Pamela“ von Samuel Richardson) stellen die ersten mädchenliterarischen Texte dar.⁴¹

Auch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde an der philanthropische Bestimmung der Frau als Hausfrau, Gattin und Mutter festgehalten.⁴² In diesem Zeitraum festigt sich die Mädchenliteratur endgültig als eigenständiger Sektor innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur.⁴³ Für die Entwicklung dieser Gattung nimmt vor allem der weibliche „Geschlechtscharakter“ eine wichtige Stellung ein, da so die Notwendigkeit für die spezifische Literatur begründet wurde.⁴⁴ Aus gesellschaftlicher Sicht stellt das Akzeptieren der weiblichen Pubertät die Grundlage für das Entstehen der Backfischliteratur dar. Die Mädchenfiguren, die noch nicht an die idealisierten

³⁶ Vgl.: Grenz, Dagmar (1981): Mädchenliteratur. Von den moralisch-belehrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jahrhundert. Stuttgart: Metzler. S. 6

³⁷ Grenz (1981), S. 6

³⁸ Vgl.: Dahrendorf, Malte (1976): Das Mädchenbuch. In: Haas, Gerhard (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch. Stuttgart. Reclam. S. 270

³⁹ Grenz (1981), S. 10

⁴⁰ Vgl.: Grenz (1981), S. 10 - 20

⁴¹ Vgl.: Grenz, Dagmar (2000): Mädchenliteratur, In: Lange, Günter (Hg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1: Grundlagen – Gattungen. Hohengehren. Schneider. S. 332

⁴² Vgl.: Grenz (2000), S. 336

⁴³ Vgl. Grenz (2000), S. 336

⁴⁴ Vgl.: Grenz (2000), S. 336

Vorstellungen angepasst sind, werden nicht allein moralisch bewertet, sondern werden nun aus einer psychologischen Perspektive betrachtet. Denn ihr „Kindwesen“ und das „Unangepasstsein“ erscheinen als Ausdruck ihrer Entwicklung.⁴⁵ Die bekanntesten Vertreter der Backfischliteratur stellen „Backfischchen’s Leiden und Freuden“ von Clementine Helm und „Der Trotzkopf“ von Emmy von Rhoden dar.⁴⁶

Für die Mädchenliteratur spielt die „ökonomisch und psychologisch bedingte Serienliteratur“⁴⁷, die im 20. Jahrhundert an Beliebtheit und Aufmerksamkeit gewinnt, eine wichtige Rolle. Das dargestellte Idealbild des weiblichen Geschlechts der Backfischliteratur bleibt erhalten. Anzumerken ist, dass die Entwicklungsgeschichte mittlerweile einen festen Bestandteil der Backfischliteratur und der Mädchenliteratur darstellt.⁴⁸ Der Backfischtypus tritt in Verbindung mit der „Figur des studierenden Mädchens“⁴⁹ auf. Das Idealbild der Dame verliert an Bedeutung, denn das „studierende, Sport treibende, häufig eine Berufstätigkeit anstrebende bürgerliche Mädchen“ steht im Zentrum der Literatur der ‘moderne[n] Welt’⁵⁰. Nach dem Ersten Weltkrieg entstehen die großen Mädchenbuchserien.⁵¹ Eine besonders wichtige Rolle nimmt die „Nesthäkchen-Serie“ von Else Ury ein, in der „die Frau einen Beruf ausüben können [muss], um gegen Schicksalsschläge gewappnet zu sein und sich den neuen Entwicklungen anzupassen“⁵².

Des Weiteren bildet sich innerhalb der Backfischliteratur laut Dagmar Grenz eine „patriotische Literatur“⁵³ heraus, die ihre Höhepunkte während des Ersten und vor allem Zweiten Weltkrieges erlebt. Der weibliche Geschlechtscharakter wird mit „starken nationalistischen und militaristischen Tendenzen verbunden.“⁵⁴ Besonders in der NS-Mädchenliteratur, in der das weibliche Wesen einerseits auf „‘mütterliche’ Eigenschaften wie Aufopferung und Entsagung reduziert, andererseits auf ‘männliche’ Eigenschaften wie zähem Arbeitseinsatz und

⁴⁵ Vgl.: Grenz (2000), S. 337 f.

⁴⁶ Vgl.: Dahrendorf (1976), S. 270

⁴⁷ Dahrendorf (1976), S. 271

⁴⁸ Vgl.: Grenz (2000), S. 339

⁴⁹ Grenz (2000), S. 340

⁵⁰ Grenz (2000), S. 340 f.

⁵¹ Vgl.: Grenz, Dagmar (2000), S. 340 f.

⁵² Vgl.: Wulf, Carmen (1996): Mädchenliteratur und weibliche Sozialisation. Erzählungen und Romane für Mädchen und junge Frauen von 1918 bis zum Ende der 50er Jahre. Eine motivgeschichtliche Untersuchung. Frankfurt am Main u.a.: Lang. S. 19

⁵³ Grenz (2000), S. 340

⁵⁴ Grenz (2000), S. 340

kämpferischer Aktivität verbunden wird“, wird die Bestimmung der Frau an die „politischen und ökonomischen Erfordernisse“⁵⁵ gebunden.⁵⁶

Vor allem in den 1970ern erobern Mädchenbuchserien den Markt in Millionenaufgaben. Es sind nur wenige Abweichungen zur Backfisch-Tradition zu finden. Ihr Milieu bezieht sich auf das Kleinbürgertum und die Berufsorientierung der Mädchen steht im Zentrum. Auf dem Markt sind zwei Varianten des Typs Mädchenbuch zu finden: Einerseits sind Werke zu nennen, die auf das vorpubertäre Mädchen abzielen (z.B. Hanni und Nanni). Andererseits nennt Malte Dahrendorf die „ernsteren (meist Generations-)Problemgeschichten für die Älteren, deren Zentralthema das Erwachsenwerden ist“⁵⁷ Die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich Mitte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts vollzogen haben, beeinflussen die Entwicklung der Mädchenliteratur drastisch.⁵⁸

Die „Forderungen nach Gleichberechtigung mit dem Mann in Schulbildung, Ausbildung und Beruf“ und das Recht des weiblichen Geschlechts auf „Sexualität“⁵⁹ stehen laut Dagmar Grenz im Zentrum dieser Zeit. Außerdem stellt die politische Emanzipation eine wichtige Forderung dar, da sie für die „emanzipatorische“ Mädchenliteratur eine bedeutende Rolle spielt. Es erfolgt eine Auseinandersetzung mit familiären und gesellschaftlichen Strukturen. Des Weiteren werden historische Themen in die Literatur eingebunden. Die Familie stellt keineswegs einen „Ort der Geborgenheit und Harmonie“⁶⁰ dar. „Spannungen, Konflikte, Hilflosigkeit“ werden beschrieben, „autoritäre Verhältnisse“ und „kleinbürgerliche Familienidyllen“⁶¹ werden kritisch betrachtet. „Die Ausrichtung auf das Leben als Hausfrau, Ehefrau und Mutter“ wird abgelehnt und die „Mutter als positive Identifikationsfigur“⁶² wird in Frage gestellt. Die Hauptprotagonistinnen stammen nicht wie bisher aus dem gehobenen Bürgertum, sondern oftmals aus der Unterschicht oder unteren Mittelschicht.⁶³

⁵⁵ Grenz (2000), S. 340

⁵⁶ Vgl.: Grenz (2000), S. 340

⁵⁷ Dahrendorf (1976), S. 271

⁵⁸ Vgl.: Dahrendorf (1976), S.271

⁵⁹ Grenz (2000), S. 342 f.

⁶⁰ Grenz (2000), S. 342

⁶¹ Grenz (2000), S. 342

⁶² Grenz (2000), S. 343

⁶³ Vgl.: Grenz (2000), S. 342 f.

Malte Dahrendorf nimmt besonders auf die Produktionsjahre 1978-80 in diesem Kontext Bezug und hebt vor allem „politisch-historisch bedingte Entwicklungsgeschichten mit teilweise stark autobiographischen Zügen“⁶⁴ hervor. Unter anderem führt er als Beispiel Renate Welshs „Johanna“ (1979) an, da hier „die Entwicklung eines Mädchens aus ländlicher Unterschicht in Österreich Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts“⁶⁵ geschildert wird. In dieser Periode nimmt die Anzahl der Werke, „die in realistischer Absicht erste Beziehungen zwischen Jungen und Mädchen, das Problem der unehelichen Schwangerschaft und der Abtreibung sowie alternative Möglichkeiten quasi-familiären Zusammenlebens“⁶⁶ thematisieren, zu.

Seit Beginn der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts sind einige Mädchenbücher zu finden, die sich dem Adoleszenzroman nähern, der den jugendlichen Menschen in existentieller Erschütterung und tiefgreifender Identitätskrise zeigt.⁶⁷ Der Wandel am Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts hat zur Folge, dass Prozesse der Globalisierung und Modernisierung das Leben drastisch beeinflussen. Dies wirkt sich auch auf die Mädchenliteratur aus.⁶⁸

2.3 „Johanna“ – ein Mädchenbuch?

Die Sozialisationsfunktion der Mädchenliteratur wird laut Malte Dahrendorf erst wirksam, wenn sie bestimmte Bedingungen erfüllt. Diese lassen sich sowohl innerlich als auch äußerlich festmachen. Als äußere Charakteristik gelten unter anderem bestimmte Titelstrukturen, die bereits auf die „Erwartungen spezifisch sozialisierter Mädchen“⁶⁹ abzielen. Mädchennamen und bestimmte Themen (z.B. „Pella“; „Was ist mit Ute los?“; „Mädchen im Glashaus“; „Und sowas nennt sich Schwester“⁷⁰ etc.) werden verwendet, die spezifische Mädcheninteressen ansprechen. Oftmals werden für Mädchenbücher gefühlsvolle oder pathetische Titel gewählt, die Assoziationen mit der Familie oder dem Heranwachsen wecken. Des Weiteren gehören diejenigen Titel zur Mädchenliteratur, die „dem Vorurteil altersbedingter Mädchenvorlieben“ und

⁶⁴ Dahrendorf, Malte (1984): Mädchenliteratur. In: Gerhad Haas (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch. 3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart: Reclam, S. 118

⁶⁵ Dahrendorf (1984), S. 118

⁶⁶ Vgl.: Dahrendorf (1984), S. 119

⁶⁷ Vgl.: Grenz (2000), S. 340

⁶⁸ Vgl.: Wortmann, Christina: Der Wandel von Leitbildern in der Mädchenliteratur. http://www.mythos-magazin.de/methodenforschung/cw_maedchenliteratur.pdf. S. 68 f. (15.6.17)

⁶⁹ Dahrendorf (1976), S. 266

⁷⁰ Dahrendorf (1976), S. 266

der „Orientierung auf das andere Geschlecht“⁷¹ unterliegen. Auch Untertitel sprechen (vermeintliche) weibliche Leseinteressen an (z.B. „Gold“, „Herz“, „Rose“, etc.). Neben den Titeln und Untertiteln übernehmen auch Titelbilder eine starke Lenkungsfunktion. Oft werden Mädchengruppen oder aber auch ein einziges Mädchen (z.B. Kopf, Halbfigur, etc.) dargestellt. Der Figur auf dem Titelbild werden Erfahrungen, wie Einsamkeit, Alleinsein oder Schwierigkeiten zugeschrieben. Bei vielen spielt „modischer Schick“⁷² eine wichtige Rolle, da so das Konsuminteresse der LeserInnen angesprochen wird. Zu einem großen Teil wird bei dieser Art der Literatur mit einem Mädchenschema gearbeitet, da bestimmte Werbestrategien verfolgt werden.⁷³

Zu den unverkennbaren inneren Charakteristika, die Dahrendorf aufzählt, gehört die Tatsache, dass die Hauptfigur immer dem weiblichen Geschlecht angehört und in etwa dem Alter der angesprochenen Leserinnengruppe entspricht. Außerdem werden „identifikationserleichternde Erzählformen“⁷⁴ gewählt (Ich-Erzählung, auktoriale Erzählweise, Wirklichkeitssuggestion, etc.). Diese sollen die in den Büchern dargestellten Sozialisierungsprozesse (z.B. die Entwicklung des Mädchens) unterstützen und Identifikationsmöglichkeiten für die Leser und Leserinnen bieten. Das Ziel der Mädchenbücher ist es, das Leseinteresse des lesenden Mädchens zu wecken.⁷⁵ Renate Welshs Werk heißt mit vollständigem Titel „Johanna“ und ist erstmals 1979⁷⁶ im „Jugend und Volk Verlag“ erschienen. Somit kann gesagt werden, dass rein anhand des Titels eine Zuordnung zur Mädchenliteratur möglich ist. In weiterer Folge soll ein Blick auf das Titelbild geworfen werden. Aufgrund der Tatsache, dass „Johanna“ im Laufe der Zeit von mehreren Verlagen veröffentlicht wurde, ist es mir möglich gewesen durch eine gezielte Suche in mehreren Bibliotheken und Buchereien an verschiedene Ausgaben zu gelangen. Einige davon werden im Folgenden präsentiert und analysiert⁷⁷:

⁷¹ Dahrendorf (1976), S. 266

⁷² Dahrendorf (1976), S. 266

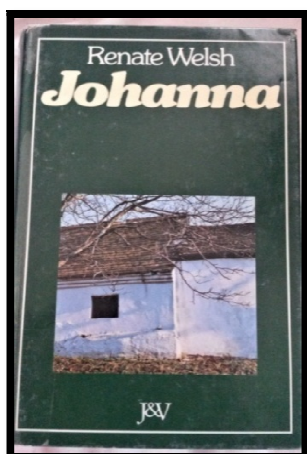
⁷³ Vgl.: Dahrendorf (1976), S. 266

⁷⁴ Dahrendorf (1976), S. 267

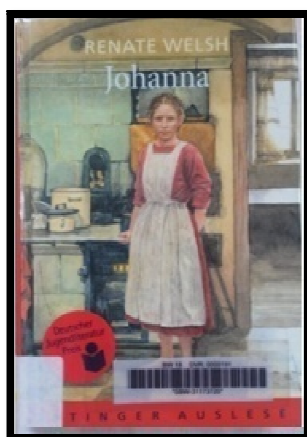
⁷⁵ Vgl.: Dahrendorf (1976), S. 267

⁷⁶ Vgl.: Blumesberger, Susanne (2014): Handbuch der österreichischen Kinder und Jugendbuchautorinnen. Band 2: M-Z. Wien/Köln/Weimar. Böhlau. S. 1255

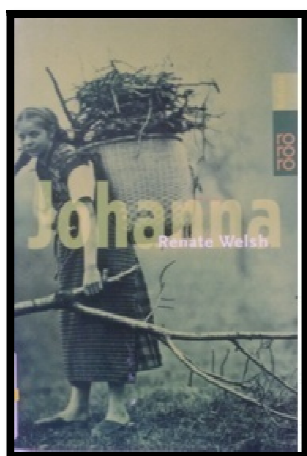
⁷⁷ Die hier angeführten Abbildungen wurden von mir selbst fotografiert und in diese Arbeit eingefügt.



Auf dem Cover der Erstausgabe 1979⁷⁸ ist auf dem Titelbild kein Mädchen abgebildet. Doch der Mädchenname steht eindeutig im Zentrum und ergreift somit schlagartig die Aufmerksamkeit der Leser und Leserinnen. Während das Cover dunkelgrün gehalten wurde, sind der Name der Autorin, der der Heldin des Romans und der des Verlags in weißer Schrift gedruckt. Ein schlichtes, weißes Haus ist abgebildet, das vermuten lässt, dass die Handlung in einem ländlichen Milieu spielen könnte.



Bei diesem Cover handelt es sich um eine Veröffentlichung der Oetinger Auslese aus dem Jahr 2001⁷⁹. Es ist im Wesentlichen in hellen Farben gehalten und zeigt ein Mädchen, das in einer Küche steht. Die Figur steht im Zentrum des Bildes. Mittig angeordnet sind der Name der Autorin und der Protagonistin zu sehen. Das Mädchen hat blondes, zerzaustes Haar, trägt ein rotes Kleid, eine weiße Schürze und ist barfuß. Ihr Gewand ist der einzige rote Gegenstand in dieser Abbildung. Sie wirkt traurig und vor allem zurückhaltend.



Auch auf diesem Cover, das im Rowohlt Verlag im Jahr 2006⁸⁰ erschienen ist, wird im Gegensatz zur Erstausgabe 1979 ein Mädchen abgebildet. Im Zentrum des Bildes steht der Schriftzug „Johanna“ und an derselben Stelle, jedoch in einer anderen Farbe und einer kleineren Schrift ist der Name der Autorin angeführt. Hier wird ein kleines und dünnes Mädchen, welches Arbeitskleidung, eine gestreifte Schürze, ein Kopftuch und Filzschuhe trägt, abgebildet. Sie steht aufgrund der schweren Last, die sie auf den Schultern zu tragen hat, gebückt. Es wird ersichtlich, dass das

⁷⁸ Welsh, Renate: Johanna. Wien, München: Jugend und Volk. 6. Auflage. 1979.

⁷⁹ Welsh, Renate: Johanna. Hamburg: Friedrich Oetinger. Sybil Gräfin Schönfeldt (Hg.): Oetinger Auslese. 2001.

⁸⁰ Welsh, Renate : Johanna. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch. 2. Auflage. 2006.

Mädchen Äste sammelt bzw. bereits gesammelt hat, die sie in einem Korb auf ihrem Rücken trägt. Das Cover ist in verschiedenen Grüntönen gehalten. Die Leser und Leserinnen könnten beim Anblick dieses Titelbildes vermuten, dass im Mittelpunkt dieses Romans ein hart arbeitendes, junges und trauriges Mädchen steht.

An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass zwar durch den Titel des Buches „Johanna“ ein äußeres Charakteristikum des Mädchenbuches erfüllt wird, jedoch andere Elemente nur teilweise in diese Kategorie fallen. Bei der Erstveröffentlichung ist überhaupt kein Mädchen abgebildet, lediglich wird der Name der Protagonistin angeführt. Bei den anderen Ausgaben, die später erschienen sind, ist zwar ein Mädchen auf dem jeweiligen Cover zu finden, aber aufgrund seines Umfeldes (Küche, Feld), seiner Kleidung (ärmlich), seines Erscheinungsbildes (schmächtiges Mädchen mit zerzaustem Haar) und seiner Ausstrahlung (traurig, zurückhaltend, leidend) fällt es keineswegs in die Kategorie des klischeehaften Covers eines typischen Mädchenbuchs. Anzumerken ist, dass den Figuren auf den Titelbildern zwar Erfahrungen wie Einsamkeit, Alleinsein oder das Erleben von Schwierigkeiten zugeschrieben werden können, hierbei aber von „modischem Schick“⁸¹ keineswegs die Rede sein kann.

Wenn die inneren Charakteristika der Mädchenliteratur⁸² betrachtet werden, kann eine Zuordnung zum Mädchenbuch bereits durch Johanna selbst, die als Hauptfigur agiert und dem weiblichen Geschlecht angehört, durchgeführt werden. Außerdem ist die Entwicklungsgeschichte der Hauptfigur das tragende Element des Romans. Sie verlässt ihre Pflegefamilie, um ihre Lebenssituation durch das Erlernen des Berufs der Schneiderin zu verbessern. Doch ihren Traum kann sie nicht verwirklichen, da ihr das Dasein als Dirn auferlegt wird. Ihr Leben am Hof wird mit ihrem Arbeitsalltag, ihrem sozialen Umfeld, ihren Beziehungen zu anderen Charakteren detailliert dargestellt. Am Ende des Romans gelingt es ihr, einen Arbeitsplatz in der Stadt zu finden und so dem Bauern, der sie ausgebeutet hat, zu entfliehen.

Im Folgenden möchte ich analysieren, ob „Johanna“ in der Tradition des „traditionellen Mädchenbuchs“ verfasst wurde oder der „neuen“ Mädchenliteratur des 20. Jahrhunderts⁸³, die Dagmar Grenz in ihrem Artikel „Mädchenliteratur“ beschreibt, zugeordnet werden kann.

⁸¹ Vgl.: Dahrendorf (1976), S. 266 f.

⁸² Vgl.: Dahrendorf (1976), S. 267

⁸³ Vgl.: Grenz (2000), S. 341

An erster Stelle soll auf Dagmar Grenz' These eingegangen werden, dass die Familie keinen Ort der Geborgenheit mehr darstellt (wie es in der traditionellen Mädchenliteratur der Fall ist).⁸⁴ Johanna wächst in einer Pflegefamilie auf. Bereits durch diese Gegebenheit wird das Bild der idealen Familie aufgebrochen. Der Ziehvater spricht nicht viel mit dem Mädchen. Johannas Ziehmutter lässt sie ohne viel Überlegen in die weite Welt hinaus, denn sie denkt, dass ihre Ziehtochter nur so das Glück finden könne. Wenn sie im Dorf bliebe, hätte sie aufgrund ihrer Herkunft keine Chancen auf einen Partner.

«Vielleicht ist es ohnehin besser, du gehst jetzt«, hatte die Ziehmutter gesagt. «Hier im Dorf ist es nirgends so, dass du einheiraten könntest.»
Johanna hatte gefragt, warum sie denn heiraten müsse. «Ich bin doch erst dreizehn.»
«In zehn Jahren ist es auch nicht anders», hatte die Ziehmutter gesagt. «Zum Heiraten gehört Geld. Das ist einmal das Wichtigste. Du siehst ja, wie es mit Maria ist. Kommt nur der Franz infrage, die haben auch nicht mehr, oder höchstens noch der Gruber, aber der sauft.»⁸⁵

Auch die Mutter als positive Identifikationsfigur wird in diesem Werk in Frage gestellt. Johannas Mutter taucht eines Tages auf dem Hof des Bauern Lahnhofer auf, wo Johanna als Magd arbeitet. Die Jugendliche hat die Möglichkeit ihre leibliche Mutter kennenzulernen, doch sie schickt sie weg.

«So begrüßt du deine Mutter?», fragte die Frau.
«Ich kenn dich nicht. Woher soll ich dich kennen?»
«Seine Mutter kennt man», sagte die Frau [...] Diese Frau war ihr fremder als die Bäuerin.⁸⁶

Anzumerken ist, dass die Protagonistin laut Dagmar Grenz im „neuen“ Mädchenbuch nicht mehr dem Bürgertum oder dem Adel angehört, sondern ein Mitglied der unteren Mittelschicht oder der Unterschicht ist.⁸⁷ Wie bereits erwähnt, gehört Johanna der Unterschicht an. Aufgrund ihrer Herkunft und ihres Geschlechtes hat sie kein Recht, über ihr Leben selbst zu entscheiden, sondern ist dem patriarchalen System der Gesellschaft und des Staates ausgesetzt. Auch die Sexualität wird im Roman thematisiert. Aus Johannas Sicht erfahren die Leser und Leserinnen, dass Maria ihr Kind verloren hat. Auch von Johannas erstem sexuellen Akt, den sie mit Peter erlebt, wird erzählt.

Nach Grenz stellen überdies Liebesbeziehungen weiterhin ein entscheidendes Motiv der Mädchenliteratur dar. Jedoch nehmen sie hier keine zentrale Stellung ein, wie es in der

⁸⁴ Vgl.: Grenz (2000), S. 341

⁸⁵ Welsh (2006), S. 15

⁸⁶ Welsh (2006), S. 79

⁸⁷ Vgl.: Grenz (2000), S. 341

traditionellen Mädchenliteratur der Fall ist.⁸⁸ Johanna verliebt sich in Peter, der auch tiefe Gefühle für sie hegt. Die junge Frau wird ungewollt schwanger, weiß anfangs nicht, ob ihr Geliebter das Kind haben möchte. Die Hauptfigur fährt zu ihren Zieheltern und entscheidet sich schließlich, das Baby mit oder ohne der Unterstützung des Vaters zu behalten. Am Ende bietet ihr Peter die Möglichkeit an, mit dem Kind zu ihm zu ziehen. Johanna ist glücklich und ihr fällt ein Stein vom Herzen, da sie ihn an ihrer Seite hat.

Hier kann festgehalten werden, dass Renate Welshs „Johanna“ viele Merkmale der Mädchenliteratur aufweist und somit als Werk dieser literarischen Sonderform gesehen werden kann. Jedoch muss hervorgehoben werden, dass dieser Roman nicht dem traditionellen Mädchenbuch entspricht. Laut Dagmar Grenz ist „Johanna“ ein historischer Roman. Die Geschehnisse werden von „unten“, sprich aus der Perspektive von Johanna dargestellt. Die Hauptfigur ist ein uneheliches Kind und arbeitet als Magd bzw. Dirn auf einem Bauernhof. Renate Welsh verfasst ihr Werk sozialkritisch und unterliegt in ihrem Schreiben keineswegs der Beschränktheit eines problemorientierten Jugendbuchs. Die Härte des Lebens der jungen Bauernmagd wird unverschleiert dargestellt. Somit gehört dieses Werk für Dagmar Grenz laut ihrer Ordnung zur „gehobenen Unterhaltungsliteratur bzw. hohen Literatur“.⁸⁹

Ernst Seibert ordnet Renate Welshs „Johanna“ dem Entwicklungsroman zu, der durch das Thema der Emanzipation einer jungen Frau erweitert wird. Diese muss sich aus „demütigenden sozialen Verhältnissen“⁹⁰ befreien. Er ordnet überdies „Johanna“ der historischen Kinder- und Jugendliteratur hinzu.⁹¹

Andrea Urbanek argumentiert, dass „Johanna“ über das Genre eines Entwicklungsromans hinausgehen würde, denn Johannas Einzelschicksal steht für eine „ganze Schicht Unterprivilegierter“⁹². Außerdem wird durch dieses Werk eine individuelle Existenz mit den politischen Rahmenbedingungen der 1930er Jahre in Verbindung gebracht und die „Aufarbeitung

⁸⁸ Vgl.: Grenz (2000), S. 341

⁸⁹ Vgl.: Grenz (1997), S. 255 f.

⁹⁰ Vgl.: Seibert, Ernst (2015): Österreichische Kinder- und Jugendliteratur in den 1980er Jahren - forciertes gesellschaftspolitisches Erwachen. In.: Ästhetischer, poetischer Kinder- und Jugendliteratur in den 1980er Jahren. KJL&M, forschung. schule. bibliothek. (Kinder- Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek), 15.4. S. 78 f.

⁹¹ Vgl.: Seibert (2015), S. 78 f.

⁹² Urbanek (2007), S. 9 f.

der Ungerechtigkeiten“⁹³ wird auf diese Weise thematisiert. Aufgrund der Ernsthaftigkeit und der von Renate Welsh kunstvoll gestalteten Themenkreise, ist „Johanna“ laut Andrea Urbanek mit der Erwachsenenliteratur gleichwertig.⁹⁴

Renate Langer vertritt die Meinung, dass Renate Welsh die Entwicklungsgeschichte als Handlungsfaden nimmt. Die Autorin wählt das Dorf als Schauplatz und die ländliche Unterschicht als soziales Milieu. Es handelt sich um eine realistische Erzählerin, die über ein historisch-kritisches Bewusstsein verfügt. Aufgrund des Ortes der Handlung und des sozialen Milieus wird auch die Gattung der Heimatliteratur mit „Johanna“ in Verbindung gebracht.⁹⁵

Für diesen Abschnitt lässt sich sagen, dass „Johanna“ von Dagmar Grenz als „neues“ Mädchenbuch⁹⁶ gesehen wird, das daher nicht in der Machart des traditionellen Mädchenbuchs verfasst wurde. Renate Welsh vermittelt weder die besondere Bestimmung der Frau, noch befindet sich die Hauptprotagonistin in einer Trotz-Phase, die sie durchleben muss, um zur Vernunft zu gelangen. Aus den oben angeführten Erläuterungen geht hervor, dass „Johanna auch für Ernst Seibert, Andrea Urbanek und Renate Langer“ eindeutig mehr als ein typisches, traditionelles Mädchenbuch ist.

⁹³ Urbanek (2007), S. 9

⁹⁴ Vgl.: Urbanek (2007), S. 9 f.

⁹⁵ Vgl.: Langer, Renate (2001): Erzähltechniken und politischer Gehalt in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Cevela, Inge und Lexe, Heide (Hg.): Auf der Suche nach der Matrix. Ästhetische Verfahrensweisen in der Kinder- und Jugendliteratur. Tagungsbericht 2001. Wien: STUBE (Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur). S. 19

⁹⁶ Vgl.: Grenz (2000), S. 341 f.

2.4 Der Heimatroman

In diesem Abschnitt der Arbeit wird auf die Merkmale und Motive der Heimatliteratur eingegangen, die für eine Zuordnung Renate Welshs „Johanna“ zu dieser Gattung sprechen.

Ulrike Landmann bezieht sich in ihrer Arbeit auf Andreas Schuhmann, der die Wurzeln des Heimatromans in der Romantik zu finden glaubt. Er stellt die These auf, dass die „Verbindung von Natur- und Landschaftsbeschreibung mit dem Konzept, Heimat [...] einer nachromantischen Zeit entspring[t]“⁹⁷

Die Natur ist eines der wichtigsten Motive der Romantik, wobei diese nur im Hintergrund eine Rolle einnimmt. Sie soll die Gefühlswelt der ProtagonistInnen widerspiegeln oder zum Nachdenken inspirieren. Im Zentrum steht nicht die reale Natur, sondern die ideale Landschaftsdarstellung. Besonders veranschaulicht wird diese Sicht auf Natur bzw. Heimatliches an romantischen Kunstdarstellungen, die die Welt idealisieren und exotisieren.⁹⁸ Im Folgenden soll in groben Zügen auf die Merkmale des Heimatromans eingegangen werden:

Eines der wichtigsten Kennzeichen dieser literarischen Gattung ist das Dorf. Im Heimatroman treten sehr häufig das Dorf oder der Hof als Sozialmodell auf. Rossbacher sieht das Dorf bzw. den (Bauern)hof folgendermaßen: Zuerst erscheint das Dorf als Zufluchtsort, insbesondere für die in die Stadt ausgewanderte Bevölkerung. Des Weiteren stellt es ein topographisches Modell dar. An letzter Stelle nennt Rossbacher das Dorf als Totalmodell Abgeschlossenheit, das aufgrund seiner Abgeschlossenheit Sicherheit und Schutz bietet. Dorf und Stadt werden kontrastiv gegenübergestellt. Während mit ländlichem Gebiet stets Vertrautes in verbunden wird, stellt das urbane Umfeld den Ursprung des Feindlichen und Fremden dar.⁹⁹

Ein weiteres Element stellt laut Rossbacher das Lob der Heimat dar. Heimat wird bewusst zur Sprache gebracht. Einerseits wird sie als „Eigentum an Grund und Boden“¹⁰⁰ gesehen. Heimat wird als Besitz wahrgenommen, der verloren gehen oder dazugewonnen werden kann.

⁹⁷ Landmann, Ulrike (2012): Der Anti - Heimatroman - ein österreichisches Phänomen? Zur Entwicklung einer Literaturströmung mit dem Schwerpunkt eines Vergleichs zur Schweizer (Anti-Heimat) Literatur. Dipl.-Arbeit. Univ. Wien. S. 7

⁹⁸ Vgl.: Landmann (2012), S. 7

⁹⁹ Vgl.: Raab, Eveline (2014): Die Toten haben Hunger. Hans Leberts Auseinandersetzung mit den Endphasenverbrechen des Zweiten Weltkrieges im Roman „Die Wolfshaut“. Dipl.-Arbeit. Univ. Wien. S. 47

¹⁰⁰ Rossbacher (1974), S. 204

Andererseits nimmt die „Liebe zur Landschaft und Stamm“¹⁰¹ eine wichtige Rolle im Roman ein:

„Liebe“ zur Landschaft und „Hingabe“ ans Volkstum erscheinen in den Romanen in mancherlei Variationen. Die Spannweite reicht von objektloser Liebe, von Liebe als genereller Haltung, über Liebe zwischen den Geschlechtern zur Heimatliebe, die nicht selten als die Krönung affektiver Strebungen schlechthin gilt und alle anderen umfaßt.¹⁰²

In Heimatromanen ist ein Reichtum an Handlungen (Handlungsmustern) zu finden, die sich durch lange Zeitspannen auszeichnen. „In seinen regional und nach Möglichkeit auch temporal geschlossenen, auf Totalität abzielenden kleinen Sozialmodellen geschieht sehr viel.“¹⁰³

Die antreibende Kraft der Handlung ist menschlicher und außermenschlicher Natur. Rossbacher zählt in diesem Kontext leidenschaftliche Liebe, Trunksucht, Erbgier, Verformungen von Bäumen, Lawinen, Gewitter oder Blitze auf. Diese Ereignisse werden als Störungen des geschlossenen Systems wahrgenommen. Konfrontationen mit dem Fremden müssen hier hervorgehoben werden, da diese eines der wichtigsten Merkmale darstellen. Die vorher genannten Elemente werden als Schläge des Schicksals erlebt, die kumuliert auftreten.¹⁰⁴

Nicht außer Acht zu lassen sind die Gestaltkonstellationen. Im Heimatroman fungieren Gestalten als Träger der Werte, die an den Leser vermittelt werden sollen. Es gibt nur eine beschränkte Anzahl an Personen in den Romanen. In den Werken treten bestimmte soziale Typen (vom Bauern, Makler bis zum Hausierer) auf, die in zwei Gruppen eingeteilt werden: Einerseits ist die Ingroup zu nennen, die ihre Wurzeln im Dorf bzw. am Land hat, andererseits ist die Outgroup anzuführen, die in der Stadt verwurzelt ist. Die Outgroup, die die Außenseiter der dörflichen Gesellschaft meint, steht hier somit für das Fremde. Zwischen den Personen dieser Gruppen kommt es zu Konfrontationen, die, wie bereits erwähnt, Störungen des geschlossenen Systems herbeiführen.¹⁰⁵

¹⁰¹ Rossbacher (1974), S. 204

¹⁰² Rossbacher (1974), S. 204

¹⁰³ Rossbacher (1974), S. 220

¹⁰⁴ Vgl.: Rossbacher (1974), S. 218-222

¹⁰⁵ Vgl.: Rossbacher (1974), S. 262- 271

Ein weiteres Merkmal des Heimatromans ist in der Art der Darstellung der Zeit zu finden. Es herrscht eine lineare Reihenfolge, denn wenige Sätze sollen möglichst viele Informationen beinhalten. Des Weiteren werden Sitte und Bräuche dargestellt.¹⁰⁶

Es handelt sich hierbei um eine auktoriale Erzähltechnik, wobei die allwissende Sicht auf die Geschehnisse überwiegt. Aufgrund der Allwissenheit ist es möglich eine Außenperspektive einzunehmen und das Handlungsgeschehen im Ganzen zu überblicken. Des Weiteren kann der Erzähler kommentierend ins Geschehen eingreifen.¹⁰⁷

2.4.1 „Johanna“ – ein Heimatroman?

Laut Jürgen Hein verbindet Renate Welsh „die Erzählmuster ‘Heimatroman’ und ‘Mädchenbuch’ auf dem Hintergrund der Verarbeitung der österreichischen Geschichte der dreißiger Jahre“ in „Johanna“. Die Jugend auf dem Land nimmt eine zentrale Stellung sowohl in der traditionellen und österreichischen Heimatliteratur, als auch in Renate Welshs Werk ein.¹⁰⁸ Wie bereits beschrieben, sind Natur und Landschaft ein bedeutendes Element der Heimatliteratur, die auch in „Johanna“ dargestellt werden. Besonders die „naturalistisch anmutenden Beschreibungen von Arbeitsabläufen und Milieuschilderungen“ spielen eine wichtige Rolle, da der „heimatliche Raum vor allem durch die bäuerlichen Arbeitsabläufe geprägt ist“. Das Dorf ist mehr als nur Handlungskulisse, denn die Arbeitsprozesse, die die weibliche Hauptfigur durchführen muss, werden detailrealistisch dargestellt.¹⁰⁹

Der Rechen war schwerer als der Rechen daheim. Johanna spürte, wie die Müdigkeit in ihren Armen wuchs und dass diese Müdigkeit sogar an ihrer Wut zehrte.¹¹⁰

Es dämmerte, als sie die letzte Reihe wendeten. Auf dem Heimweg wurde es völlig dunkel. Der Wald raschelte und knisterte. Ein Vogel flog auf, irgendwo im Graben heulte ein Hund, oder vielleicht war es ein Fuchs.¹¹¹

¹⁰⁶ Vgl.: Rossbacher (1974), S. 209 -215

¹⁰⁷ Vgl.: Raab (2014), S. 48 f.

¹⁰⁸ Vgl.: Hein, Jürgen (1989): Heimatroman als Mädchenbuch? Zu Johanna von Renate Welsh. In: Polheim, Konrad Karl (Hg.): Wesen und Wandel der Heimatliteratur am Beispiel der österreichischen Literatur seit 1945. Ein Bonner Symposium. Bern: Lang. S.165

¹⁰⁹ Vgl.: Hein (1989), S. 168

¹¹⁰ Welsh (2006), S. 28

¹¹¹ Welsh (2006), S. 28

Folgende heimatliterarische Merkmale treffen auf „Johanna“ zu:

An erster Stelle ist das Sozialmodell des Dorfes und des Hofes¹¹² zu nennen. Beide Orte stellen ein geschlossenes System dar. Die Familie Lahnhofer, vor allem der Vater und die Mutter erleben diesen Umstand als durchaus positiv, da sie so vor dem „roten Wien“ und dem „Gesindel“ geschützt sind. Sie befürworten das patriarchale System und geben daher ihrer eigenen Tochter Maria nicht die Möglichkeit, über ihr eigenes Leben zu bestimmen.

Doch Johanna erlebt die Umstände dieses Sozialmodells als Gefängnis. Sie arbeitet am Hof und lebt auf diesem. Das Mädchen ist froh darüber, wenn sie das Dorf verlassen darf um beispielsweise die Milch anstelle von Maria auszuteilen. Als sie die Anstellung im Gasthaus erhält, ergreift sie sofort die Chance und bricht aus diesem System aus.

Auch das Lob an die Heimat, im Sinne von Besitz¹¹³ spielt in „Johanna“ eine wichtige Rolle. Mit diesem ist der Reichtum der jeweiligen Familie gemeint, welches das Leben der Figuren entscheidend beeinflusst.

Johanna wusste, dass die Ziehmutter Recht hatte, und wollte trotzdem nicht glauben, dass es so sein müsse. Obwohl sie schon in der Schule erlebt hatte, dass jeder seinen Preis hatte und seinen Wert im Dorf. Wenn einer vorbeiging, wussten alle, wie viele Joch Boden da gingen und wie viele Kühe. Genau wie jeder wusste, welche Mitgift ein Mädchen zu erwarten hatte. Nur Johanna hatte keinen Preis.¹¹⁴

Wenn ein Blick auf die Kategorie „Handlungsmuster“ geworfen wird, wird ersichtlich, dass das Merkmal „die Konfrontation mit dem Fremden“¹¹⁵ in „Johanna“ eine zentrale Stellung einnimmt. Die verschiedenen politischen Richtungen, die in den 30er Jahren in Österreich eine wichtige Rolle gespielt haben, stellen in diesem Fall das Fremde dar. Vor allem die Sozialdemokraten werden am Land als die Hauptfeinde angesehen. Die Ideologie dieser Partei, ihre Anhänger und die städtische Bevölkerung, die diese politische Richtung laut der Meinungen der Dorfbewohner befürwortet, stellen Störungen des geschlossenen Systems des Dorfes dar.

Der Pfarrer begann seine Predigt. [...] «Aber das sind keine Katholiken, die vormittags in der Kirche herumrutschen und nachmittags mit einem sozialdemokratischen Stimmzettel wählen gehen, Da muss eine Säuberung kommen, denn ein hundertprozentiger Katholik wählt christlichsozial!» [...] «Unser Herr und Heiland hat gesagt: Selig die Sanftmütigen. Aber in einer Zeit wie der unseren, in der die Sozialdemokraten

¹¹² Vgl.: Roszbacher (1974), S. 192 f.

¹¹³ Vgl.: Roszbacher (1974), S. 204

¹¹⁴ Welsh (2006), S. 14

¹¹⁵ Vgl.: Roszbacher (1974), S. 220

immer stärker werden, eben weil sie frech sind, in einer Zeit, wo nicht nur im Sündenpfehl der Städte, sondern auch in christlichen Gemeinden auf dem Lande Menschen dazu verhetzt werden, die gottgewollte Ordnung zu stören und sozial-demokratisch zu wählen, in einer solchen Zeit rufe ich euch zu: Denkt daran, was ihr eurer Religion, was ihr eurer heiligen Mutter Kirche, was ihr eurem Vaterland schuldig seid!» Wieder nickten die Bauern.¹¹⁶

Mehrere Gestalten fungieren in „Johanna“ als Träger der Werte¹¹⁷, die bestimmte Ideologien an die Leserschaft vermitteln. Beispielsweise kann hier der Bauer Lahnhofer angeführt werden, der das patriarchale System durch sein Handeln und Denken befürwortet. Außerdem kann auch eine Ingroup und Outgroup¹¹⁸ im Werk festgestellt werden, die vor allem am Besitz und Reichtum der jeweiligen Personen festgemacht wird. Aus Johannas Sicht ist sie eine Außenseiterin im Dorf, da sie lediglich eine Dirn ist und weder Besitz noch Reichtum vorweisen kann. Sie freundet sich mit anderen Mägden an. Doch da einige für ihre Arbeit bezahlt werden und Johanna nicht, fühlt sie sich auch zu dieser Gruppe nicht zugehörig. Außerdem weiß sie, dass sie den Mädchen, mit denen sie meint befreundet zu sein, nicht all ihre Gedanken und Gefühle anvertrauen darf, da das Gesagte schnell im Dorf weiter verbreitet wird. Somit fühlt sich Johanna im Dorf einsam und auf sich alleine gestellt.

Romana wartete schon.

«Was ist los? Du kannst mir ruhig alles sagen.» Sie betonte das «alles», setzte sich auf einen Baumstrunk und sah Johanna erwartungsvoll an. [...] Als Johanna endlich von dem Brief erzählt hatte, schüttelte Romana energisch den Kopf. «Das ist nichts. Du bist dort ja bei fremden Leuten. Wer weiß, ob die Stiefmutter dich anerkennt.»

«Hier bin ich auch fremd.»

«Hier hast du uns. Dort hast du keinen.»

Hier auch nicht, dachte Johanna.¹¹⁹

Auch das Merkmal der „Erzähltechnik und Zeit“, das den Heimatroman in besonderer Art und Weise beeinflusst, trifft auf „Johanna“ zu. Alle Geschehnisse passieren in einer linearen Reihenfolge, denn die Geschichte wird chronologisch erzählt.

Zudem werden die Leser und Leserinnen in die Sitten und Bräuche der Gesellschaft eingeführt.¹²⁰ Hervorzuheben ist, dass hier vor allem die Sitten und Bräuche des patriarchalen Systems gemeint sind, die Johanna am eigenen Leib erfahren muss. Im Heimatroman wird typischerweise die auktoriale Erzähltechnik verwendet, die auch von Renate Welsh in „Johanna“ teilweise gebraucht

¹¹⁶ Welsh (2006), S. 83 f.

¹¹⁷ Vgl.: Roszbacher (1974), S. 262 - 271

¹¹⁸ Vgl.: Roszbacher (1974), S. 262 - 271

¹¹⁹ Welsh (2006), S. 48 f.

¹²⁰ Vgl.: Roszbacher (1974), S. 209 - 215

wird. Den Lesern und Leserinnen wird die Möglichkeit gegeben, eine Außenperspektive einzunehmen und das Handlungsgeschehen im Ganzen zu überblicken.

In einer Woche würde es ein Jahr sein, seit sie hierher gekommen war. Ein Jahr. Damals hatte sie geglaubt, sie würde sehr bald weggehen. Jetzt wusste sie, dass das ein Traum gewesen war. Sie hatte allen Mut zusammengenommen und die Schneiderin gefragt, [...], wie das mit einer Lehrstelle sei. «Eine Lehrstelle? Um jede freie Lehrstelle bewerben sich zehn, wenn nicht hundert. Es gibt nicht einmal welche für die Kinder von ansässigen Bürgern, von auswärtigen gar nicht zu reden. Und erst für ledige...Schlag dir das aus dem Kopf.»¹²¹

Da man in „Johanna“ viele Merkmale der Heimatliteratur findet, kann man den Roman dieser Gattung zuordnen. Beschreibungen der Natur und Landschaft stellen ein bedeutendes Element im Roman dar. Des Weiteren nehmen das Sozialmodell des Dorfes, die Konfrontation mit dem Fremden, die Position des Außenseiters und die Erzählperspektive eine wichtige Stellung ein.

2.5 Welshs realistisches Erzählen

1980 erhält Renate Welsh für ihr Werk „Johanna“ den Deutschen Jugendbuchpreis.¹²² Der Roman ist bereits kurz nach seiner Erscheinung ein großer Erfolg gewesen. Die Autorin gilt vor allem mit ihren Adoleszenzromanen als Wegbereiterin des Themas „Zeitgeschichte in literarischen Darstellungen“¹²³. Ihre Werke basieren auf einer genauen Recherche der sozialen Wirklichkeit junger Menschen. Renate Welsh beleuchtet die sozialen, politischen, aber auch psychologischen Probleme einer neuen Kindheits- und Jugendgeneration, die vor allem durch Kriegs- und Nachkriegsgeschehnisse geprägt wurde. Die Autorin schildert in „Johanna“ auf sehr realistische Weise das Leben eines jungen Mädchens aus dem bäuerlichen Milieu im Österreich der Zwischenkriegszeit.¹²⁴

Ihre Adoleszenzromane sind geprägt von einem problemorientierten sozialen Realismus. Die Darstellungsweise wird an das jeweilige Thema adaptiert, hat zuweilen dokumentarischen Charakter, oft allerdings werden authentische Vorgaben literarisch umgesetzt.¹²⁵

Laut Renate Langer ist „Johanna“ in der „Tradition des realistischen Erzählens“ verfasst worden. Unter dem Begriff Realismus versteht Langer eine literarische Tradition, die ihre Vorbilder im 19.

¹²¹ Welsh (2006), S. 119 f.

¹²² Vgl.: Urbanek (2007), S. 8

¹²³ Seibert (2015), S. 76

¹²⁴ Vgl.: Seibert (2015), S. 75 - 78

¹²⁵ Urbanek (2007), S. 7

Jahrhundert hat. Der Erzähler verfügt über ein historisch-kritisches Bewusstsein, das die sozialen Missstände beleuchtet und aufzeigt. Die Umstände werden keineswegs idealisiert dargestellt. In „Johanna“ herrscht laut Langer keine allwissende Erzählinstanz, denn Renate Welsh beschränkt sich auf die Sicht der Protagonistin. Die Heldin des Romans erfährt zwar von den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, doch sie selbst reflektiert nicht darüber. Die Figuren aus ihrer Umwelt vertreten die „widerstreitenden ideologischen Positionen“ im austrofaschistischen Österreich und auf diese Weise treten die verschiedenen politischen Richtungen personifiziert hervor. Des Weiteren arbeitet die Autorin mit „Miniaturepisoden“,¹²⁶ von denen aus, sich laut Renate Langer historische Zusammenhänge erschließen lassen.¹²⁷

Am 25. Juli kam der Bauer außergewöhnlich spät nach Hause. Sie hatten bis acht Uhr mit dem Essen gewartet, Johanna war längst fertig mit dem Abwaschen und wollte schlafen gehen, als er die Tür öffnete. Er schwankte, seine Augen waren rot geändert, er hielt sich am Türstock fest.
«Jetzt kommst du?», fragte die Bäuerin vorwurfsvoll. «Und so besoffen?» [...] «Er ist tot.» Die Stimme des Bauern klang gepresst.
«Wer?»
«Der Dollfuß!»¹²⁸

Jürgen Hein vertritt die Meinung, dass den Lesern und Leserinnen eine Mehrperspektivität geboten wird, die sich durch die Erzählweise ausdrückt: „Die Autorin konstruiert einen Erzähler, der hinter das Geschehen zurücktritt, zugleich aber Wahrnehmungs- und Erlebensweisen Johannas reflektiert.“¹²⁹ Das Erzählverhalten wird geändert um „Innen- und Außenansicht zu verbinden“¹³⁰. Einerseits nimmt der Erzähler die Rolle des Beobachters ein und berichtet distanziert und neutral. Andererseits hat er eine unglaubliche Nähe zum Geschehen. Außerdem verstärken die erlebten Reden und inneren Monologe der Hauptfigur, die die Autorin in ihrem Werk einsetzt, Johannas Gefühle und ihre Suche nach Heimat und Herkunft.¹³¹

Fast vier Jahre lang hatte sie es vermieden «daheim» zu sagen oder auch nur zu denken, wenn sie vom Dorf sprach oder vom Lahnhofer – Haus. «Daheim» war bei der Ziehmutter gewesen. Jetzt wurde ihr klar, dass sie dort nicht mehr daheim war. Das war eine andere Johanna gewesen. Zwischen ihr und der anderen stand Peter.¹³²

Zu betonen ist, dass realistisches Erzählen laut Renate Langer keineswegs auf Metaphern verzichten muss. Auf metaphorischer Ebene sind vor allem Motive wie Kälte und Wärme im Text

¹²⁶ Langer (2011), S. 20

¹²⁷ Vgl.: Langer (2001), S. 18 - 20

¹²⁸ Welsh (2006), S. 165

¹²⁹ Hein (1989), S. 167 f.

¹³⁰ Hein (1989), S. 168

¹³¹ Vgl.: Hein (1989), S. 168.

¹³² Welsh (2006), S. 206

zu finden. Anzumerken ist, dass Johanna viel Kälte im Laufe ihrer Geschichte erfährt. Einerseits die Kälte, die durch die Umwelt und Temperatur bedingt ist.¹³³

Im Dezember wurde das Aufstehen von Tag zu Tag schwerer. Aus dem Tal kroch der Nebel herauf. Die Kleider, die sie morgens anzog, waren klamm und steif. Sie stopfte ihre Gummistiefel mit Zeitungspapier aus, sooft sie welches beiseite schaffen konnte.¹³⁴

Andererseits kann die Leserschaft die Kälte spüren, die die menschlichen Beziehungen Johannas prägt. Die Bauernfamilie Lahnhofer, ihre leiblichen Eltern, ihre Ziehfamilie und ihre vermeintlichen Freundinnen im Dorf schenken ihr keine bzw. wenig Wärme. Sogar in Johannas Beziehung zu Peter ist in manchen Momenten Kälte zu erkennen.¹³⁵

« Du bist so anders ... seither. Ich weiß nie, wie ich dran bin. »
Er legte ihr vorsichtig den Arm um die Schulter, als hätte er Angst sie könnte ihn zurückweisen. Sie hätte sich so gern richtig angelehnt. Aber sie wusste nicht, ob sie sich auf sich verlassen konnte, ob sie ihn nicht am Ende bitten würde, sie nicht so allein zu lassen mit dem Kind, das ja auch seines war.¹³⁶

Anzumerken ist, dass es auch einige Ausnahmen gibt, in denen die Protagonistin Wärme erfährt. Beispielsweise kann die Szene genannt werden, in der die Wirtin Johanna während ihrer Schwangerschaft eine Wärmeflasche auf den Bauch legt,¹³⁷ die sowohl die angenehme Temperatur als auch die menschliche Zuwendung symbolisiert.

Die Wirtin kam in die Stube und sprach Johanna an. [...] Dann plötzlich lag etwas auf ihrem Bauch, schlappend und heiß. Es dauerte einen Augenblick bis Johanna die Wärmeflasche erkannte. Die Wirtin breitete die Decke über sie. Johanna konnte wieder durchatmen. [...] «Geht`s wieder? Na siehst du. Wärme tut immer gut. [...]»¹³⁸

Schlussfolgernd kann gesagt werden, dass viele Merkmale des Heimatromans, aber auch die des Mädchenbuchs in „Johanna“ enthalten sind. An dieser Stelle muss ich betonen, dass das Betrachten von Renate Welshs Werk als Mädchenbuch die Aufmerksamkeit der Leser und Leserinnen eindeutig auf die weiblichen Figuren lenkt. Die Autorin kürt Johanna zur Hauptfigur ihres Werkes, wählt das gesellschaftliche System der Zwischenkriegszeit in Österreich als Schauplatz und beschreibt das Leben eines jungen Mädchens, das in diesem lebt und aufgrund ihrer Herkunft und ihres Geschlechtes eine unterprivilegierte Stellung in der Gesellschaft

¹³³ Vgl.: Langer (2001), S. 21

¹³⁴ Welsh (2006), S. 55

¹³⁵ Vgl.: Langer (2001), S. 21

¹³⁶ Welsh (2006), S. 231

¹³⁷ Vgl: Langer (2001), S. 21

¹³⁸ Welsh (2006), S. 224

einnimmt. Die Heimatliteratur stellt das Dorf ins Zentrum der Analyse. Die Tatsache, dass in „Johanna“ viele Merkmale des Heimatromans gefunden werden können, unterstreicht das patriarchale System, das vor allem im Austrofaschismus von zentraler Bedeutung ist und verweist somit auf den historischen Kontext der Handlung des Romans. Resümierend kann gesagt werden, dass in „Johanna“ sowohl die mädchenliterarischen, als auch die heimatliterarischen Aspekte auf verschiedene Weise das gesellschaftliche System der Zwischenkriegszeit ins Zentrum setzen und Johannas Position in diesem unterstreichen.

Die verschiedenen Erzählperspektiven, die oben beschrieben wurden, verweisen auf die Komplexität und Hybridität¹³⁹ des Werkes. „Johanna“ kann weder der einen noch der anderen Gattung zur Gänze zugeordnet werden. Realistisch wird das Schicksal eines jungen Mädchens geschildert, das im ruralen Österreich der Ersten Republik lebt und arbeitet. Keineswegs wird ihr Leben idealistisch dargestellt, denn sie muss hart arbeiten, erhält keinen Lohn und wird somit ausgebeutet. Johanna erlebt die gesellschaftlichen Umwälzungen und leidet unter dem politischen und gesellschaftlichen System. Gerade diese realistische Art der Erzählung, die nichts verklärt, hebt diesen Roman von der Mädchen- und Heimatliteratur ab und lässt „Johanna“ in ihrer Hybridität aufblühen.

3 Geschlechterdimensionen

3.1 Das „ganze Haus“

Bereits zur Zeit des Merkantilismus (16.-18. Jh.) erscheinen Werke, die sich mit wirtschaftlichen Aspekten der Gesellschaft beschäftigen. Diese sind unter dem Namen der „Hausväterliteratur“ bekannt. Laut Gero von Wilpert handelt es sich bei dieser um eine „praktische Anleitung zur Haus- und Grundverwaltung“¹⁴⁰, zusammenfassend gesagt um eine „vorindustrielle Betriebs- und Landwirtschaftslehre“¹⁴¹. Des Weiteren definiert er die „Hausväterliteratur“ als „Lehrbücher der Ökonomik, für den adligen, später bürgerlichen und bäuerlichen patriarchalen >Hausvater< und

¹³⁹ Kern (2005), S. 17 f.

¹⁴⁰ Wilpert (2001), S. 329

¹⁴¹ Wilpert (2001), S. 329

Vorstand des >ganzen Hause[s]<“¹⁴².

Otto Brunner, der das Modell „Das ganze Haus“ geprägt hat, beschreibt die Hausväterliteratur folgendermaßen:

[...] [D]iese ‘braven Ökonomen’, die in ihrer Wissenschaft nichts anderes als ‘eine Sittenlehre für Hausväter und Hausmütter, Kinder und Gesinde...’ sahen, [...] handeln tatsächlich vom Hausvater und der Hausmutter, von den Kindern und vom Gesinde; sie geben [...] auch eine Lehre von der Hauswirtschaft und der mit ihr untrennbar verflochtenen Landwirtschaft.¹⁴³

Die Hausväterliteratur thematisiert unter anderem das „Wirken des Hausvaters [...], sein Verhältnis zu Gott, zur Frau und zu den Kindern“¹⁴⁴. Auch sein „Verhältnis zum Gesinde und zu den bäuerlichen Untertanen“¹⁴⁵ wird angesprochen. Außerdem werden die Aufgabenbereiche der Hausmütter genannt, die den Haushalt und die Erziehung der Kinder (vor allem der Töchter) umfassen.¹⁴⁶

Laut Otto Brunner handelt es sich bei Ökonomik um die Lehre von der „Wirtschaft“ im bäuerlichen Sinn, vom ganzen Haus. Die Lehre vom Oikos (Haus) „umfasst [...] die Gesamtheit der menschlichen Beziehungen und Tätigkeiten im Hause, das Verhältnis von Mann und Frau, Eltern und Kind, Hausherrn und Gesinde [...] und die Erfüllung in Haus- und Landwirtschaft gestellten Aufgaben“.¹⁴⁷

Das Haus, die Wirtschaft ist das grundlegende Sozialgebilde aller bäuerlichen und bäuerlich-adeligen Kulturen. Das Bauerntum bildete seit seiner Entstehung [...] bis ins 19. Jahrhundert das Fundament der europäischen Sozialstruktur [...] und wurde vom Strukturwandel der politischen Formen der Oberschichten in seiner Substanz kaum berührt.¹⁴⁸

Während die Ökonomik laut Martin Ebner ein Konzept darstellt, das im klassischen Griechenland „im Sinne von Hausmanagement“¹⁴⁹ entwickelt wurde, steht im Zentrum der römischen Hausvorstellung der *pater familias* mit der *patria potestas* über der gesamten *familia*.¹⁵⁰ Der älteste Mann der Familie nimmt die Position des *pater familias* ein. Er erhält diese Funktion erst

¹⁴² Vgl.: Wilpert (2001), S. 329

¹⁴³ Brunner, Otto (1994): Das „ganze Haus“ und die alteuropäische Ökonomik. In: Schüle, Johann August (Hg.): Ökonomie und Gesellschaft. Eine Sammlung von Studententexten. Wien [u.a.]: Springer. S. 72 f.

¹⁴⁴ Brunner (1994), S. 73

¹⁴⁵ Brunner (1994), S. 73

¹⁴⁶ Brunner (1994), S. 73

¹⁴⁷ Brunner (1994), S. 74 f.

¹⁴⁸ Brunner (1994), S. 75

¹⁴⁹ Ebner, Martin (2012): Der pater familias und sein Haus. In: Ebner, Martin: Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt I. Grundrisse zum Neuen Testament. Göttingen u.a.: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 173

¹⁵⁰ Ebner (2012), S. 173

nach dem Ableben seines Vaters oder Großvaters.¹⁵¹ Unter *familia* werden alle Personen verstanden, die der Hausgewalt des *pater familias* unterworfen sind. Dieser Gewalt unterstehen seine Ehefrau (*uxor in manu*), Kinder, neben den Söhnen auch deren Gattinnen, die Töchter, die noch nicht durch Heirat in die Hand (*manus*) eines fremden Mannes übergegangen sind und somit seiner *potestas* unterliegen. Auch das Dienstpersonal steht unter seiner Herrschaft.¹⁵² Die *patria potestas* meint die Verfügungsgewalt des *pater familias* über den gesamten Haushalt, dem er vorsteht. Der *pater familias* erscheint als eigenständige Rechtsperson, der die unumschränkte Handlungsfreiheit in seinen Händen hat. Einerseits obliegt ihm alleine das Recht, über „das Nutzen und die Veräußerung des Familienvermögens“¹⁵³ zu entscheiden. Andererseits fällt die Jurisdiktion über seine Familie unter seine Gewalt.¹⁵⁴ „Vom Recht des Vaters zum Verkauf des Kindes“¹⁵⁵ bis zur „Entscheidung über Leben und Tod“¹⁵⁶ erstrecken sich die Rechte des *pater familias*.

Barbara Drinck bezieht sich auf Rainer Sprech, wenn sie die häusliche Funktion des Vaters beschreibt. „Die biologische Vaterschaft [tritt] in den Hintergrund. Der Hausvater ernährt, unterweist und züchtigt nicht nur seine Kinder, sondern auch die Verwandten und das Gesinde im Haus; auch kann nicht nur der leibliche Vater der Kinder des Hauses Hausvater sein.“¹⁵⁷

Zu den Pflichten des *pater familias* gehören das Vermehren des Hausvermögens, das Agieren in der Öffentlichkeit und auch die Versorgung der *familia*, vor allem der Kinder.¹⁵⁸

Martin Ebner beschreibt den Unterschied zwischen der Konstruktion des *pater familias* mit der *patria potestas* und dem Konzept des ganzen Hauses folgendermaßen:

Die römische Hausvorstellung mit dem *pater familias* und seiner *patria potestas* über die gesamte *familia* ist eine Rechtskonstruktion, die als Herrschaftspyramide gedacht ist. Die Ökonomik dagegen versteht das „Haus“ als ein personales Gefüge unterschiedlicher Relationen, die zwar alle auf den *pater familias* zulaufen, aber je unterschiedlich geprägt sind.

¹⁵¹ Ebner (2012), S. 168

¹⁵² Hausmaninger, Herbert/ Selb, Walter (2001): Römisches Privatrecht. Wien u.a.: Böhlau. S. 92

¹⁵³ Ebner (2012), S. 168

¹⁵⁴ Vgl.: Ebner (2012), S. 168

¹⁵⁵ Hausmaninger / Selb (2001), S. 93

¹⁵⁶ Hausmaninger / Selb (2001), S. 93

¹⁵⁷ Drinck, Barbara (1999): Das „ganze Haus“ des „Pater familias“. In: Drinck, Barbara (Hg.): Vaterbilder. Eine interdisziplinäre und kulturübergreifende Studie zur Vaterrolle. Festschrift zum 70. Geburtstag vom Prof. Dr. Dr. h. c. Erich Geissler. Bonn: Bouvier. S. 37

¹⁵⁸ Vgl.: Ebner (2012), S. 169

An dieser Stelle soll betont werden, dass der Vater im ganzen Haus die Vorrangstellung des *pater familias* behält, jedoch wird sein Absolutheitsanspruch, der in der rechtlichen Kategorie der römischen Hausvorstellung zum Tragen gekommen ist, abgemildert.¹⁵⁹

Überdies ist zu sagen, dass erst durch die Bibelübersetzung Martin Luthers das Wort Hausvater in die deutsche Sprache eingeführt wird. Bis zu diesem Zeitpunkt wird der Begriff „Wirt“ gebraucht, da dieser „sein Haus als *Wirtschaft* leitet“¹⁶⁰. Außerdem bezeichnet dieses Wort einen sorgenden Inhaber des Hauses bzw. Hausherrn, Hausvater, dessen Pflichten die „Ernährung und Erziehung“¹⁶¹ seiner Schutzbefohlenen sind. Auch das Wort „Familie“ findet erst spät Einzug in die deutsche Sprache, davor wurde lediglich vom Haus gesprochen.¹⁶²

Im Zedler’s Universal-Lexikon von 1735, auf das sich Barbara Drinck bezieht, wird der „Hausvater als König bezeichnet, der Züchtigungsgewalt gegen alle Hausbewohner anzuwenden berechtigt war.“¹⁶³ An dieser Stelle möchte ich betonen, dass das Recht auf Züchtigung, sprich das Ausüben von körperlicher Gewalt, die herrschaftliche Position des Vaters unterstreicht und hervorhebt.

Christiane Walter betont, dass „keine Rechtsquelle [dem Vater] ausdrücklich das Recht auf Geschlechtsverkehr mit Unfreien“ zuspricht, jedoch wird nicht bezweifelt, „daß [sic!] die Herren über unfreie Frauen auch sexuell verfügten.“¹⁶⁴ Vor allem weibliches Hof- und Hauspersonal war den sexuellen Übergriffen ihres Herrn im erheblichen Maße ausgesetzt.¹⁶⁵

Die Familienmitglieder im ganzen Haus stehen in Abhängigkeit zueinander, wobei der Vater das Oberhaupt darstellt.¹⁶⁶ Das ganze Haus ist zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftsbetriebs ausgerichtet, so soll der tägliche Bedarf gedeckt und für Fälle wie Krankheit und Alter gesorgt sein. Der Hausherr ist für den „geordneten Gang der Arbeit, der Wirtschaft und auch der persönlichen Angelegenheiten seiner Familienangehörigen“¹⁶⁷ verantwortlich und muss diesen

¹⁵⁹ Vgl.: Ebner (2012), S. 176

¹⁶⁰ Vgl.: Drinck (1999), S. 37

¹⁶¹ Vgl.: Drinck (1999), S. 37

¹⁶² Drinck (1999), S. 37

¹⁶³ Drinck (1999), S. 37

¹⁶⁴ Walter, Christine (2012): *Ehe – Familie – Arbeit. Zum Alltagsleben unfreier Frauen und Männer im Frühmittelalter*. Stuttgart: Didymos. S. 138

¹⁶⁵ Walter (2012), S. 138

¹⁶⁶ Vgl.: Brunner (1994), S. 78 f.

¹⁶⁷ Vgl.: Drinck (1999), S. 38 f.

regeln. Die Bauernwirtschaft dient an erster Stelle der Selbstversorgung. Daher müssen die Erzeugung und der Verbrauch einander angepasst werden. Bei diesem Konzept handelt es sich in großem Maße um „Familienwirtschaft“.¹⁶⁸

Die Bauernwirtschaft ist ohne die lohnlose Arbeit der Familienmitglieder, ohne die ‘Herrschaft’ des Wirtes, des Hausherrn über die Familie nicht denkbar, sie besteht notwendigerweise in der Sozialform des ‘ganzen Hauses’. Sie ist stets eine auch die menschlichen Beziehungen im Haus miteinschließende ‘Wirtschaft’ im älteren Sinne.¹⁶⁹

Hervorzuheben ist, dass an der Spitze dieser Sozialform neben dem Hausherrn die Hausfrau steht, die allerdings dem Mann unterstellt ist. Dem Vater untersteht das männliche Personal, darunter fallen Söhne, Knechte und Tagelöhner. Die weiblichen Arbeitskräfte und Familienmitglieder sind der Hausfrau unterstellt. Der Status der einzelnen Mitglieder des ganzen Hauses drückt sich auch in der Sitzordnung bei Tisch aus. Die Arbeit im Haus ist geschlechtsspezifisch aufgeteilt. Das weibliche Personal kümmert sich beispielsweise um den Verkauf von Milch, Eiern und Federvieh. Kinder werden bei der Verrichtung der Arbeiten sowohl am Land als auch im Haus eingesetzt damit das Bauernhaus bestehen bleiben kann.¹⁷⁰ Hervorzuheben ist der Charakter des großbäuerlichen Wirtschaftsbetriebs, der sich in der „Einheit von Produktion, Konsumtion und Familienleben“ zeigt.¹⁷¹

Das ganze Haus stellt somit ein patriarchales System dar, dessen Mitglieder abhängig voneinander sind, wobei der Hausvater das Oberhaupt ist und die Verhältnisse der Hauseinwohner bestimmt. Er markiert die Spitze im häuslichen Gewaltverhältnis und regelt unter anderem die wirtschaftliche Entwicklung des Hauses. Alle anderen Familienmitglieder sind ihm subordiniert.

In § 91 ABGB von 1811 waren Frau und Kinder noch dem Ehemann und Vater als Haupt der Familie unterworfen. Erst in der Familienrechtsreform der 1970er Jahre wurden die Prinzipien von Gleichheit und Partnerschaft der Ehegatten und ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Kinder verwirklicht.¹⁷²

¹⁶⁸ Vgl.: Brunner (1994), S. 75

¹⁶⁹ Brunner (1994), S. 76

¹⁷⁰ Vgl.: Drinck (1999), S. 43- 45

¹⁷¹ Vgl.: Drinck (1999), S. 43- 45

¹⁷² Hausmaninger / Selb (2001), S. 94

3.1.1 Das „ganze Haus“ im Austrofaschismus

1932 erfolgt der Amtsantritt Engelbert Dollfuß', dem Kandidaten der Christlichsozialen Partei. Mit diesem wird die „parlamentarische Demokratie sukzessive vernichtet“¹⁷³ und schließlich eine Diktatur geschaffen. Im März 1933 wird die Ausschaltung des Nationalrats durchgeführt. Im Februar 1934 wird das „Verbot der Sozialdemokratie“¹⁷⁴ erlassen. Außerdem werden im Rahmen des Ständestaates „oppositionelle Arbeiterbewegungen“¹⁷⁵ verboten. Die Abschaffung des Parlamentarismus und die „Etablierung einer autoritären Struktur“¹⁷⁶ werden durchgeführt. Weder die Parteien, noch das Parlament seien nämlich „taugliche Instrumente [...], die notwendige Maßnahmen einer Krisenlösungspolitik in die Wege [...] leiten“ können, „ja, daß [sic!] diese eher Blockadefunktion“ in der Bewältigung der massiven Arbeitslosigkeit und der Entlastung des staatlichen Budgets darstellen.¹⁷⁷ Die „Gewaltenteilung zwischen Justiz und Exekutive“¹⁷⁸ wird aufgehoben. Der Austrofaschismus nimmt eine antiurbane und antimoderne Grundhaltung ein, die auf eine kulturelle Ausdifferenzierung der Gesellschaft abzielt.¹⁷⁹

Engelbert Dollfuß setzt „sein Diktum, ganz Österreich müsse regiert werden wie ein Bauernhof“ in die Realität um, denn dieses „deutet [...] auf tiefere mentale Strukturen hin, aus denen der Austrofaschismus Legitimation erhoff[t]“¹⁸⁰ kann. Zu betonen ist, dass die Bauernschaft in den 30er Jahren noch die Hälfte der Bevölkerung ausmacht.¹⁸¹

Im Mai 1934 wird „die Gleichheit von Mann und Frau vor dem Gesetz abgeschafft“¹⁸². Da Frauen von nun an ein „eingeschränktes politisches Mitspracherecht“ haben, wird das weibliche

¹⁷³ Vgl.: Staudinger, Anton (2014): Austrofaschistische „Österreich“ – Ideologie. In: Talos, Emmerich/ Neugebauer; Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938. Band 1. Wien/ Münster: LIT Verlag. 7. Auflage. S. 28

¹⁷⁴ Talos, Emmerich/ Manoschek, Walter (2014): Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus. In: Talos, Emmerich/ Neugebauer; Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938. Band 1. Wien/ Münster: LIT Verlag. 7. Auflage. S. 6

¹⁷⁵ Talos/ Manoschek (2014), S. 6

¹⁷⁶ Vgl.: Talos/ Manoschek (2014), S. 6

¹⁷⁷ Talos / Manoschek (2014), S. 13

¹⁷⁸ Mattl, Siegfried (2008): Austrofaschismus, Kulturkampf und Frauenfrage. In: Lehmann, Brigitte (Hg.): Dass die Frau zur Frau erogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat. Wien: Löcker. S. 64

¹⁷⁹ Vgl.: Mattl (2008), S. 64-66

¹⁸⁰ Mattl (2008), S. 72

¹⁸¹ Vgl.: Mattl (2008), S. 72

¹⁸² Bandhauer-Schöffmann, Irene (2014): Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat? In: Talos, Emmerich/ Neugebauer; Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938. Band 1. Wien/ Münster: LIT Verlag. 7. Auflage. S. 254

Geschlecht auf einer formalen Ebene zu „zweitklassigen [Staatsbürgerinnen]“¹⁸³ degradiert. Es kommt zu einer „Redefinition von Rollenzuweisungen an Frauen und Männer“¹⁸⁴. Laut Siegfried Mattl wird im Rahmen der Maiverfassung unter anderem die „Entlassung von Beamtinnen nach dem Doppelverdienergesetz“¹⁸⁵ beschlossen. Die Folgen dieser Verordnung zeigen sich in der „Zurückdrängung der weiblichen Erwerbsarbeit“ und der „Unterbindung der Frauenbildung“.¹⁸⁶

Das patriarchale System wird vom Ständestaat durch den „Rückbau des Sozialstaates“¹⁸⁷ gänzlich zurückgeholt, da sich das austrofaschistische Österreich um die ökonomischen Absicherungen im Fall von Arbeitslosigkeit oder Krankheit nicht kümmert, werden diese Aufgaben der „privaten Versorgungsökonomie“¹⁸⁸, sprich der Familie, überlassen. Dieser Umstand verstärkt die geschlechtsspezifische Arbeitsaufteilung. Von Frauen sind vor allem Reproduktions- bzw. Subsistenzarbeiten zu verrichten. Das Frauenbild wird am Idealbild der „katholische[n] Hausfrau und Mutter“ festgemacht, die „mit ihrer selbstopfernden Tätigkeit in der Familie gegen die Moderne ankämpfen sollte“¹⁸⁹.

Irene Bandhauer-Schöffmann merkt an, dass „die Ideologie einer gott- bzw. naturgewollten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung“¹⁹⁰ verfolgt wird. Es handelt sich um „die These von einander ergänzenden Geschlechtern“. Die herrschenden Männer leiten daraus ab, dass „Frauen im Haus, die Männer außer Haus arbeiten“¹⁹¹ sollen. Die Katholikinnen grenzen sich ab von der ‚radikalen‘ Frauenbewegung, denn sie vertreten die Meinung, dass die anderen zu sehr „in Konkurrenz mit Männern die Gleichwertigkeit der Frau“¹⁹² zeigen wollen. Das weibliche Geschlecht solle „sich [nämlich] zu seinem Wesen bekennen.“¹⁹³ Die Mütterlichkeit nimmt eine zentrale Stellung im konservativ-katholischen Milieu ein.¹⁹⁴

¹⁸³ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 254

¹⁸⁴ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 254

¹⁸⁵ Mattl (2008), S. 64

¹⁸⁶ Vgl.: Mattl (2008), S. 64-66

¹⁸⁷ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 254

¹⁸⁸ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 254

¹⁸⁹ Vgl: Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 254 f.

¹⁹⁰ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 257

¹⁹¹ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 257

¹⁹² Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 257

¹⁹³ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 257

¹⁹⁴ Vgl.: Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 257

Es erfolgt eine „Rückkehr zur vorindustriellen Hausherrin“¹⁹⁵. Das Bauerntum wirkt nicht nur aufgrund seiner „ideologischen Konstruktion einer ständisch gegliederten, vorgeblich konfliktfreien agrarischen Sozial- und Wirtschaftsform“¹⁹⁶ anziehend, sondern vor allem aufgrund des Vorbildcharakters der Bäuerin.¹⁹⁷

Als „lebendige Verkörperung von Haus und Familie, nach alten, biblischen Begriffen“, als „Hüterin des christlichen Familienideals“, repräsentiere sie nicht nur die erwünschte soziale Ordnung, sondern auch die erwünschte Ordnung des Geschlechterverhältnisses. In der bäuerlichen Arbeits- und Lebensorganisation, die noch nichts mit der modernen Hausfrau gemein hatte, sah die katholische Frauenbewegung die wirkliche „Hausmutter“, hier war die Frau noch „Königin in ihrem Reich“. Am Bauernhof – in der „Ökonomik des ganzen Hauses“ – sah die katholische Frauenbewegung ihr Ideal einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung verwirklicht.¹⁹⁸

Auch im Ständestaat ist die Häuslichkeit der Ort des weiblichen Geschlechts. „Aus der ‘Wirtschaftsweise ohne Gott’ können nur die aufopfernden Hausfrauen und Mütter führen. All diejenigen Frauen, die nicht am ‘gottgewollten’ Ort bzw. Platz sind, tragen die Schuld am ‘Niedergang des Volkes’, der sich unter anderem anhand von Ehekrisen und Geburtenrückgang erweist.“¹⁹⁹ Um dies zu verhindern, soll das weibliche Geschlecht Opfer bringen. Die Hausarbeit wird idealisiert und der Muttertag wird als Nationalfest inszeniert, um die „rücksichtslose Ausbeutung der weiblichen Produktivität“ zu verschleiern.²⁰⁰

Die bäuerliche Welt beruhte auch zum Zeitpunkt der Errichtung der Diktatur noch in erheblichen Dimensionen auf Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen. [...] Lokale[r] Besitz- und Machtverhältnisse [waren] von entscheidender Bedeutung. Die Verfügbarkeit über familiär oder familienähnlich eingebundene Frauen, die, sei es als Bäuerin, sei es als Dienstmagd, unentgeltliche oder nur geringfügig entlohnte Arbeit verrichteten, war eine sowohl für die Subsistenzwirtschaften wie für begüterte Bauernwirtschaften unumstößliche Einrichtung. Ihre Regulation war an die Autorität und Bekräftigung patriarchaler Männerpositionen gebunden.²⁰¹

Das Modell des ganzen Hauses und die Ideologie des Austrofaschismus sind eng miteinander verflochten. Da der Ständestaat laut Engelbert Dollfuß wie ein Bauernhof regiert werden müsse, wird das vorher erwähnte Modell auf den gesamten Staat übertragen. Dies hat zur Folge, dass Männer eine regierende und herrschende Position in der Gesellschaft einnehmen. Frauen erleben eine politische bzw. formelle und gesellschaftliche Unterordnung im System. Laut den Christlichsozialen werden ihre politischen Handlungen durch die gottgewollte Ordnung

¹⁹⁵ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 256

¹⁹⁶ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 256

¹⁹⁷ Vgl.: Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 256

¹⁹⁸ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 256

¹⁹⁹ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 256

²⁰⁰ Vgl.: Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 256

²⁰¹ Matl (2008), S. 72

legitimiert. Die wirtschaftliche Lage Österreichs soll verbessert werden, aber dieses Vorhaben kann nur erreicht werden, wenn sich das weibliche Geschlecht opfert. Denn erst durch die unentgeltlich bzw. geringfügig bezahlte Arbeit der Frauen könne das ganze Haus bestehen bleiben.

3.1.2 Das „ganze Haus“ in „Johanna“

Die Handlung in „Johanna“ setzt 1931 ein, endet im Jahre 1936 und spielt somit teilweise in der Zeit der austrofaschistischen Herrschaft. Die Hauptfigur, die zu Beginn des Romans 13 Jahre alt ist, verlässt ihre Ziehfamilie, da sie den Beruf der Schneiderin erlernen möchte. Die Pflegemutter überzeugt das junge Mädchen, aus dem Dorf fortzugehen, da sie in diesem bestimmt niemanden heiraten könne.

Anzumerken ist, dass im Austrofaschismus „Besitz- und Machtverhältnisse“²⁰² von zentraler Bedeutung sind.

Sie arbeitete selbst hart, den ganzen Tag lang, und sie verlangte harte Arbeit von allen im Haus, von Maria genauso wie von Johanna. Der Unterschied war nur, dass Maria hierher gehörte, und Johanna gehörte nicht hierher. Vielleicht lag es daran, dass ihr nichts gehörte. Wenn einem nichts gehört, gehört man auch nirgends hin.²⁰³

Da Johanna ein uneheliches Kind ist, von ihrer Mutter als Neugeborenes „hergeschenkt“ wird, hat sie keinen Preis und verlässt das Dorf in der Hoffnung, anderswo einen Beruf zu erlernen und sich so ein besseres Leben zu ermöglichen. Doch ihr wird keine Wahl gelassen, zum einen liegt dies an ihrer Herkunft, zum anderen aber an ihrem Geschlecht. Sie wird gezwungen, als Magd zu arbeiten. Als der Bauer Lahnhofer Johanna abholen kommt, die für eine Nacht in einem Heim untergebracht wurde, weist er sie folgendermaßen zurecht.

« Du wirst hier überhaupt nicht gefragt, verstanden? Du bist meine Dirn und sonst nichts! » [...] Der Dicke verschränkte seine Arme. «Das wäre ja noch schöner, wenn ledige Kinder bestimmen könnten, was sie wollen. » Plötzlich schoss seine runde rosarote Hand vor. Johanna wich zurück. «Merk dir eins: Du tust, was man dir sagt, verstanden? Eine wie du hat nicht frech zu sein, sonst ...» [...] «Du wirst sehen», sagte der Bauer während der Fahrt, «es ist nur zu deinem Besten. Es ist nie gut, wenn man sich überhebt von seinem Stand.»²⁰⁴

²⁰² Vgl.: Mattl (2008), S. 72

²⁰³ Welsh (2006), S. 14

²⁰⁴ Welsh (2006), S. 24

Johannas gesellschaftliche Position wird bereits bei der ersten Begegnung mit dem Bauern Lahnhofer deutlich. Er verweist sie auf ihren Stand und sie wird ihm, nach der hierarchischen Ordnung des ganzen Hauses, vollkommen untergeordnet.

Johanna kommt auf dem Hof der Lahnhofers an, lernt deren Hund, die drei Söhne und die Tochter, Maria, kennen. Gleich wird klar, dass die Arbeit geschlechtsspezifisch aufgeteilt ist. Die Bäuerin ist für das Kochen, die Küche und das Haus verantwortlich. Die Söhne gehen zur Schule, im Gegensatz zu Maria, die demnächst heiraten soll. Das Mädchen hat eine landwirtschaftliche Schule besucht und abgeschlossen. Nun arbeitet sie am Familienhof.

Es herrscht eine bestimmte Ordnung im Bauernhaushalt, die auf dem Modell des ganzen Hauses beruht. An der Spitze dieses Konzepts steht der Hausvater. In „Johanna“ ist das der Bauer Lahnhofer. Er besucht regelmäßig die Gemeinderatssitzung, da er sich als Mann politisch einbringen darf und kann. Im austrofaschistischen Regime ist hier von einer gottgewollten Ordnung die Rede. Diese ist auch die Begründung für die Abschaffung der „Gleichheit von Mann und Frau vor dem Gesetz“²⁰⁵, die 1934 in der Maiverfassung erfolgt. Der Bauer regiert sein Haus, versucht durch seine Herrschaft und sein politisches Engagement das Beste für sein Reich zu erwirtschaften. Vor allem wird seine Herrschaft im Umgang mit der Bäuerin, seiner Tochter und Johanna ersichtlich.

Nach dem Hausvater, der die herrschende Position im ganzen Haus besetzt, nimmt die Bäuerin die bedeutendste Stellung in diesem System ein.²⁰⁶ Im Austrofaschismus wird ihre Wichtigkeit besonders durch die Mütterlichkeit hervorgehoben. Durch die „Rückkehr zur vorindustriellen Hausherrin“²⁰⁷, ist sie die „Königin in ihrem Reich“²⁰⁸. Ihr unterstehen das weibliche Personal sowie die weiblichen Familienmitglieder.²⁰⁹ Die Bäuerin bedient ihren Mann und muss das Haus in Ordnung halten. Außerdem kümmert sie sich sehr sorgfältig um das Einkommen, das durch den Verkauf von Lebensmitteln erwirtschaftet wird.

Jeden Samstag fuhr die Bäuerin selbst mit dem Handwagen voll Salat, mit Äpfeln, Eiern und Karotten auf den Wochenmarkt vor der Kirche. Nicht einmal ihrer eigenen Tochter vertraute sie den Verkauf an. Das Geld, das sie heimbrachte, sperrte sie sofort weg.
«Das ist für den Notfall», sagte sie.

²⁰⁵ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 254

²⁰⁶ Vgl.: Drinck (1999), S. 43 - 45

²⁰⁷ Brandhauer-Schöffmann (2014), S. 256

²⁰⁸ Vgl.: Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 256

²⁰⁹ Vgl.: Drinck (1999), S. 43 - 45

«Den haben wir», sagte er Bauer. «Wir kommen nicht einmal durch den Winter mit unserem Korn, von Verkauf gar nicht zu reden. »
«Man weiß nie, was noch kommt», beharrte die Bäuerin.²¹⁰

Die Kinder haben kein Mitspracherecht, denn sie sind nur Arbeitskräfte. Die Söhne sind jünger als Maria. Mit Johanna sprechen sie fast niemals. Als Ferdl, der Knecht der Familie, eine Stelle im Steinbruch bekommt, verlässt er den Hof. Von da an arbeitet die Dirn oft mit dem Ältesten der Brüder, Gustl, auf dem Feld. Der Bauer misst den Buben wenig Bedeutung bei und verhält sich ihnen gegenüber manchmal gewalttätig.

Der Bauer war zwei Tage lang besonders gereizt, er fuhr Maria [...] immer wieder an. Die Buben bekamen Ohrfeigen sooft sie ihm über den Weg liefen.²¹¹

Maria ist, wie bereits erwähnt, das älteste Kind der Familie. Sie ist für das Melken und Austragen der Milch zuständig. Außerdem sammelt sie das Geld ein, das sie durch das Verkaufen der Milch verdient. Oft arbeitet sie auch am Feld. Maria wird von ihrem Vater immer wieder zurechtgewiesen. Sie ist bereits 23 Jahre alt und noch immer unverheiratet. Da sich Maria und Johanna nicht nur den Schlafräum, sondern auch viele der Arbeiten teilen, ergreift die Tochter des Öfteren Partei für die Magd.

«Die halten auch nichts mehr aus, heutzutage», sagte die Bäuerin. «Wie ich so jung war...»
«Hör schon auf», sagte Maria.
Der Bauer ließ seine Faust auf den Tisch niedersausen. Die Löffel klitterten.
«Von deinen Frechheiten habe ich langsam genug! » schrie er. «Solange du die Füße unter meinen Tisch stellst, so lange kannst du dich auch benehmen! So redest du nicht mit deiner Mutter, verstanden? » [...] Später im dunklen Kammer, sagte Maria: «Da kann man nichts machen. So ist er. Es stört ihn, dass ich noch nicht verheiratet bin. [...] Aber wenn ich verheiratet wäre, hätte er eine weniger zum Herumkommandieren.»²¹²

Durch das Warten auf die Übergabe des Hofes des „alten Grubers“, die Vermählung mit Franz und das Arbeiten vergehen Marias Tage.

Nächstes oder übernächstes Jahr würde sie ihren Franz heiraten, sobald der alte Gruber übergeben hatte. [...] Seit vier Jahren versprach Gruber in jedem November, im nächsten Januar zu übergeben, und in jedem Januar fand er einen Grund, warum es noch nicht möglich war.²¹³

Ferdl, der Knecht der Bauernfamilie, arbeitet auf dem Feld und im Stall. Johanna mag ihn nicht sonderlich, da er immer wieder „blöde Bemerkungen“²¹⁴ macht, die sexuelle Anspielungen beinhalten. Außerdem drängt er das Mädchen sogar in einem Moment zum Geschlechtsverkehr,

²¹⁰ Welsh (2006), S. 117

²¹¹ Welsh(2006), S. 140

²¹² Welsh (2006), S. 126

²¹³ Welsh (2006), S. 45

²¹⁴ Welsh (2006), S. 140

der aber nicht stattfindet. Ferdl erhält zwar regelmäßig Gehalt, doch als der Junge den Hof verlässt, der Bauer ihm seinen Lohn auszahlen soll, muss er dem Knaben den Wert zweier Heugabeln abziehen, da diese angeblich sehr beschädigt waren.²¹⁵

In der hierarchischen Ordnung des ganzen Hauses nimmt Johanna die letzte Stelle ein. Sie erfährt von den anderen Mägden, mit denen sie sich Sonntag nachmittags trifft, dass diese Lohn für ihre Arbeit bekommen. Doch die Dirn der Lahnhofers bekommt nichts. Auch das in Anspruch nehmen eines Urlaubs bleibt ihr untersagt. Tag für Tag arbeitet Johanna in der Küche, im Stall, aber auch am Feld. Lediglich am Sonntag bekommt sie nach dem Mittagessen für ein paar Stunden frei. Für die Bauernfamilie stellt sie eine Arbeitskraft dar, die ausgebeutet werden soll, damit ihre Bauernwirtschaft über Wasser gehalten werden kann.

Sie gab sich einen Ruck. «Ich bin jetzt ein Jahr da, und ich will einen Lohn. »
«Einen Lohn willst du? Ja so etwas. Einen Lohn willst du. » Er stand auf, stellte sich dicht vor sie, sodass sie den Kopf zurücklegen musste, um sein Gesicht zu sehen. «Ist denn das die Möglichkeit. Und warum? »
«Weil ich meine Arbeit mache wie die anderen. »²¹⁶

Auch bei den Mahlzeiten wird die Ordnung des Hauses ersichtlich. Ferdl, der Knecht der Familie, und Johanna bekommen nicht dasselbe Essen wie die Familienmitglieder des Hauses, Fleisch und Mehlspeisen dürfen sie nur sehr selten zu sich nehmen.

Die politischen Umwälzungen der 1930er Jahre spielen in „Johanna“ eine wichtige Rolle. Besonders die massive Arbeitslosigkeit, von der das Gros der Bevölkerung betroffen ist, wird oft angesprochen. Der „Rückbau des Sozialstaates“²¹⁷, der durch den Austrofaschismus erfolgt, macht sich bemerkbar und zieht verheerende Folgen mit sich. In „Johanna“ wird dies beispielweise in folgender Szene dargestellt:

Maria soll vom Geld, das sie durch das Austragen der Milch erhält, Zucker und Gewürze kaufen, doch der Erwerb kann nicht erfolgen, da die Leute nicht bezahlen können.

Maria wärmte sich die Hände am Ofen. «Die meisten haben nicht zahlen können. »
«Was soll das heißen? » Die Bäuerin schlug Teig ab. Der Teig schmatzte bei jedem Schlag. Maria stand mit dem Rücken zu ihrer Mutter. «Dass sie kein Geld haben, soll das heißen. Weil sie ausgesteuert sind. Sie kriegen keine Arbeitslosenunterstützung mehr. »²¹⁸

²¹⁵ Vgl.: Welsh (2006), S. 139

²¹⁶ Welsh (2006), S. 121

²¹⁷ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 254 f.

²¹⁸ Welsh (2006), S. 55

Die verschiedenen politischen Ideologien, die in den 1930er Jahren in Österreich aufkommen, werden durch Figuren aus Johannas Umgebung personifiziert. Der Bauer Lahnhofer und seine Frau sind treue Anhänger von Dollfuß und seiner Politik. Am Leid der Bevölkerung, der massiven Arbeitslosigkeit und der wirtschaftlichen Krise sind aus ihrer Sicht die Sozialisten Schuld. Franz ist ein Mitglied der Nationalsozialisten.

Franz verzog den Mund. «Der Dollfuß wird's auch nicht schaffen. Das ganze System gehört geändert »
Der Bauer lief rot an: «Und wer wird es ändern, wenn nicht der Dollfuß? Die Nazibuben vielleicht? Das Einzige, was die können, ist Leute anstänkern und ihre blöden Hakenkreuze überall hinschmierern.»²¹⁹

Am 31. Jänner 1935, nach drei Jahren am Hof der Lahnhofers, erhält Johanna ihren ersten Lohn. Sie bekommt weiterhin weniger Gehalt als die Mägde anderer Familien, doch sie ist vorerst zufrieden, da sie für ihre Arbeit nun bezahlt wird und sich Kleidungsstücke, Schuhe, etc., kaufen kann, die sie dringend benötigt.²²⁰

Johanna lernt Peter kennen, der ein Anhänger der Sozialisten ist. Der junge Mann lebt mit seiner Mutter, Frau Steiner, und seiner Schwester Hilde, die psychisch erkrankt sind, am Hof zusammen. Der Vater ist tot und die Familie hat keine Hilfe. Peter bewirtschaftet das Land alleine und arbeitet außerdem schichtenweise im Bergwerk.²²¹ Johanna und der junge Mann verlieben sich ineinander. Da Johanna die politischen Geschehnisse der Zeit nicht versteht, wendet sie sich an Peter.

«Was war da eigentlich los? » fragte Johanna auf dem Heimweg. Peter sah sich um, bevor er antwortete.
«Sie haben uns ja verboten. Sogar unsere Turnvereine und den Gesangsverein. »
«Wer? »
«Na, die Regierung natürlich. »²²²
« Ich hab geglaubt, die Nazis sind auch verboten?« [...] »
« Verboten, ja. Aber nicht so verboten wie wir. Erstens haben die Nazis die Macht in Deutschland, und die schauen schon darauf, dass den österreichischen Hakingern nichts passiert, und zweitens ist es so, dass einige in der Regierung sitzen, denen die Nazis immer noch lieber sind als wir, weil sie auch gegen die Arbeiter sind. »²²³

Das Verbot aller Parteien durch den Ständestaat weist auf das Modell des ganzen Hauses hin. Das patriarchale System, in dem der Hausvater das Oberhaupt, quasi Dollfuß ist und alle anderen Personen des Haushalts, die anderen politischen Parteien und Bürger, ihm untergeben sind, stellt letztendlich den austrofaschistischen Staat dar.

²¹⁹ Welsh (2006), S. 95

²²⁰ Vgl.: Welsh (2006), S. 169

²²¹ Vgl.: Welsh (2006), S. 180-181

²²² Welsh, Renate (2006), S. 186-187

²²³ Welsh (2006), S. 188-189

Peter und Johanna treffen sich oft sonntags und besuchen manchmal das Gasthaus. Dort kommt Johanna zu Ohren, dass die Gaststätte eine neue Kellnerin braucht. Rasch erkundigt sie sich beim Wirten, ob sie die Stelle haben darf. Ihr wird zugesagt, im September 1935 verlässt sie den Hof der Lahnhofers und fängt mit der Arbeit am Gasthof an. Sie wird schwanger. Obwohl Johanna endlich eine Arbeitsstelle gefunden hat, die ihr gefällt, und sie nicht recht weiß, wie die Zukunft wird, beschließt sie, das Kind zu bekommen.²²⁴

Das „ganze Haus“ stellt, wie ich vorhin gezeigt habe, ein bedeutendes Element in „Johanna“ dar. Mit Hilfe dieses Modells kann das binäre Logikmodell, welches in der Zwischenkriegszeit vertreten wurde, erläutert werden. Zum einen lässt sich durch dieses Konzept die Ordnung des Bauernhofs der Lahnhofers, welche auf diesem beruht, erklären. Zum anderen kann auf diese Weise auch das Regime des austrofaschistischen Ständestaats analysiert werden. Johanna, die ein lediges Kind ist und weder Besitz noch Eigentum vorweisen kann, befindet sich an der unteren Position der hierarchischen Ordnung, die im Konzept des ganzen Hauses herrscht. Das junge Mädchen stellt lediglich eine gute Arbeitskraft dar, die für den Erhalt der Bauernwirtschaft notwendig ist. Johanna muss gehorchen und fleißig sein. Ihre Wünsche sind für die Gesellschaft belanglos. Sie darf nicht über ihr eigenes Schicksal bestimmen, da sie nur ein lediges Kind ist und dem weiblichen Geschlecht angehört. Einer der bedeutendsten Charakterzüge, der dem weiblichen Charakter in diesem Roman zugeschrieben wird, ist die Passivität, da die weibliche Figur erst zum Schluss der Geschichte handeln kann. Doch am Ende des Romans scheint es, dass die Hauptfigur das vorhin beschriebene System aufbricht, da sie mit durch das Verlassen des Bauernhofes und Finden einer Anstellung in der Stadt selbst über ihre Zukunft entscheidet. Die ehemalige Magd wird für ihre Arbeit bezahlt. Sie erwartet ein Kind von Peter, ihrem Freund. Sie fühlt sich nicht bereit, den Säugling zur Welt zu bringen und großzuziehen, doch statt das kleine Wesen zu gebären und dann „herzuschenken“, beschließt sie, das Kind zu behalten.

²²⁴ Vgl.: Welsh (2006), S. 178-241

3.2 Der Ständestaat Österreich

1934 wird der „Bundesstaat Österreich“ ausgerufen. In der Verfassung, die auf religiösen Grundlagen beruht, erscheint das „autoritäre Prinzip“²²⁵ besonders ausgeprägt. Die Berufsstände stellen ein zentrales Charakteristikum dar. Durch dieses Modell soll die „Ablehnung klassenmäßiger Zusammenfassung des Volkes (Dollfuß)“²²⁶ zum Ausdruck kommen.

Der Bundesstaat soll ständisch geordnet sein und die Berufsstände stellen „staatliche Zwangsordnungen mit wichtigen Funktionen im staatlichen Aufbau“²²⁷ dar.

Erika Kustatscher unterscheidet zwischen den Begriffen „Stand“ und „Berufsstand“, jedoch betont sie, dass sich die Definition als problematisch erweist.²²⁸ Bedeutungen wie *status*, „Zustand“ oder „Rang“ werden in ihrem Werk von verschiedenen AutorInnen mit „Stand“ in Verbindung gebracht.²²⁹ Sie bezieht sich auf Othmar Spann, wenn sie meint, dass der Stand etwas persönlich Definiertes sei, das zur Bildung sozialer Schichten führe:

Seine Leistung führe zur Bildung sozialer Schichten, denen anzugehören, nicht Sache des Berufs, sondern der Berufung sei. Aus dieser Prämisse resultierte eine hierarchische Auffassung des Gesamtgefüges der Stände – doch nicht ohne die Forderung nach einer gewissen Durchlässigkeit, für die er Bildung als hinreichenden Grund betrachtet.²³⁰

Die Begriffe „Beruf“ und „Berufung“ nehmen, wie im letzten Zitat bereits gezeigt, eine wichtige Stellung im Ständestaat ein. Dem hohen Stellenwert des Berufs im katholisch-konservativen Denken liegt eine theologische Begründung zu Grunde. „Bestimmung und Drang zur Arbeit lägen im menschlichen Wesen begründet; Arbeit bewahre den Menschen vor sittlicher Gefahr und sei ein Mittel zur Übung der Tugend.“²³¹

Der Berufsdienst soll nach Franz Martin Schindler mit „gewissenhafter Treue“ erfüllt werden, „denn er sei eine Art Gottesdienst.“²³² Laut Kustatscher stellt für Engelbert Dollfuß der Beruf für die Menschen eine „Verankerung“ dar, denn die „gemeinsame Arbeit binde mehr als jedes

²²⁵ Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte (Hg.): Rechts- und Verfassungsgeschichte. Wien: facultas. 2012. S. 302

²²⁶ Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte, S. 303

²²⁷ Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte, S. 303

²²⁸ Kustatscher, Erika: „Berufsstand“ oder „Stand“? Ein politischer Schlüsselbegriff im Österreich der Zwischenkriegszeit. Wien u.a.: Böhlau. 2016. S. 435

²²⁹ Kustatscher (2016), S. 302

²³⁰ Kustatscher (2016), S. 305

²³¹ Kustatscher (2016), S. 442

²³² Kustatscher (2016), S. 442

Parteiprogramm²³³. Es ist offensichtlich, dass unter dem Begriff „Beruf“ nicht nur die Deckung des Lebensunterhaltes im austrofaschistischen Denken verstanden wird. Vielmehr hebt Johannes Messner, laut Kustatscher, die Verwandtschaft der Worte „Beruf“ und „Berufung“ hervor und meint damit „die ‘vom Einzelmenschen als persönliche Lebensaufgabe’ zu erbringende, nicht nur wirtschaftliche, sondern auch gesellschaftliche Leistung.“²³⁴

Des Weiteren muss an dieser Stelle zwischen Stand und Klasse unterschieden werden. Zu betonen ist, dass die „klassenmäßige Zusammenfassung des Volkes“²³⁵ von den Christlichsozialen abgelehnt wird. Doch wie die gesellschaftliche Realität der 30er Jahre zeigt, kann die Klasse nicht vollkommen außer Acht gelassen werden. Es kann zwar von derselben Lebensgemeinschaft, die beispielweise aus einem Großbauern und einem Knecht besteht, die Rede sein, jedoch nicht von derselben Klasse. Vertreter der christlichen Arbeiterbewegung berücksichtigen die gesellschaftliche Realität und sprechen neben dem „Berufsstand“ immer häufiger vom „Sozialstand“.²³⁶

Nach dem Inkrafttreten der Maiverfassung herrscht ein großes Interesse an eigenen Berufsständen. In vielen Fällen können einzelne Berufe keinem Stand klar zugeordnet werden. Außerdem herrscht auch Unklarheit zwischen den Begriffen „Beruf“ und „Berufsstand“.²³⁷ Aus praktischen Gründen erfolgt sogar oftmals eine Gleichsetzung dieser beiden Begriffe.²³⁸

Laut „Art. 48. der Maiverfassung“ sind sieben Berufsstände geplant gewesen: „*Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Bergbau, Gewerbe, Handel und Verkehr, Geld-, Kredit- und Versicherungswesen, Freie Berufe, Öffentlicher Dienst.*“²³⁹

1934 wird der Berufsstand *Öffentlicher Dienst* eingerichtet und 1935 erfolgt die Einrichtung des Berufsstandes *Land- und Forstwirtschaft*.²⁴⁰

²³³ Kustatscher (2016), S. 443

²³⁴ Kustatscher (2016), S. 443

²³⁵ Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte, S. 303

²³⁶ Vgl.: Kustatscher (2016), S. 458

²³⁷ Kustatscher (2016), S. 458 f.

²³⁸ Kustatscher (2016), S. 301

²³⁹ Kustatscher (2016), S. 467

²⁴⁰ Vgl.: Kustatscher (2016), S. 468

Ernst Langthaler zitiert in seinem Artikel die „Trabrennplatzrede“ des Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß aus dem Jahr 1933 wie folgt:

„Bauernstand“ bezeichnet eine sozialharmonische, gesellschaftliche Kontraste überbrückende Ordnungsvorstellung, die im Großen wie im Kleinen Geltung beansprucht: von der Gesamtgesellschaft bis zu den einzelnen „Keimzellen“ der Familien.²⁴¹

Dollfuß verwendet hier die „patriarchalische Bauernfamilie als Leitmetapher der ‘berufsständischen Zusammengehörigkeit’ im Abwehrkampf gegen die Klassenspaltung“²⁴².

Langthaler zeigt in seinem Artikel, dass von einem harmonischen Miteinander des „Bauernstandes“ keine Rede sein kann. Er spricht die Bruchzonen der Landwirtschaft, Agrarpolitik und der ländlichen Gesellschaft an. Die gesellschaftlichen Entwicklungen der 1920er und 1930er Jahre sind in den Landgemeinden und auf den Höfen von einer „konservativen Agrarmodernisierung“²⁴³ geprägt. Einerseits zeigt sich diese ökonomisch durch die kaufkraftbedingte Minderung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln. Andererseits wird die „autoritär- konservative Mentalität der bäuerlichen ‘Hausväter’ durch die ‘versteckte Arbeitslosigkeit’ - die (Weiter-) Beschäftigung von Familienangehörigen und auch Personen mit Gesindestatus, die in der krisengeschüttelten Industrie keine Arbeit (mehr) finden – gestärkt.“²⁴⁴ Es herrschen traditionelle Sozialbeziehungen zwischen den Bauernfamilien und dem ledigen Gesinde, die von einem ungleich verteilten Verhältnis geprägt sind. Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre entwickelt sich das „ländliche Patron-Klient-Verhältnis“ in Richtung des „Lohnarbeitsverhältnisses“²⁴⁵. Hervorzuheben ist, dass zu diesem Zeitpunkt laut Ernst Langthaler eine Einbettung solcher Arbeitsverhältnisse im Arbeits- und Sozialrecht nur teilweise gegeben ist. Besonders sind „Angehörige des bäuerlichen Gesindes, vor allem ledige, weibliche und aus unterbäuerlichen Verhältnissen stammende, zunehmender Willkür durch bäuerliche Dienstgeber/-innen sowie Ignoranz von Seiten ‘ständestaatlicher’ Amtsträger ausgesetzt.“²⁴⁶

²⁴¹ Langthaler, Ernst (2017): Der gespaltene Bauernstand – Bruchzonen von Landwirtschaft, Agrarpolitik und ländlicher Gesellschaft. In: Karner, Stefan (Hg.): Die umkämpfte Republik. Österreich von 1918 – 1938. Innsbruck u.a.: StudienVerlag. S. 259

²⁴² Langthaler (2017), S. 259

²⁴³ Langthaler (2017), S. 263

²⁴⁴ Langthaler (2017), S. 263

²⁴⁵ Langthaler (2017), S. 263

²⁴⁶ Langthaler (2017), S. 263

Nur zwei (Dienst und Forst- und Landwirtschaft) von sieben Berufsständen werden eingerichtet. Die berufsständische Ordnung wird somit nur im geringen Umfang realisiert.²⁴⁷ Erika Kustatscher hält fest: „Ein Ständestaat, wie er der Theorie der berufsständischen Ordnung entsprochen hätte, bestand 1934-1938 in Österreich nicht.“²⁴⁸

3.2.1 Johanna und Peter im Ständestaat - eine Figurencharakterisierung

Die Auseinandersetzung mit literarischen Figuren stellt einen der Schwerpunkte der feministisch ausgerichteten Literaturwissenschaft dar. Es wird ein Analyseinstrumentarium für literarische Figuren verwendet, dessen Aufgabe darin besteht, „eine Brücke zwischen Ansätzen zu einer dominant strukturorientierten Auseinandersetzung mit literarischen Figuren einerseits und soziokulturellen Analysekr Kriterien sowie aus der Sicht der Gender Studies relevanten inhaltlichen Aspekten andererseits zu schlagen“²⁴⁹. Die gender-orientierte Erzähltheorie sollte dabei nicht nur die Kategorien *sex*, *gender* und *sexuality* in Betracht ziehen, vielmehr sollte sie weitere Faktoren wie *race*, *ethnicity*, *class* oder *Alter* berücksichtigen.²⁵⁰

Im Folgenden soll das Augenmerk auf die Analyse der Bewusstseinsdarstellung gelegt werden, die eng mit individuellen Identitätsentwicklungen der Figuren verwoben ist.²⁵¹ Die Kategorien „sex“, „gender“ und vor allem „class“ sind bei der Betrachtung der weiblichen Hauptfigur in „Johanna“ von zentraler Bedeutung.

Johanna ist sich bereits im Alter von dreizehn Jahren vieler Tatsachen bewusst. Sie merkt „geringschätzig Musterungen“²⁵² anderer Personen ihr gegenüber. Sie denkt, dass sie nur durch das Erlernen eines Berufes ihrem derzeitigen Leben, das von einem Gefühl des Ausgeschlossenenseins und Andersseins dominiert wird, entfliehen kann.

Dann würde keiner mehr fragen, ob sie ehelich oder unehelich geboren war. Dann würde sie keiner mehr mit diesem schiefen Blick ansehen, mit dieser Mischung aus Mitleid und Geringschätzung. Dann würde sie

²⁴⁷ Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte, S. 303

²⁴⁸ Kustatscher (2016), S. 475

²⁴⁹ Gymnich, Marion (2004): Konzepte literarischer Figuren und Figurencharakterisierung. In: Nünning, Vera/ Strytzke Nadine: Erzähltextanalyse und Gender Studies. Metzler: Stuttgart u.a., S. 122

²⁵⁰ Vgl.: Gymnich (2004), S.124

²⁵¹ Vgl.: Gymnich (2004), S. 134 - 137

²⁵² Vgl.: Welsh (2004), S. 11

nicht mehr Johanna, das Gemeindekind, sein, sondern Johanna, die Schneiderin. Oder Johanna, die Friseurin.²⁵³

Sie fühlt, dass sie ein „Niemand“ ist, der nichts besitzt und bestimmt nicht ins kleine burgenländische Dorf gehört. „Vielleicht, dachte Johanna, ist etwas gelernt zu haben genauso gut wie etwas haben. Darum wollte sie weggehen, obwohl sie Angst hatte.“²⁵⁴

Das Mädchen wird gezwungenermaßen die Dirn der Familie Lahnhofer. So verweisen die Verantwortlichen (wie etwa der Armenrat), die für Johannas Zukunft zuständig sind, auf diskriminierende Weise auf ihr „Anderssein“, welches sich in diesem Fall durch die Kategorien „sex“ und „class“ auszeichnet. Durch diese Maßnahme erfolgt schließlich eine Zementierung ihres Sozialstandes. Besonders an dieser Stelle wird die von Ernst Langthaler angesprochene „Kluft zwischen erodiertem Paternalismus und noch lückenhaftem Arbeits- und Sozialrecht“²⁵⁵ im österreichischen Ständestaat sichtbar. Johanna ist als „Angehörige des bäuerlichen Gesindes“ der „Willkür bäuerlicher Dienstgeber/-innen sowie Ignoranz von Seiten ‘ständestaatlicher’ Amtsträger ausgesetzt“²⁵⁶.

Vorwegzunehmen ist die Tatsache, dass Johanna in diesem Fall aus der Sicht des Ständestaates zur Bauernfamilie gehört und somit dem Berufsstand „Forst- und Landwirtschaft“²⁵⁷ zugeordnet werden kann. Zu betonen ist, dass der „Sozialstand“²⁵⁸ Johannas, die ein uneheliches Kind ist, und der der Bauernfamilie Lahnhofer ein anderer ist.

Die „Patron-Klient-Beziehung, die zwischen Bauernfamilie und ledigem Gesinde“²⁵⁹ gegeben ist, wird in „Johanna“ klar ersichtlich. Die traditionelle Sozialbeziehung ist durch vielfältige Verpflichtungen geprägt: Die Arbeitskraft muss permanent verfügbar sein und wird auf Seiten der bäuerlichen Patrone in Familienfeiern und Geschenkritualen einbezogen.²⁶⁰

Johanna lebt am Lahnhofer-Hof, teilt sich ein Zimmer mit Maria, der Tochter der Lahnhofers und wird von Seiten der Familie Lahnhofer gepflegt. Ihre Dienste stehen dem Bauern und der

²⁵³ Welsh (2006), S. 12

²⁵⁴ Welsh (2006), S. 14

²⁵⁵ Langthaler (2017), S. 263

²⁵⁶ Langthaler (2017), S. 263

²⁵⁷ Kustatscher (2016), S. 467

²⁵⁸ Kustatscher (2016), S. 458

²⁵⁹ Langthaler (2017), S. 263

²⁶⁰ Langthaler (2017), S. 263

Bäuerin immer zur Verfügung. Sie verrichtet die Arbeit, die ihr aufgetragen wird, wehrt sich jedoch innerlich gegen diese Umstände.

Johanna gab sich einen Ruck.
Irgendwann zeig ich es ihnen.
Irgendwann wird alles anders.
Die werden noch schauen. Alle.²⁶¹

Johanna möchte in den ersten Monaten ihres Aufenthaltes am Lahnhofer-Hof diesen Ort schnellstmöglich verlassen. Doch bald realisiert sie, dass dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen wird. Zu Weihnachten wird die Magd in die „Geschenkrituale“²⁶² von Seiten der Bauernfamilie einbezogen.

Am Tag vor dem Heiligen Abend brachte der Bauer einen alten Mantel und ein Paar Schuhe aus dem Armenhaus. Der Mantel schlotterte an Johanna, die Ärmel hingen ihr weit über die Hände.²⁶³

Laut Ernst Langthaler findet Ende der 1920er und Anfang der 30er Jahre eine Auflösung des paternalistischen Regelwerks statt. Unter anderem führt er auch den „Wandel vom Jahres- zum Monatslohn“²⁶⁴ an. Johanna erfährt von den anderen Mägden, die in diesem Dorf auch leben, dass manche von ihnen ein monatliches Entgelt für ihre Arbeit bekommen und auch ihr solch eine Auszahlung zustehen würde. Daher kämpft sie um ihren Lohn, den sie schließlich nach mehreren Versuchen, drei Jahren und einer beschwerlichen Zeit doch erhält. Mit den anderen Mägden trifft sie sich, seitdem sie diese kennengelernt hat, regelmäßig. Einerseits fühlt sie sich ihnen zugehörig, da sie alle demselben gesellschaftlichen Stand angehören. Doch andererseits gibt es auch unter ihnen Unterschiede, da manche von ihnen, wie etwa Romana, mehr Geld für ihre Tätigkeit bekommen als andere. Nichtsdestotrotz verbringt Johanna ihre Freizeit mit den Mädchen. Anfänglich sind es sechs Mädchen im Bunde, doch 1933 sind sie nur noch zu viert (Johanna, Romana, Gundl und Rosa). Hemma führt nämlich eine Beziehung mit Bernhard, der einem höheren Stand zugehörig ist. Annerl ist nach Wien gezogen.

«Es heißt, die Annerl ist in Wien», sagte Rosa.
«Und wer sagt das?», fragte Romana
«Keine Ahnung. Ich hab's gehört.»
«Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass die Annerl weg ist. Dass sie es geschafft hat. Die war doch...wie wir. Oder?»

²⁶¹ Welsh (2006), S. 53

²⁶² Langthaler (2017), S. 263

²⁶³ Welsh (2006), S. 57

²⁶⁴ Langthaler (2017), S. 263

Romana fuhr Gundl an: «Red keinen Blödsinn.» Rosa nickt eifrig
«Das ist kein Blödsinn», sagte Johanna. Es war das erste Mal, dass sie sich vor den anderen gegen Romana stellte.²⁶⁵

Besonders anhand des vorher erwähnten Zitates wird ersichtlich, dass Johanna nicht die Meinungen anderer übernimmt, sondern eigene Ansichten hat und zu diesen steht. Hervorzuheben ist, dass die Hauptfigur dem Alltag am Lahnhofer-Hof durch die sonntäglichen Treffen mit den anderen Mägden entflieht und dadurch Freiraum für sich schafft.

Sie lernt Peter zufällig kennen. Der junge Mann geht einerseits den Tätigkeiten eines Bauers nach, andererseits arbeitet er schichtenweise im Bergbau. Sein Vater ist tot und er bewirtschaftet den Hof mit seiner Mutter und Schwester.²⁶⁶ Frau Steiner, seine Mutter, und Hilde, seine Schwester, leiden beide an einer psychischen Krankheit und stellen somit keine große Hilfe für Peter dar.²⁶⁷ Der junge Mann besitzt keine Scheune. Um „dreschen“²⁶⁸ zu können, muss er die Bauern, die eine Scheune besitzen um das Nutzen dieser bitten. Als Gegenleistung arbeitet Peter einen Tag lang für sie. Selten trifft er sich mit den anderen jungen Männern, da ihm die Zeit dazu fehlt.

Er ist ein Bauer, aber doch kein Bauer, dachte Johanna. Er ist irgendwie anders.²⁶⁹

Johannas vorhin zitierte Gedanken unterstreichen die Problematik der Zuordnung einer Person zu einem Berufsstand nach der Ordnung des Ständestaates. Denn diese kann in Peters Fall, meiner Meinung nach, nicht klar durchgeführt werden. Aufgrund des Bewirtschaftens des Bauernhofes könnte er dem Berufsstand „Forst- und Landwirtschaft“ zugeordnet werden. Doch durch die schichtenweise Arbeit im Bergbau kann er als Vertreter des Berufsstandes „Industrie und Bergbau“ gesehen werden.

Wenn wir das Augenmerk auf die Analyse der Bewusstseinsdarstellung der Figur „Peter“ legen, so lässt sich Folgendes festhalten:

Obwohl er zwar Grund und Boden besitzt, weiß er, dass er sich von den anderen Bauern (z.B. Bauer Lahnhofer) im sozialen Gefüge des Dorfes unterscheidet. Peter erbringt, wie vorhin angesprochen, eine Gegenleistung für das Nutzen eines Gegenstandes, den er sich leihen muss,

²⁶⁵ Welsh (2006), S. 142

²⁶⁶ Vgl.: Welsh (2006), S. 180

²⁶⁷ Vgl.: Welsh (2006), S. 178 f.

²⁶⁸ Welsh (2006), S. 181

²⁶⁹ Welsh (2006), S. 181

um sein Land bewirtschaften zu können. Durch sein Angebot entgeltlose Arbeit auf dem Grund und Boden eines anderen Bauern im Gegenzug zu verrichten, wird verdeutlicht, dass er sich seines anderen Sozialstandes bewusst ist. Während in dieser Sozialstruktur die Bauern eine Machtposition einnehmen, da sie wohlhabender als der junge Mann sind, ist Peter ihrem Willen ausgesetzt und unterliegt diesem.

Die Erzählinstanz vermittelt nur in Dialogen, die Peter mit Johanna führt, seine Gefühle und Gedanken. Durch ein Gespräch mit der jungen Frau, wird ersichtlich, dass er seinen Sozialstand sogar in das gesellschaftliche Sozialgefüge, das von verschiedenen politischen Parteien und den damit verbundenen Unruhen beeinflusst wird, einbetten kann. Vor allem wenn er Johanna in groben Zügen die politischen Zusammenhänge Österreichs erklärt, wird für die Leser und Leserinnen klar, dass er weiß wie die Politik, das Denken der Menschen und ihre Positionierung in dieser Ordnung verflochten sind.

Nimm zum Beispiel deinen Bauern. Das Land gehört ihm, das hat er von seinem Vater geerbt. Aber dass im Küchengarten Kohl und Zwiebeln und nicht Unkraut, das kommt nicht vom Land und vom lieben Gott, das kommt von deiner Arbeit. Aber das Geld für den Kohl, das kassiert der Bauer. Weil ihm der Boden gehört. Und du kriegst nicht einmal ein paar Groschen von jedem Schilling, den du für ihn erarbeitest. Und weil das schon immer so war, meinen sie, dass es so sein muss und dass es der Herrgott so will.²⁷⁰

Johanna verliebt sich in Peter und wird schwanger. Auffallend ist, dass sich die junge Protagonistin in jedem Augenblick ihres Daseins ihres sozialen Standes und ihrer finanziellen Lage bewusst ist. Sogar in Momenten, in denen sie Glück verspürt, vergisst sie diese Tatsachen nicht.

Sie kehrten in einem Gasthaus ein. Peter bestellte eine Torte für Johanna, obwohl sie heftig protestierte: «Das ist doch viel zu teuer.»²⁷¹

Auch als sie das Kind erwartet, ist ihr durchaus bewusst welchem Stand sie angehört, was sie alles auf sich nehmen musste bis sie die Anstellung im Gasthaus bekommen hat und welche Folgen die Schwangerschaft mit sich bringt.

Da wuchs etwas in ihrem Bauch, das würde sie vertreiben aus diesem Bett, aus diesem Zimmer, aus diesem Haus. Draußen wartete schon welche, die würden ihren Platz einnehmen. Und sie? Sie schlug mit beiden Fäusten auf ihren Bauch. Konnte sie denn gar nichts tun? [...] Es war eine Sünde, dass sie überhaupt schwanger war, ohne Trauring.²⁷²

²⁷⁰ Welsh (2006), S. 188

²⁷¹ Welsh (2006), S. 200

²⁷² Welsh (2006), S. 222

Doch trotz aller Umstände beschließt sie, das Kind zu behalten. Diese Entscheidung verweist eindeutig auf Johannas Identitätsentwicklung. Eigentlich könnte der Leser bzw. die Leserin davon ausgehen, dass sie aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen das Ungeborene nicht behalten möchte. Zu diesem Zeitpunkt führt sie nämlich endlich ein Leben, mit dem sie zufrieden ist. Doch genau hier wird ihr selbstreflexiver Prozess ersichtlich, denn sie denkt über das Handeln ihrer Mutter nach und wie dieses ihr Leben beeinflusst hat. So beschließt die weibliche Figur das noch Ungeborene zur Welt zu bringen, es zu behalten und ihm ein Leben als eheloses Kind in Österreich zu ersparen. Da den Lesern und Leserinnen zu wenig Einblick in Peters Bewusstseinsdarstellung gewährt wird, kann nicht festgestellt werden, ob eine Identitätsentwicklung stattfindet.

3.3 Die Struktur des Romans – ein historischer Abriss der Ersten Republik Österreich

Der Roman „Johanna“ ist in fünf Kapitel gegliedert und seine Handlung erstreckt sich über die Jahre 1931 bis 1936. Von Jahr zu Jahr werden die „schicksalhaften Lebensjahre der Protagonistin“ den „Schicksalsjahren der Ersten Republik Österreich“ gegenübergestellt. Das erste Kapitel des Werkes „Teil eins 1931“ ist in sieben Subkapitel unterteilt. Schon in „Abschied“, „Eine wie du ...“, „Die anderen“, „Totenwache“, „Der Brief“ und „Weihnachten“ können die Leser und Leserinnen erkennen, dass die Autorin besonders bei den vielfachen Ortsnennungen wie z.B. Gloggnitz, Güssing, Reichenau, etc. ihre Sätze kurz hält.²⁷³ Das räumliche Umfeld wird wenig beschrieben und den Lesern und Leserinnen werden wenig „subjektive, ausmalende Ausführungen“²⁷⁴ geboten. Laut Ernst Seibert handelt es sich dabei um den Wunsch der Autorin „die ihr von der ‚realen‘ Johanna mitgeteilten Fakten möglichst nicht durch dichterische oder verdichtende [...] Ausführungen zu erweitern.“²⁷⁵ Die Leser und Leserinnen haben „es in gewissen Maßen mit Protokollen eines Interviews zu tun“²⁷⁶. „Johanna“ ist zwar im Rahmen der poetologischen Gattung „Entwicklungsroman“ zu lesen, jedoch kann sie aufgrund dieser Art der Erzählweise auch als „Zeitdokument“ gedeutet werden. Besonders

²⁷³ Vgl.: Seibert, Ernst (2017): Überlegungen zum jugendliterarischen Klassiker-Status anlässlich *Johanna* von Renate Welsh. In: Seibert, Ernst/ Schlüter, Sabine: „... worüber man nicht sprechen kann, kann man schreiben ...“ RENATE WELSH 80. Libri librororum. Jahrgang 18. Sonderheft. Wien: Praesens. S. 65

²⁷⁴ Seibert (2017), S. 65

²⁷⁵ Seibert (2017), S. 65

²⁷⁶ Seibert (2017), S. 65

ersichtlich wird dies im Kapitel „Weihnachten“, welches das Schlusskapitel von „1. Teil – 1931“ ist, da hier erstmals auf die politischen Umstände eingegangen wird.²⁷⁷

Maria wärmte sich die Hände am Ofen. «Die meisten haben nicht zahlen können.»
«Was soll das heißen?» [...]

Maria stand mit dem Rücken zu ihrer Mutter. «Dass sie kein Geld haben, soll das heißen. Weil sie ausgesteuert sind. Sie kriegen keine Arbeitslosenunterstützung mehr.»²⁷⁸

In diesen kurzen Sätzen wird offensichtlich auf die politische und ökonomische Lage der Ersten Republik verwiesen.

Schon während der guten Jahre (1925-1929) der Ersten Republik ist eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage zu beobachten. Die Weltwirtschaftskrise hinterlässt ihre Spuren auch im kleinen europäischen Alpenland, vor allem ist dies anhand der stetig steigenden Arbeitslosigkeit im Staat zu erkennen. Besonders schwer trifft es Österreich im Jahre 1931, da „der Zusammenbruch der letzten altösterreichischen Bank, der Creditanstalt, die österreichische Wirtschaft in den Abgrund“²⁷⁹ reißt. Die Finanzkrise bringt das Land „an den Rand des Bankrotts“²⁸⁰. Die Folgen sind unter anderem Massenarbeitslosigkeit.²⁸¹ Das von Otto Bauer „am Beginn der Republik diagnostizierte «Gleichgewicht der Klassenkräfte» ist nicht gegeben und die „Balance zwischen Arbeit und Kapital“²⁸² verschwindet. Als Folge der ökonomischen und sozialen Krise bewegt sich Österreich von der Republik und Demokratie weg.²⁸³

Überdies werden im Kapitel „Weihnachten“ die verfeindeten Lager, die sich durch die ländlich urbane Rivalität ziehen, beschrieben. Maria trägt die Milch aus, hätte Gewürze und Zucker vom Ertrag kaufen sollen, doch wie im letzten Zitat beschrieben, hat die Bevölkerung kein Geld.

[Die Bäuerin:]«Das kommt von der Gottlosigkeit, weil sie alle die Sozis gewählt haben. Da ist es kein Wunder.»

«Von der Arbeitslosigkeit kommt es», sagte Maria.

«Du redest auch schon wie die Sozis.» Die Bäuerin bekreuzigte sich.

Der „Wien-Länder-Gegensatz“ wird in dem oben angeführten Zitat offensichtlich. Die Differenzen zwischen dem „roten Wien“ und den „schwarzen Ländern“ werden unter anderem

²⁷⁷ Vgl.: Seibert (2017), S. 65

²⁷⁸ Welsh (2006): S. 55

²⁷⁹ Simon, Walter B. (1984): Österreich 1918 – 1938. Ideologien und Politik. Wien/ Köln/ Graz. Böhlau. S. 119

²⁸⁰ Simon (1984), S. 119

²⁸¹ Simon (1984), S. 119 - 125

²⁸² Pelinka, Anton (2017): Die gescheiterte Republik. Kultur und Politik 1918-1938. Wien/ Köln/ Weimar. Böhlau. S. 128

²⁸³ Vgl.: Pelinka (2017), S. 128

auch durch „die unvereinbaren Ideologien von Sozialdemokraten und Christlichsozialen“²⁸⁴ verfestigt. Während die Christlichsozialen die „alte Ordnung“ befürworten, in der ein „hierarchisches Gesellschaftsmodell nach dem Muster Gottvater – Landesvater – Hausvater“²⁸⁵ herrschen soll, sieht sich der Sozialismus als „Hüterin der neuen, republikanischen Ordnung“²⁸⁶. Die sozialen Unterschiede sollen durch die „Herrschaft des ‘Proletariats’“ überwunden werden, indem alle „das Gleiche“²⁸⁷ erhalten. Die Christlichsozialen hingegen vertreten die Meinung, dass die Klassenunterschiede nur durch ein „vorgeblich harmonisches Zusammenleben im ‘Stand’, in dem jeder und jede ‘das Seine’ erhalten soll“²⁸⁸ überwunden werden können. Angemerkt werden muss, dass Wien durch seine Doppelfunktion als Stadt und Land finanziell besser gestellt ist als die restlichen Bundesländer Österreichs.²⁸⁹

Engelbert Dollfuß, ein gebürtiger Niederösterreicher und der Hauptgegner des „Roten Wiens“, meint 1933 folgendes:

Wir müssen der Gemeinde Wien, die auf Kosten der Allgemeinheit sich fettgefüttert hat, wir müssen ihr die ungerechten Mittel entziehen.

Anton Pelinka spricht vom Kalten Krieg im Inneren, wenn er damalige gesellschaftliche Lage folgendermaßen erklärt:

Es war nicht alles, was an Interessen und Werten in der Gesellschaft vorhaben war, auf «katholisch-konservativ» oder «sozialistisch» oder «deutschnational» zu vereinfachen. Die gesellschaftliche Verankerung der Österreicherinnen und Österreicher waren aber so verfestigt, so sehr mit den politischen Parteien verbunden- Parteien, die eben weltanschaulichen, quasi-religiösen Charakter hatten -, dass die Möglichkeiten des Brückenschlages über die Lagergrenzen hinweg nicht genutzt wurden.²⁹⁰

Die innenpolitischen Fronten Österreichs sind verhärtet und erlauben kein Dazwischensein. Schließlich entwickelt sich der Kalte Krieg zu einem Bürgerkrieg, der 1934 stattfindet.²⁹¹ Die Jahre 1931 und 1932 sind von einem chaotischen Zustand in der Politik und im Land geprägt. Die NSDAP tritt als ernst zu nehmender Akteur in den Vordergrund der politischen Geschehnisse in Österreich. Mit dem Amtsantritt Engelbert Dollfuß’ 1932 als Bundeskanzler endet die

²⁸⁴ Vgl.: Eminger, Stefan (2017): Aufstand der Provinz – Zum Spannungsfeld Stadt versus Land im Österreich der Zwischenkriegszeit. In: Karner, Stefan (Hg.): Die umkämpfte Republik. Innsbruck/ Wien/ Bozen. StudienVerlag. S. 284

²⁸⁵ Eminger (2017), S. 284

²⁸⁶ Eminger (2017), S. 286

²⁸⁷ Eminger (2017), S. 286

²⁸⁸ Eminger (2017), S. 286

²⁸⁹ Vgl.: Eminger (2017), S. 284 - 286

²⁹⁰ Pelinka (2017), S. 192

²⁹¹ Vgl.: Pelinka (2017), S. 192 - 193

Demokratie in Österreich endgültig und der Staat erlebt die Entwicklung einer autoritären Führung.²⁹²

Johanna darf im Kapitel „Maria“ (erstes Kapitel von „Teil zwei – 1932“) selbst die Milch austragen. Die Dirn freut sich auf ihr kleines Abenteuer, denn so kommt sie unter Menschen und entflieht dem Dorf. Sie trifft auf die Arbeitslosen in der Stadt und sieht unter welchen Umständen diese leben müssen. So verfliegt ihre Vorstellung von dem urbanen Ort, von dem sie geträumt hatte.²⁹³ Diese Erfahrung verändert ihre Sicht auf die Welt. Laut Ernst Seibert ist das Verstehen von gesellschaftlichen Zusammenhängen bzw. gesellschaftlichem Unrecht Voraussetzung für das Begreifen „ihrer eigenen Existenz“²⁹⁴ und „ihrer eigenen Identität“²⁹⁵. Politik ist eine ständige Begleiterin der Protagonistin, welche für sie im Laufe des Werkes an Bedeutung zunimmt. Hervorgehoben werden muss, dass Johannas Verständnis der politischen Geschehnisse, das langsam aufkommt, laut Ernst Seibert synchron bzw. parallel mit den Lernprozessen der Ersten Republik abläuft.²⁹⁶ Jedoch muss an dieser Stelle der Begriff „Lernprozess“ hinterfragt werden, denn es stellt sich die Frage inwiefern Österreich tatsächlich aus den Geschehnissen, die in der Zwischenkriegszeit stattfinden, lernt.

Das Geburtsjahr der Protagonistin kann nämlich auf das Jahr 1918 zurückgeführt werden. Die junge Hauptfigur befindet sich auf der Suche nach ihrer eigenen Identität, doch es handelt sich hierbei auch um „die Identitätssuche des Landes im zweiten Jahrzehnt nach Kriegsende“.²⁹⁷

Die Bevölkerung wird mit Arbeitslosigkeit und einer prekären Lage im Land konfrontiert. Hoffnungslose Perspektiven stehen im Zentrum der subjektiven Wahrnehmungen und machen die Betroffenen für politischen Radikalismus empfänglich.²⁹⁸ In der Zwischenzeit festigt Hitler seinen NS-Staat in Deutschland. Er verlangt den Rücktritt der christlichsozialen Regierung und „die Berufung von Nationalsozialisten in eine Übergangsregierung“²⁹⁹ im Nachbarland. Druck und Terror, die auf den Straßen verübt werden, begleiten den Umsturz. Doch Hitlers Plan geht

²⁹² Vgl.: Ableitinger, Alfred (2017): Politik in Österreich 1918 – 1933. In: Karner, Stefan (Hg.): Die umkämpfte Republik. Innsbruck/ Wien/ Bozen. StudienVerlag, S. 30-33

²⁹³ Vgl.: Welsh (2006), S. 75

²⁹⁴ Seibert (2017), S. 69

²⁹⁵ Seibert (2017), S. 69

²⁹⁶ Seibert (2017), S. 69

²⁹⁷ Seibert (2017), S. 69

²⁹⁸ Vgl.: Wohnout Helmut (2017): Das autoritäre Österreich 1933/34 – 1938. In: Karner, Stefan (Hg.): Die umkämpfte Republik. Innsbruck/ Wien/ Bozen. StudienVerlag, S. 49

²⁹⁹ Wohnout (2017), S. 50

nicht auf und er zwingt Österreich mit Hilfe der „Tausendmarksperrre“ ökonomisch in die Knie. Der Tourismus wird auf diese Weise im kleinen europäischen Alpenland ruiniert.³⁰⁰ Nachdem das Parlament ohne jegliche Rechtsgrundlage aufgelöst wird, werden die Kommunistische Partei und der steirische Heimatschutz von der Regierung aufgelöst.³⁰¹ Die Terroraktionen der Nationalsozialisten hören nicht auf und schließlich wird die NSDAP im Juni 1933 auch verboten.³⁰² Die Anhängerschaft der NSDAP wächst trotz des Verbots rapide. Die Partei gewinnt sowohl linke als auch rechte Stimmen. Da die österreichische Wirtschaft durch die ökonomischen Sanktionen Hitlers geschwächt ist, gerät die von der Anhängerschaft der NSDAP gesteuerte Anschlusspropaganda mehr und mehr ins Zentrum.³⁰³ Da Dollfuß die österreichische Unabhängigkeit aufrechterhalten möchte, sucht er den Kontakt im April 1933 zu Mussolini. Dieser bietet ihm Rückendeckung, fordert aber die Einführung eines straffen Autoritätsregimes und die „vollständige Ausschaltung [...] der Sozialdemokratie aus dem politischen Leben Österreichs“³⁰⁴. Im Sommer 1933 wird die Vaterländische Front von den Christlichsozialen ins Leben gerufen. Auch der Landbund wird aus der Regierung ausgeschlossen. Die Sozialdemokratische Partei wird schließlich verboten. Der österreichische Staat wird von nun streng autoritär geführt.³⁰⁵

Dass die sozialdemokratischen Sympathisanten als Feinde des Bauers und der Bäuerin Lahnhofer gesehen werden, wird schnell klar. Auch, dass der Bauer ein treuer Anhänger von Dollfuß ist, wird für die Leser und Leserinnen deutlich. Im „dritten Teil – 1933“ ist zum ersten Mal vom Antisemitismus und der damit verbundenen Gewalttaten der Nationalsozialisten die Rede.

«Schlag mich nur», sagte Maria. «Dazu gehört ja nicht viel. Das kann bald einer, so wie das Hakenkreuzschmierer an den Häusern von den anderen Leuten, besonders in der Nacht. [...] Kommt davon euer Drittes Reich schneller? Oder hilft's mehr, wenn ihr zu fünf auf den Löwy losgeht?»³⁰⁶

Renate Welsh verbindet die Jahre 1934 und 1935 und stellt sie im Kapitel „Teil vier – 1934-1935“ dar. Wie bereits im Abschnitt „Welshs realistisches Erzählen“ erwähnt, werden politische Ereignisse in „Miniaturepisoden“³⁰⁷ dargestellt. So lässt sich das Schwanken der ruralen

³⁰⁰ Vgl.: Wohnout (2017), S. 50

³⁰¹ Vgl.: Pelinka (2017), S. 129

³⁰² Vgl.: Wohnout (2017), S. 50

³⁰³ Vgl.: Pelinka, Anton (2017), S. 129 f.

³⁰⁴ Wohnout (2017), S. 51

³⁰⁵ Vgl.: Wohnout (2017), S.51

³⁰⁶ Welsh (2006), S. 151

³⁰⁷ Vgl.: Langer (2001), S. 20

Bevölkerung zwischen Hitler und Dollfuß herauslesen. Auch das Wachstum der nationalsozialistischen Anhängerschaft, der Bürgerkrieg und die Verehrung des Bauern Dollfuß gegenüber, sind ebenfalls klar ersichtlich.

Das Jahr 1934 ist in Österreich vor allem von kämpferischen Auseinandersetzungen geprägt. Im Februar kommt es zu den „Februaraufständen der Sozialdemokratie“³⁰⁸. Der Auslöser für diesen Aufstand ist eine Waffensuche der Polizei in Linz. Die zu diesem Zeitpunkt bereits verbotene Anhängerschaft des Republikanischen Schutzbundes antwortet mit einem gewaltsamen Widerstand, indem sie das Feuer eröffnet. Dollfuß kämpft mit der Exekutive, der Heimwehr und dem Bundesheer gegen die Kräfte des Republikanischen Schutzbundes. Die Kämpfe fordern mehrere hundert Menschenleben.³⁰⁹ Laut Anton Pelinka führen diese Ereignisse das „Ungenügen der Politischen Kultur der Republik vor, einer Kultur, die nur aus dem Nebeneinander von Subkulturen“³¹⁰ besteht und schließlich zum Bürgerkrieg führt. „Das «Alles oder Nichts» endete mit einem «Nichts» für die einen; vier Jahre später, im März 1938, auch mit einem «Nichts» für die Sieger des Februar 1934.“³¹¹ Am 1. Mai 1934 ruft Dollfuß den „Bundesstaat Österreich“ aus. Die neue Regierung stellt letztlich eine „Kanzlerdiktatur“ dar, da nahezu die gesamte Staatsmacht in den Händen des Bundeskanzlers liegt. Außerdem ist eine starke Dominanz der Exekutive zu beobachten. Am 25. Juli 1934 erreicht die nationalsozialistische Gewalt in Österreich ihren Höhepunkt.³¹² Laut Helmut Wahnout stellt sich durch neuere Forschungen heraus, dass der Putschversuch unter Wissen und Billigung Hitlers durchgeführt wurde. Der Putschversuch scheitert zwar kläglich, doch Engelbert Dollfuß wird erschossen. Kurt Schuschnigg, der nicht „über die Ausstrahlung beziehungsweise die Impulsivität seines Vorgängers“³¹³ verfügt, tritt nun in seine Fußstapfen. Am 26. Juli kommt es in einigen Bundesländern zu mehrtägigen Kämpfen, die das Leben von über 250 Todesopfern fordern. In der Regierung Schuschniggs nehmen vor allem der „staatliche Sicherheitsapparat“, die Bürokratie und das Militär eine zentrale Rolle ein. Die Heimwehr wird aufgelöst und Schuschnigg übernimmt selbst die Führung der Vaterländischen Front.³¹⁴

³⁰⁸ Wahnout (2017), S. 51

³⁰⁹ Vgl.: Wahnout (2017), S. 51

³¹⁰ Pelinka (2017), S. 136

³¹¹ Pelinka (2017), S. 136

³¹² Vgl.: Wahnout (2017), S. 52 - 54

³¹³ Wahnout (2017), S. 54

³¹⁴ Vgl.: Wahnout (2017), S. 52 - 54

In diesen Jahren lernt Johanna Peter kennen, der ein Sympathisant der Sozialdemokraten ist. Er erklärt ihr die politischen Zusammenhänge, von denen Johanna bisher zwar gehört hat, aber sie nicht verstanden hat.

[Peter] «Es war ja schon einmal so weit, dass wir geglaubt haben, es wird langsam besser und wir kommen weiter. Und dann war der Bürgerkrieg. Ich verstehe heute noch nicht, was da passiert ist. Viele Kollegen sagen, unsere eigenen Leute haben uns im Stich gelassen. [...] Aber in Neunkirchen sind sie mit gefällten Bajonetten gegen Arbeiterfrauen gezogen!»³¹⁵

Johanna verliebt sich in den Jungen, findet eine neue Arbeitsstelle in einem Gasthaus, verlässt die Bauernfamilie Lahnhofer und wird schwanger.

Das letzte Kapitel „Teil fünf – 1936“ fängt mit dem Subkapitel „Anfang“ an. In diesem erhält Johanna die Bestätigung von Peter, dass er sie und das Kind nicht alleine lassen möchte und sie zu ihm ziehen können. Der Roman endet mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die zwar unausgesprochen bleibt, aber klar wird. Vor allem wird dies durch die Tatsache, dass Johanna das Kind zur Welt bringen möchte und dieses sowohl Mutter als auch Vater haben wird, angedeutet.

Betrachtet man die Situation im kleinen Alpenland 1936, so kann festgestellt werden, dass in diesem Jahr das Juliabkommen zwischen Österreich und Hitler abgeschlossen wird. Es kommt zu einer „Bilateralisierung“ des deutsch-österreichischen Verhältnisses. Dadurch wird eine sukzessive nationalsozialistische Infiltration ermöglicht.³¹⁶

Auf die große Masse der Bevölkerung [...] wirkt das Abkommen wie eine Erlösung. Der kleine Mann durchschaut die Fallstricke nicht, und er erfaßt [sic!] ebensowenig, daß [sic!] hier nicht die Wurzel für den inneren Frieden, sondern für neue Zwietracht gelegt worden ist. Der kleine Mann auf der Straße hat Hunger und Angst. Die Angst ist vielleicht noch größer als der Hunger. Angst vor Arbeitslosigkeit, wenn er doch Arbeit hat. Angst sogar um ein paar Schilling Unterstützung, wenn er keine Arbeit mehr hat. Angst um das noch erbärmlichere Notstandsgeld, wenn er aus der „Arbeitslosen ausgesteuert“ ist. Das Elend hat seine Abstufungen.³¹⁷

Jetzt, 1936, glaubt man zum erstenmal [sic!], aufatmen zu können.

Friede mit Hitler!

Das heißt – keine Böllerwerfer mehr. Keine Straßenkämpfe, keine SA-Leute, die sich mit Polizisten prügeln, keine Illegalen, die aus dem Hinterhalt schießen. Keine Flugzettel, keine Plastikschiemer.

Friede!³¹⁸

Verspricht das Abkommen mit Hitler mehr Brot, oder mehr Arbeit?

Die kleinen Leute glauben es zumindest. Sie mögen Nationalsozialisten sein oder nicht, sie blicken gebannt nach Deutschland.³¹⁹

³¹⁵ Welsh (2006), S. 187 f.

³¹⁶ Vgl.: Wohnout (2017), S. 54

³¹⁷ Andics, Helmut (1964), S. 518

³¹⁸ Andics, Helmut (1964), S. 519

³¹⁹ Andics, Helmut (1964), S. 518

Am 12. März 1938 marschieren die deutschen Truppen in Österreich ein. Wenige Tage später gibt Adolf Hitler persönlich den Anschluss Österreichs an Deutschland bekannt.³²⁰

3.4 Die männlichen Figuren in „Johanna“

Stefan Krammer befasst sich in seinem Aufsatz „Fiktionen des Männlichen“ mit Männlichkeit in literarischen Texten. Er betont, dass das Geschlecht der Figuren ein wichtiges Kriterium darstellt, „wenn es darum geht, ihre Geschichte(n), ihre Haltungen, die Motivation ihrer Handlungen lesend begreifen zu wollen.“³²¹ Des Weiteren verweist er auf die gesellschaftlichen Zuschreibungen und Erwartungen, die an den Mann und die Frau gestellt werden. Er betont, dass „das Wissen darüber, was ein Mann oder eine Frau ist“³²² eine wichtige Rolle in gesellschaftlichen Diskursen spielt. Da die Literatur selbst an diesen Diskursen teilnimmt, „werden literarische Texte zu Archiven des Wissens über das Geschlecht.“³²³ Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern und die Machtverhältnisse mit ihren Mechanismen der Hierarchisierung können erst analysiert werden, wenn beide Geschlechter zu Objekten der wissenschaftlichen Begierde werden.³²⁴

Die Fiktionen des Männlichen beschäftigen sich mit der Erforschung des Mannes. Laut Stefan Krammer erweisen sich Fiktionen dabei in doppeltem Sinne: Einerseits erscheinen Fiktionen in den Kategorien des Geschlechts. Hier steht im Zentrum, dass Männlichkeit „keiner natürlichen Voraussetzung gehorcht, sondern schon immer soziokulturell geformt und gesellschaftlich konstruiert [ist]“³²⁵. Andererseits verweist er darauf, dass auch Figuren in fiktionalen, literarischen Texten als Konstruktionen erscheinen, die für die Leser und Leserinnen glaubhaft beschrieben werden.

Die Männerforschung reicht in die 70er Jahre zurück und tritt als „Reaktion auf Rollentheorien, die auch das männliche Geschlecht normativ und innerhalb (recht fragwürdiger) Kategorien zu

³²⁰ Welsh (2006), S. 252

³²¹ Krammer, Stefan (2007): Fiktion der Männlichkeit. In: Krammer, Stefan (Hg.): MannsBilder. Literarische Konstruktionen von Männlichkeiten. Wien: Facultas. S. 11

³²² Krammer (2007), S. 15

³²³ Krammer (2007), S. 15

³²⁴ Vgl.: Krammer (2007), S. 15

³²⁵ Krammer (2007), S. 18

bestimmen versuch[t]“³²⁶ auf. Sie spricht „nicht [...] von einer einheitlichen Norm von (heterosexueller) Männlichkeit, sondern [...] [geht] von multiplen Maskulinitäten [aus]“³²⁷.

»Die Erforschung der Männlichkeit beginnt mit der Entdeckung des Plurals. Statt eines monolithischen Kollektivsingulars kommen bei genauer Betrachtung eher plurale und widersprüchliche >Männlichkeiten< zum Vorschein«³²⁸

Bei der Analyse von literarischen Werken stehen vor allem männliche Figuren im Zentrum des Interesses, doch das weibliche Personal darf nicht außer Acht gelassen werden, da so „das Verhältnis der Geschlechter zueinander“³²⁹ untersucht werden kann.

Zudem, dass ungleiche Dominanzverhältnisse zwischen Männern und Frauen von der Männerforschung untersucht werden, werden vor allem auch die Machtbeziehungen bzw. Herrschaftsbeziehungen zwischen Männern erforscht.³³⁰ In diesem Kontext muss der Begriff der hegemonialen Männlichkeit genannt werden, der von Connell geprägt wurde. Laut Michael Meuser meint Connell mit diesem, dass Männlichkeit ihre Bestimmung einerseits durch das Verhältnis von Mann zu Frau erfährt, in der die gesellschaftliche Autorität und Dominanz des Mannes hervorsticht. Andererseits erfährt Männlichkeit ihre Bestimmung „[...] aus den Beziehungen, die Männer zu anderen Männern haben“³³¹. Diese zeigt sich durch „Hierarchien von Autoritäten innerhalb der dominanten Genusgruppe.“³³² Die hegemoniale Männlichkeit tritt in Gestalt von Ausgrenzung (z.B. von homosexuellen Männern) oder Subordinationsverhältnissen auf.³³³ Die Herrschaftsbeziehungen strukturiert Connell nach den „Prinzipien der Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft und Marginalisierung.“³³⁴ Die homosexuelle Männlichkeit bezeichnet er als „untergeordnet“. In „Komplizenschaft“ stehen die Männer, die das patriarchale System unterstützen, somit daran teilhaben, jedoch selbst die hegemoniale Stellung nicht einnehmen (können). Als „marginalisiert“ erscheint „die Männlichkeit untergeordneter Klassen oder ethnischer Gruppen“³³⁵. Laut Meuser erfordert der Begriff der hegemonialen Männlichkeit

³²⁶ Krammer (2007), S. 19

³²⁷ Krammer (2007), S. 19

³²⁸ Krammer (2007), S. 19

³²⁹ Krammer (2007), S. 17

³³⁰ Vgl.: Krammer (2007), S. 21

³³¹ Meuser, Michael (2006): Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Mens's Studies. In: Aurenbacher, Brigitte [u.a.]: FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 162

³³² Meuser (2006), S. 162

³³³ Vgl.: Meuser (2006), S. 162

³³⁴ Krammer (2007), S. 22

³³⁵ Meuser (2006), S. 165

daher eine intersektionale Betrachtungsweise. „Von soziologischer Relevanz sind hier [...] Lagen sozialer Ungleichheit, vor allem Klassen-, Generations-, ethnische Lagen sowie durch sexuelle Orientierungen bestimmte Soziallagen.“³³⁶

Stefan Krammer verbindet Literaturwissenschaft und Männerforschung. Er präsentiert vielfältige Ebenen nach denen Männlichkeitskonstruktionen in Texten untersucht werden können. An erster Stelle meint er, dass Texte hinsichtlich ihrer Gattung zu befragen sind. Es soll untersucht werden, „inwiefern Gender und Genre aufeinander bezogen“³³⁷ sind.

Wenn nun Renate Welshs „Johanna“ betrachtet wird, so kann festgestellt werden, dass sich diese Verknüpfung als sehr fruchtbar erweist. Wie bereits erwähnt, kann dieser Roman in manchen Aspekten der Heimatliteratur zugeordnet werden. Durch diese Gattung wird einerseits die ständestaatliche Ordnung des Austrofaschismus betont, andererseits verweist sie auf das patriarchale System, das Konzept des ganzen Hauses, das in der Zwischenkriegszeit vorherrscht. In diesem Patriarchat übernimmt Dollfuß als Vater des Staates die oberste Position. Die Christlichsozialen befürworten ein „hierarchisches Gesellschaftsmodell nach dem Muster Gottvater – Landesvater – Hausvater“³³⁸. Einerseits wird die hegemoniale Stellung des Mannes gegenüber dem weiblichen Geschlecht in diesem System unterstrichen, denn die Frau wird dem Mann, wie ich im Kapitel „Das ganze Haus in Johanna“ gezeigt habe, untergeordnet. Andererseits werden in dieser gesellschaftlichen Ordnung Macht- und Herrschaftsverhältnisse zwischen den Männern aufgezeigt. Der Gottvater bzw. Gott nimmt die höchste Position ein, nach ihm vertritt der Landesvater, in unserem Fall der Bundeskanzler Dollfuß, die wichtigste Stellung im Land, dann folgt der Hausvater, der im Mikrokosmos der Familie die gesellschaftliche Machtposition inne hat. In „Johanna“ vertritt der Bauer Lahnhofer die Position des Hausvaters, der über sein Haus und deren Mitglieder herrscht. Er verehrt Dollfuß, der über ihm steht. Seine Glorifizierung des Landesvaters wird vor allem an folgender Stelle ersichtlich:

«Ist der Dollfuß wirklich so ein Zwerg?» erkundigte sich Franz.
«Der ist kein Zwerg, der ist ein großer Mann. Obwohl er wirklich nicht groß ist. Aber wenn er redet ...»
Johanna sah verwundert, dass der Bauer ein Gesicht machte, als sähe er etwas, das außer ihm niemand sehen konnte.³³⁹

³³⁶ Meuser (2006), S. 170

³³⁷ Krammer (2007), S. 30

³³⁸ Eminger (2017), S. 284

³³⁹ Welsh (2006), S. 153

Krammer stellt die Frage nach den Figuren, die an der „Reproduktion gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse“³⁴⁰ beteiligt sind, in den Raum. Eindeutig ist, dass der Bauer Lahnhofer das patriarchale System, nach dessen Ordnung er sein Haus regiert, befürwortet. Er stimmt auch den Ansichten des Bundeskanzlers zu.

[Bauer Lahnhofer] «Der Dollfuß hat ganz Recht. Ein Land muss man regieren wie einen Hof, das hab ich schon immer gesagt.»³⁴¹

Zu betonen ist, dass er auch im Sozialgefüge des Dorfes eine hegemoniale Position vertritt. Er hat Beziehungen zum Altersheim und beliefert dieses mit Obst und Gemüse, das auf seinem Grund und Boden erwirtschaftet wird. Andere Bauern, die im Dorf leben, möchten auch die Früchte ihrer Arbeit an das Altersheim verkaufen und wenden sich an ihn.

Der Bauer fuhr mehrere Tage hintereinander mit Äpfeln, Kraut, Zwiebel und Kartoffeln ins Altersheim. Johanna musste immer beim Aufladen helfen. Einmal kam der Murer vorbei und sprach den Bauern an, ob er nicht ein gutes Wort für ihn einlegen könne, er würde auch gern ans Altersheim verkaufen.³⁴²

Des Weiteren soll nach Stefan Krammer auch die Sprache der Figuren im Fokus literarischer Männlichkeitskonstruktionen untersucht werden.³⁴³ Anzumerken ist, dass sich Macht in sprachlicher Dominanz offenbaren kann.³⁴⁴ Wenn der Blick auf „Johanna“ geworfen wird, so kann festgestellt werden, dass von allen männlichen Figuren, die im Werk auftreten, der Bauer Lahnhofer am meisten spricht und am öftesten vom Erzähler erwähnt wird. Somit wird seine Macht dreifach legitimiert und offenbart sich auf folgende Weise: Einerseits durch seine Rolle als Familienoberhaupt, andererseits durch seine hegemoniale Stellung zu allen anderen Bauern bzw. Männern, die im Werk namentlich auftreten. Außerdem kommt seine Macht durch seine sprachliche Dominanz im Werk zum Ausdruck.

Stefan Krammer untersucht die männliche Hauptfigur in „Der Theatermacher“. Bruscon erscheint als Familienoberhaupt und Direktor der Theatergruppe, der die Machtposition in diesem Sozialgefüge einnimmt. Krammer verweist in seiner Untersuchung darauf, dass die Hauptfigur

³⁴⁰ Krammer (2007), S. 30

³⁴¹ Welsh (2016), S. 153

³⁴² Welsh (2006), S. 153

³⁴³ Krammer (2007), S. 30

³⁴⁴ Vgl.: Krammer, Stefan (2013): Maskeraden der Männlichkeit. Bernhards subversives Geschlechtertheater. In: Tabach, Mirelle/ Mittelmayer, Manfred (Hg.): Thomas Bernhard. Persiflage und Subversion. Würzburg: Königshausen und Neumann. S. 180

„die Fäden in der Hand“³⁴⁵ hält. Wenn wir nun diese Feststellung auf den Bauern Lahnhofer übertragen, wirft sich unweigerlich folgende Frage auf:

Hält der Bauer Lahnhofer tatsächlich die Fäden in seinen Händen oder scheitert er in seiner Rolle als Familienoberhaupt, der über alles und jeden entscheidet?

Am Ende des Romans verliert der Bauer an Macht, da ihn sowohl seine Bediensteten, als auch seine Tochter verlassen. Ferdl, der Knecht, verlässt den Lahnhofer-Bauernhof als erster, da er eine „Stelle im Steinbruch“³⁴⁶ findet und sich nicht mehr vom Bauern, der laut ihm „am längeren Ast sitzt“³⁴⁷, ausbeuten lassen möchte. Johanna, die Magd, ist die nächste, die das Haus des Bauers verlässt, da sie eine Anstellung im Gasthaus in der Stadt findet. Lahnhofer drückt seinen Unmut, indem er sich über ihre Undankbarkeit beklagt, aus.

Der Bauer war wütend, die Bäuerin jammerte: «Jetzt, wo so viel zu tun ist!»
«So was von Undank! Da haben wir sie durchgefüttert bis jetzt, und jetzt geht sie!», schimpfte der Bauer.³⁴⁸

Letzten Endes verlässt ihn seine einzige Tochter Maria, die sein ältestes Kind ist. Ihr Davongehen bringt ihn zur Weißglut und beraubt ihn seiner Macht und Herrschaft. Maria gehorcht ihm nicht, sondern bestimmt selbst über ihr zukünftiges Leben.

«Stell dir vor», erzählte er [Peter], «die Maria ist weg. Sie hat sich eine Arbeit im Krankenhaus gefunden. Der Lahnhofer hat gebrüllt wie ein Stier, dass er's nicht duldet, dass seine Tochter fremden Leuten die Ärsche putzt, aber sie ist weg.»³⁴⁹

Resümierend kann gesagt werden, dass der Bauer Lahnhofer in seiner Rolle als Familienoberhaupt bzw. Hausvater, der über seine Frau, Kinder und Bediensteten bestimmt, nahezu scheitert, denn er bleibt nur mit seiner Ehefrau und seinen Söhnen zurück. Sein Knecht, seine Magd und seine Tochter verlassen seinen Hof und ihn. Wenn Dollfuß, der Landesvater, betrachtet wird, kann ebenfalls Scheitern festgestellt werden, da er von Anhängern der Nationalsozialisten erschossen wird³⁵⁰. Der Ständestaat, den er propagiert hat, geht durch Hitlers Einmarsch endgültig zu Grunde.

³⁴⁵ Krammer (2013), S. 180

³⁴⁶ Welsh (2006), S. 131

³⁴⁷ Welsh (2006), S. 131

³⁴⁸ Welsh (2006), S. 208

³⁴⁹ Welsh (2006), S. 240

³⁵⁰ Welsh (2006), S. 251

3.4.1 Franz, Ferdl und Peter: Marginalisierte Männlichkeiten

Connell unterscheidet, wie bereits beschrieben, zwischen hegemonialer, komplizierter, untergeordneter und marginalisierter Männlichkeit.³⁵¹ Diese Kategorien stellen laut Meuser ein Verständnis von Männlichkeit als generatives Prinzip dar. Connell beschreibt hegemoniale Männlichkeit als „jene Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt.“³⁵² Außerdem definiert er diese „als jene Konfiguration geschlechterbezogener Praxis [...], welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimationsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll).“³⁵³ Laut Meuser ist solch eine „inhaltliche Bestimmung der historisch, kulturell, gesellschaftlich variablen hegemonialen Männlichkeiten, also die Rekonstruktion derjenigen sozialen Praktiken, in denen hegemoniale Männlichkeit jeweils institutionalisiert ist“³⁵⁴ notwendig um untergeordnete Männlichkeiten von hegemonialer Männlichkeit unterscheiden und sie in weiterer Folge erfassen zu können. Betont werden muss, dass hegemoniale Männlichkeit an gesellschaftliche Macht und Herrschaft gebunden ist, „die sich nicht nur in der Macht der Männer Frauen gegenüber äußert, sondern sie ist vor allem eine Macht über Männer.“³⁵⁵

Im letzten Kapitel wurden männliche Figuren in „Johanna“ untersucht, die in diesem Roman als Vertreter der hegemonialen Männlichkeit erscheinen. In diesem Abschnitt soll das Augenmerk auf männliche Figuren gelenkt werden, die diesen Männern subordiniert sind. Vorweg zu nehmen ist, dass Vertreter der homosexuellen Männlichkeit, die Connell als „untergeordnet“³⁵⁶ bezeichnet, in „Johanna“ nicht vorkommen und somit ausgenommen werden können.

Zuerst soll auf Franz Gruber, der Maria Lahnhofers fester Freund ist, eingegangen werden. Er lebt am Hof seines Vaters, des „alten Grubers“³⁵⁷, doch er ist nicht der Inhaber des Grundstückes bzw. Hauses. Obwohl Franz und Maria eine Beziehung führen, die sich bereits über vier Jahre und mehr erstreckt, weigert sich die junge Frau, zu ihm zu ziehen.

³⁵¹ Vgl.: Krammer (2007), S. 22

³⁵² Meuser (2006), S. 168

³⁵³ Meuser (2006), S. 168

³⁵⁴ Meuser (2006), S. 168

³⁵⁵ Meuser (2006), S. 169

³⁵⁶ Meuser (2006), S. 165

³⁵⁷ Welsh (2006), S. 45

Nächstes oder übernächstes Jahr würde sie ihren Franz heiraten, sobald der alte Gruber übergeben hatte. Maria wollte nicht auf den Hof der Schwiegereltern ziehen, solange Franz seinem Vater noch den Großknecht machte.³⁵⁸

An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass Franz seinem Vater untergeordnet ist. Laut Connell stehen die Männer in „Komplizenschaft“³⁵⁹, die das patriarchale System unterstützen, somit daran teilhaben, jedoch selbst die hegemoniale Stellung nicht einnehmen (können)³⁶⁰. Franz Gruber ist eindeutig ein Vertreter der komplizenhaften Männlichkeit, da er zwar kein Patriarch ist und nicht das Oberhaupt einer Familie darstellt, jedoch ein Befürworter des patriarchalen Systems ist. Dies wird vor allem dadurch deutlich, dass er ein Anhänger der nationalsozialistischen Partei ist und Hitler als Führer verherrlicht.

Franz Gruber kam zwar nicht mehr in Bauernhemd und Reiterstiefeln, aber er redete immer noch von der neuen Zeit. «Du wirst schon sehen », sagte er zu Maria. «Wir kommen! Glaubst du vielleicht, ein Adolf Hitler lasst [sic!] sich von eurem Dollfuß aufhalten? Uns kann nichts aufhalten.»³⁶¹

Franz Gruber steht an und für sich keine Macht innerhalb der Gesellschaft zu, doch er holt sich diese. Seine Macht offenbart sich einerseits im Roman durch Gewaltakte, an denen er beteiligt ist (z.B. der Angriff auf Löwy³⁶²). Andererseits durch seine Sprache, denn er schreckt vor Auseinandersetzungen mit anderen Männern, beispielweise mit dem Bauern Lahnhofer, der eine höhere Stellung in der gesellschaftlichen Ordnung einnimmt, nicht zurück.

[Franz] «Das nimmst du sofort zurück! Sonst vergess ich mich noch.»
[Bauer Lahnhofer] «Warum soll ich es zurücknehmen? Ist ja wahr.»
Johanna sah die geballten Fäuste der beiden Männer, die Adern, die an den Schläfen des Bauern anschwellen, das vorgeschobene Kinn von Franz, und hatte Angst.³⁶³

Connell bezeichnet „die Männlichkeit untergeordneter Klassen oder ethnischer Gruppen“ als „marginalisiert“³⁶⁴. In „Johanna“ können zwei männliche Figuren als Vertreter der marginalisierten Männlichkeit gesehen werden.

An erster Stelle wird auf Ferdl, der der Knecht der Familie Lahnhofer ist, eingegangen. Ferdl gehört zu den Bediensteten und unterliegt der Macht und dem Willen des Bauers und der Bäuerin Lahnhofer. Die Leser und Leserinnen erfahren nichts über Ferdls Herkunft. Als Johanna gezwungenermaßen die Dirn der Lahnhofers wird und auf den Hof kommt, ist Ferdl schon da.

³⁵⁸ Welsh (2006), S. 45

³⁵⁹ Meuser (2006), S. 165

³⁶⁰ Vgl.: Meuser (2006), S. 165

³⁶¹ Welsh (2006), S. 151

³⁶² Vgl.: Welsh (2006), S. 151

³⁶³ Welsh (2006), S. 95

³⁶⁴ Meuser (2006), S. 165

Der Knecht hat keinen Besitz oder Eigentum und somit keine ökonomische Macht. Er schläft in einem „Verschlag neben der Pferdebox“³⁶⁵. Seinen Lohn, für den er hart gearbeitet hat und der ihm zusteht, muss er sich erkämpfen. Der junge Mann weiß, dass er sich dem Bauern, solange er in einem Arbeitsverhältnis mit ihm steht, nicht widersetzen darf.

«[...] Er sitzt auf dem längeren Ast. Was heißt auf dem längeren! So einen kurzen Ast gibt's gar nicht wie den, auf dem wir sitzen.»³⁶⁶

Die Leser und Leserinnen erfahren nichts über Ferdls Verhältnis zu den Söhnen der Lahnhofers. Doch man erhält Einblick in seine Beziehung zu Johanna. Sie ist nach der Ordnung des ganzen Hauses die einzige Person, die unter ihm steht. Er nimmt ihr immer wieder Arbeit ab, hilft ihr beim Verrichten dieser, doch fordert sie in einem Moment zum Geschlechtsverkehr auf, der aber nicht stattfindet. Als er achtzehn Jahre alt ist, findet er eine Anstellung im Steinbruch und verlässt den Hof. Doch bevor er geht, fordert er seinen Lohn vom Bauern Lahnhofer ein. Dieser möchte diesen jedoch nicht vollständig ausbezahlen, da er zwei Heugabeln vom Betrag abziehen muss. An dieser Stelle lehnt sich der junge Knecht gegen den Bauern auf.

Ferdl ballte die Fäuste. «Deine Gabeln kannst du dir sonst wohin stecken! Ich will meinen Lohn. Mich hast du lang genug beschissen.»
Nun begann auch der Bauer zu brüllen. «Ich schmeiß dich raus! [...]»³⁶⁷

Er zeigt seine Macht, trotz seiner marginalisierten Position, einerseits durch vulgäres Vokabular, seine Lautstärke und seine Körpersprache. Andererseits offenbart sich seine Macht in diesem Moment durch sein Wissen, denn er droht dem Bauern und dieser wirft ihm das Geld hin.

Ferdl schrie: «Der Vizebürgermeister wird es auch interessieren, wie das mit den Lieferungen fürs Altersheim ist.»
«Verschwind!»

Aus dieser Auseinandersetzung geht Ferdl als Gewinner hervor, da er seinen Lohn letzten Endes erhält, sich dem Patriarchen Lahnhofer gegenüber behauptet und somit seinen Willen durchsetzt.

An zweiter Stelle möchte ich auf Peter eingehen. Sein Vater ist gestorben und er bewirtschaftet mit seiner Mutter und Schwester, die beide an einer Krankheit leiden, das Land. Im Gegensatz zu Franz Gruber widersetzt er sich dem Bauern Lahnhofer nicht. Peter möchte sein Gemüse an das Altersheim verkaufen, wendet sich an den Bauern und bittet ihn sogar um einen Gefallen.

³⁶⁵ Welsh (2006), S. 131

³⁶⁶ Welsh (2006), S. 131

³⁶⁷ Welsh (2006), S. 139

Johanna erinnerte sich, wie er den Bauern gefragt hatte, ob er sein Kraut und seine Erdäpfel an das Altersheim verkaufen könne.

«Zahlt sich kaum aus für deine drei Krauthappeln», hatte der Bauer gesagt. «Aber bring sie halt in Gottes Namen herüber.»³⁶⁸

Peter geht selten mit den anderen jungen Männern aus. Sonntags geht er den Arbeiten nach, für die er unter der Woche keine Zeit findet. „Nur wenn die Musik irgendwo“³⁶⁹ spielt, dann sieht man ihn in einer grauen Uniform auf seinem Fahrrad zu dieser Veranstaltung fahren. Im Sozialgefüge des Dorfes ist er den anderen Bauern subordiniert. Einerseits kann diese Marginalisierung darauf zurückgeführt werden, dass Peters Vater verstorben ist. Der junge Mann muss sich um alle Aufgaben am Hof kümmern und ihm bleibt dadurch wenig Zeit, um sich um eine politische Machtposition, wie es zum Beispiel Franz Gruber tut, im gesellschaftlichen Gefüge zu bemühen. An dieser Stelle ist zu betonen, dass er dies auch nicht möchte, da er sich gegen die Denkweisen der Christlichsozialen, sowie der Nationalsozialisten stellt.

[Peter] «[...] Wenn einer lange genug gekuscht hat, dann glaubt er ja, er will das so, verstehst du? Weil doch jeder Mensch seinen Stolz hat. Wenn er dann ein gutes Wort von oben kriegt, glaubt er, jetzt ist er wer. Besonders wenn andere noch weiter unten sind. Ich meine, aus einer schwarzen Diktatur kann leicht eine braune werden, weil jede Diktatur dieselbe Art von Menschen braucht, egal was für eine Diktatur es ist. Und schöne Worte können sie alle machen.»³⁷⁰

Andererseits ist seine Unterordnung unter den Männern darin begründet, dass er keine finanzielle bzw. ökonomische Macht hat. Beispielsweise besitzt der junge Mann keine Scheune und muss sich an die anderen Bauern wenden, um seine Arbeit erledigen zu können³⁷¹. Außerdem muss betont werden, dass er keine Figur darstellt, die für die „Reproduktion gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse“³⁷² verantwortlich ist. Als Johanna schwanger wird, stellt sich die Frage, wie die Beziehung mit ihr und Peter weitergehen soll und wo sie und das Kind wohnen werden. Als Peter von der Schwangerschaft erfährt, verhält er sich abweisend und kühl. Johanna beschließt ins Burgenland zu ihren Zieheltern zu fahren. Als sie zurückkehrt, holt Peter die junge Frau von der Autobushaltestelle ab und bittet sie, zu ihm zu ziehen.

Peter räusperte sich. «Du ... also ich hab mit meiner Mutter gesprochen, und ... also sie sagt, wir können das Schlafzimmer haben. Und sie mag dich.» Johanna blieb stehen. [...]
Sie nahm seine Hand. «Hast es dir gut überlegt?»

³⁶⁸ Welsh (2006), S. 181

³⁶⁹ Welsh (2006), S. 181

³⁷⁰ Welsh (2006), S. 190

³⁷¹ Vgl.: Welsh (2006), S. 181

³⁷² Krammer (2007), S. 30

«Das ist nicht zu überlegen. Da war nie was zu überlegen. Nur ... ich hab nicht gewusst, wie. Auch wegen der Mutter. Weil sie krank ist. Sei mir nicht böse.»³⁷³

Peter geht arbeiten, kümmert sich um das Haus, um seine Mutter und Schwester und versorgt die Familie finanziell. Unter diesem Aspekt betrachtet, übernimmt er die Rolle des Hausvaters, fällt die Entscheidung über Johannas Wohnsitz jedoch nicht alleine. Er bespricht die Situation mit seiner Mutter und teilt seiner zukünftigen Frau erst später seine wohlüberlegte Entscheidung mit.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass durch das patriarchale System in „Johanna“ nicht nur Frauen den Männern subordiniert werden, sondern auch Macht- und Herrschaftsverhältnisse zwischen Männern festgestellt werden können. Dollfuß als der Landesvater und der Bauer Lahnhofer nehmen in der ständestaatlichen Ordnung die Herrschaftsposition ein, denn andere männliche Figuren werden ihnen untergeordnet. Dollfuß und der Bauer sind Vertreter der „hegemonialen Männlichkeit“³⁷⁴. Doch beide scheitern in ihrer Rolle als Patriarchen. Dollfuß wird ermordet und der Ständestaat, den er propagiert hat, geht durch den Einmarsch Hitlers eindeutig zu Grunde. Der Bauer Lahnhofer bleibt am Ende des Romans fast alleine, da ihn seine Bediensteten, sowie seine einzige Tochter verlassen. Franz Gruber stellt einen Vertreter der „komplizenhaften Männlichkeit“³⁷⁵ dar, da er das patriarchale System befürwortet und auch daran teilnimmt. Doch er kann die hegemoniale Machtposition nicht einnehmen, da er noch nicht der Inhaber des Hofes ist, sondern sein Vater diese Rolle einnimmt. Ferdl und Peter stellen Vertreter der „marginalisierten Männlichkeit“³⁷⁶ dar, da sie beide Figuren sind, die „Männlichkeit untergeordneter Klassen“ repräsentieren. An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass wir bei der Analyse der männlichen Figuren in „Johanna“ somit von „Pluraler Männlichkeit“ sprechen können und müssen.

³⁷³ Welsh (2006), S. 240

³⁷⁴ Meuser (2006), S. 165

³⁷⁵ Meuser (2006), S. 165

³⁷⁶ Meuser (2006), S. 165

3.5 Raum und Geschlecht in „Johanna“

In den folgenden Kapiteln der Arbeit beziehe ich mich auf verschiedene Kriterien, mit deren Hilfe die Geschlechterstrukturen in „Johanna“ analysiert werden können. An erster Stelle soll auf die Raumdarstellung eingegangen werden, da der „Raum als kulturelles Phänomen zum einen vielfältigen Semantisierungen unterworfen ist, zum anderen aber auch [...] auf die soziale Realität verweisen kann“³⁷⁷. Räume enthalten „geschlechterrelevante Prägungen“, die mit „geschlechterstereotypen Bedeutungszuweisungen“³⁷⁸ verknüpft sind. So ist die „Vorstellung von Chaos und Unkontrollierbarkeit, Verführung und Unterwerfungsbereitschaft, Triebhaftigkeit und Zivilisationsferne, Leben und Tod“ mit der „Konzipierung der Natur als weiblich“³⁷⁹ verwoben.

Laut Susanne Hochreiter genügt eine „einfache Zuordnung von ‘Frau’ und ‘Mann’ zu bestimmten Orten“³⁸⁰ jedoch keineswegs. Vielmehr soll die Verschränkung von „Repräsentations- und Signifikationsprozessen“³⁸¹, sowie die wechselseitige Konstituierung von Raum und Geschlecht ins Zentrum der Betrachtung gerückt werden. Erkenntnisse der Soziologie zeigen, dass der soziale Raum als Gefüge von sozialen Beziehungen (Hierarchien, Status, Macht) beschrieben werden kann, die den physischen Raum gestalten und in diesem weiter reproduziert werden.³⁸² So stellt sich die Frage nach der Verortung des Weiblichen im patriarchalen System, aber auch nach dem tatsächlichen Aufenthaltsort der Frauen. „Es geht um die Zugänglichkeit, Bewegungsfreiheit, Möglichkeit des Wohnens [und] Besetzen von Territorien.“³⁸³ Sie bezieht sich in ihrem Werk „Franz Kafka: Raum und Geschlecht“ auf die zentralen Thesen von Teresa de Lauretis, in denen es um die Fragen der Repräsentation geht³⁸⁴: „die Zugangsbedingungen zu den zentralen Orten einer Gesellschaft [sind] an Geschlechterpositionen geknüpft. Zu untersuchen seien daher ‘die spezifischen Wirkungsweisen dieser Verknüpfung in bezug [sic!] auf unterschiedliche Kontexte und Räume.“³⁸⁵

³⁷⁷ Würzbach, Natascha (2004): Raumdarstellung. In: Nünning, Vera/ Strytze Nadine: Erzähltextanalyse und Gender Studies. Metzler: Stuttgart [u.a], S. 49

³⁷⁸ Würzbach (2004), S. 49

³⁷⁹ Würzbach (2004), S. 49

³⁸⁰ Hochreiter, Susanne (2007): Franz Kafka: Raum und Geschlecht. Würzburg: Königshausen & Neumann. S. 91

³⁸¹ Hochreiter (2007), S. 91

³⁸² Hochreiter (2007), S. 91

³⁸³ Hochreiter (2007), S. 92

³⁸⁴ Vgl.: Hochreiter (2007), S. 103

³⁸⁵ Hochreiter (2007), S. 103

An dieser Stelle möchte ich das Augenmerk auf die Figuren Johanna und Ferdl lenken und diese in Kontrast zueinander setzen. Die Magd und der Knecht gehören demselben Sozial- und Berufsstand im austrofaschistischen Österreich an. Hier stellt sich jedoch die Frage zu welchen Räumen die beiden Figuren, die unterschiedlichen Geschlechtern angehören, Zugang im Kontext der gesellschaftlichen Ordnung des Ständestaates haben.

Die Betrachtung der „Präsentation von Handlungsschauplätzen“ nimmt bei der genderspezifischen Analyse eine wichtige Stellung ein, denn „Figurencharakterisierung, Dialog und konkrete Handlungen können [...] einen soziokulturell definierten Schauplatz in hohem Maße evozieren.“³⁸⁶

In „Johanna“ spielt die Natur eine bedeutende Rolle, da die Hauptfigur nahezu andauernd von ihr umgeben ist. Sie wächst bei ihren Zieheltern in einem kleinen Dorf im Burgenland auf. Dort verrichtet sie viele Arbeiten am Feld. Johanna beschließt den Beruf der Schneiderin zu erlernen und verlässt ihre Ziehfamilie. Ihr Wunsch bleibt ihr jedoch untersagt und sie wird die Magd der Familie Lahnhofer. Hier muss sie, wie bei der Ziehfamilie auch, auf dem Feld arbeiten, doch die Protagonistin erlebt diese Erfahrung anders als bisher in ihrem Leben, da sie hier die Dirn ist.³⁸⁷ Die Natur erscheint auf dem Hof und Land der Lahnhofers eindeutig als Arbeitsraum für die Hauptfigur des Romans. Im Laufe der Geschichte verliebt sich Johanna in Peter und sie beschließen, Gundl, eine Magd und Freundin Johannas, im Krankenhaus zu besuchen.

Die Straße führte durch die Felder, auf denen Korn glänzte, Mais auskeimte, Hafer silbrig und Roggen matt dunkelgrün stand, ein Teppich aus verschiedenfarbenen Flecken, dazwischen die nackte Erde, wo die Erdäpfel bald austreiben würden. Sie kamen in den Graben, folgten dem Bach bergab, rasteten kurz auf einem der großen Steine, zwischen denen sich der Bach einen Weg gegraben hatte, hielten die Hände ins glitzernde Wasser, das eisig kalt auf der Haut prickelte, tranken aus dem Bach. Als sie aufstanden wollte Peter Johanna an sich ziehen [...] Sie stützte sich mit den Händen an seiner Brust ab und küsste ihn.³⁸⁸

Johanna erlebt die Natur unter diesen Umständen als einen vollkommen anderen Raum. Durch Peter erscheint dieser Ort als ein Schauplatz der Liebe. Die Figuren, das Handeln und die Dialoge verändern und evozieren die Natur und stellen sie in einem anderen Licht dar.

Ferdl geht meist der Arbeit auf dem Feld nach. Für ihn erscheint die Natur ausschließlich als Arbeitsraum. Im Unterschied zu Johanna hat er aber Zugang zum Wald, der ihr nur manchmal

³⁸⁶ Würzbach (2004), S. 85

³⁸⁷ Vgl.: Welsh (2006), S. 28

³⁸⁸ Welsh (2006), S. 198 f.

gewährt wird. Er fällt mit dem Bauern und dessen Söhnen Holz. Johanna darf den Wald nur betreten, wenn ihr von der Bäuerin auferlegt wird den Männern das Essen dorthin zu bringen.

Der Bauer schlägerte im hinteren Grabenwald mit Ferdl und Gustl hohe Fichten, die er als Bauholz verkaufen wollte. [...] Hin und wieder kam es vor, dass sie [die Bäuerin] Johanna mit dem Essen in den Wald schickte. Die Töpfe wurden in dicke Schichten Zeitungspapier gepackt, aber man musste sich trotzdem beeilen, um nicht mit kaltem Essen zum Holzschlag zu kommen.

Anzumerken ist, dass sich der Knecht nur selten im Haus der Familie Lahnhofer aufhält. Er verbringt den Großteil der Zeit draußen bzw. außerhalb des Hauses. Sowohl Johanna als auch Ferdl dürfen bzw. müssen im Stall präsent sein. Dieser Schauplatz erscheint ebenfalls als ein Ort, in dem beide ihrer Arbeit nachgehen, doch er bietet auch ein wenig Freiraum. Diesen nutzen die Magd und der Knecht manchmal um miteinander zu reden.

Als Johanna bei Ausmisten war, kam Ferdl in den Stall. Er nahm ihr die Mistkabel aus der Hand. [...] «Danke.» Sie verteilte die Streu mit dem Rechen. «Wir müssen ja zusammenhalten» sagte er. «Bist ja genauso ein armes Schwein.»³⁸⁹

Besonders anhand des oben angeführten Zitates wird die emotionale Verbundenheit zwischen Ferdl und Johanna gezeigt. Der Grund für das Entstehen dieser, kann nur festgestellt werden, wenn der historische und gesellschaftliche Kontext betrachtet wird. Ferdl und Johanna gehören zwar unterschiedlichen Geschlechtern an, haben aber nur in einem geringen Ausmaß unterschiedliche räumliche Zugangsberechtigungen. Daher kann festgehalten werden, dass in diesem Kontext das Geschlecht nicht das entscheidende Kriterium, das den Zugang zu bestimmten Räumen gewährt, darstellt. Vielmehr entscheidet die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Sozialstand über die Bewegungsfreiheit der Figuren.

Johanna verbringt ihre Zeit oftmals im Haus, da sie hier einer Vielzahl an Arbeiten nachgehen muss. Das Haus stellt für den Mann nur einen „temporären Ruheort“ dar, „von dem aus er zu öffentlichen Orten der Bewährung und Bestätigung“³⁹⁰ aufbricht. Das Haus ist der „angemessene Standort“³⁹¹ des weiblichen Geschlechts und seiner sozialen Rolle. Die Grenzen dieses Ortes darf die Frau nur selten überqueren. Einerseits gilt das Haus als „Schutzraum“ und „Ort der familiären Geborgenheit“³⁹². Andererseits sind sowohl Frauen als auch Kinder der männlichen Macht – bzw.

³⁸⁹ Welsh (2006), S. 125

³⁹⁰ Würzbach (2004), S. 53

³⁹¹ Würzbach (2004), S. 53

³⁹² Würzbach (2004), S. 53

Gewaltausübung ausgeliefert. Oft wird daher dieser Raum von Töchtern als „Gefängnis“ erlebt, an das sie durch „Liebes- und Gehorsamsbindungen“³⁹³ gefesselt werden.

Die Bäuerin Lahnhofer kümmert sich um alle Arbeiten, die im Haus zu erledigen sind. Regelmäßig werden Mahlzeiten für die Familie von ihr zubereitet. Sie sorgt dafür, dass das Essen pünktlich auf dem Tisch steht, die Wäsche gewaschen wird und ihr Mann und ihre Söhne versorgt sind. Sie trägt Maria, Johanna und Ferdl alle Aufgaben, die in der Küche, im Haus oder im Stall zu erledigen sind, auf. Die Frau blüht in ihrer Rolle als Hausherrin auf.

Die Bäuerin trug ihr [Johanna] seit dem frühen Morgen eine Arbeit nach der anderen auf, die schickte, sie in den Keller, auf den Speicher und ließ ihr keine Zeit, irgendetwas fertig zu machen, und dabei schimpfte sie ununterbrochen.

«Nicht einmal zu Weihnachten hat man eine Hilfe...»

Maria erlebt ihren Vater als Kommandeur, der die Macht hat, auch Entscheidungen über ihr Leben zu fällen. Obwohl sie die Tochter ist, muss sie dennoch, wie die Dirn der Familie, auf dem Feld arbeiten. Sie ist für das Austragen der Milch und das Einkassieren des Ertrags verantwortlich. Ihre Kammer teilt sie sich mit Johanna. Oftmals nimmt sie das jüngere Mädchen auch vor ihren Eltern in Schutz. Außerdem ergreift sie Partei für die Stadtbevölkerung, was ihren Eltern sehr missfällt. Aufgrund der unterschiedlichen Ansichten wird eine Distanz zwischen ihr und ihren Eltern geschaffen, die Maria dazu verleitet ihr Heim und ihre Familie zu verlassen.

Maria ist zu Hause sehr unglücklich, am deutlichsten kommt dies an folgender Stelle hervor:

Am Abend sagte Maria: «Ich bin froh, dass du gehst. Ich hätte auch gehen sollen, solange noch Zeit war.»

«Aber du bist doch hier daheim!»

«Das ist genauso arg. Wenn nicht ärger.» [...]

«Ich bin zu alt», sagte Maria. «Das ist es ich hätte was lernen müssen.»

«Du? Warum? Du bist doch wer!»

«Die Tochter vom Lahnhofer, die was mit dem Gruber Franz gehabt hat.» Marias Stimme klang bitter.³⁹⁴

Im vorhin zitierten Gespräch zwischen der Tochter und der Dirn, betont Johanna: „Aber du bist doch hier daheim!“. Der Begriff „Heimat“ erscheint oftmals als „weibliche Verkörperung in einem Konglomerat von Mutter, Geliebter und Ehefrau“. Es ist ein Ort, „in dem [...] die Sehnsucht nach Geborgenheit, Überschaubarkeit, Ursprung, Zugehörigkeit und Identitätsversicherung“³⁹⁵ eine bedeutende Rolle spielt.

³⁹³ Vgl.: Würzbach (2004), S. 53

³⁹⁴ Welsh (2006), S. 209

³⁹⁵ Würzbach (2004), S. 51

Johanna bezeichnet zwar das Haus bei ihren Zieheltern als „daheim“, doch sie fühlt sich dort nur als Gast³⁹⁶. Sie sehnt sich nach „Geborgenheit, Ursprung und Zugehörigkeit“³⁹⁷. Von einer „Identitätsversicherung“³⁹⁸ kann keine Rede sein, denn sie befindet sich auf der Suche nach sich selbst.

Auch das Erscheinen von Johannas Mutter in der Küche der Lahnhofers stellt für das Mädchen keine Erleichterung dar. Johanna hat lange von dem Tag geträumt, an dem sie ihre Mutter abholen kommen würde. Doch als die Fremde sie umarmen will, wird ihr unwohl, sie hat Angst und möchte am liebsten weglaufen.

Dieses ... dieses Weib. Diese Person mit dem bösen Mund, mit dem formlosen Körper, mit den strähnigen Haaren, mit der schrillen Stimme. Die nach vierzehn Jahren kam, weil sie Geld brauchte. Diese Frau, die sieben Kinder geboren hatte, jedes anderswo, jedes irgendwo zurückgelassen, die weggegangen war, einfach weg an einen neuen Ort, zu einem neuen Mann.³⁹⁹

Maria, hingegen, hat ein Elternhaus und kann ihren „Ursprung“ und ihre „Zugehörigkeit“ mit der Familie Lahnhofer in Zusammenhang bringen. Doch dies stellt die 23-Jährige nicht zufrieden. Für Maria sind das Haus und ihre Heimat „arg“, da sie beide Räume als Gefängnis erlebt. Das Haus stellt einen Ort dar, der vom Vater regiert wird und die Heimat erscheint als gesellschaftlicher Schauplatz, in dem sie wegen ihres Alters und ihres Beziehungsstatus verurteilt wird. Anzumerken ist, dass hier die Begriffe „Haus“ und „Heimat“ zusammenfallen.

Daher möchte Maria einen Beruf erlernen und ihren Eltern, dem Haus und auch Franz Gruber entfliehen. Letztendlich realisiert sie ihr Vorhaben und flüchtet in die Stadt.⁴⁰⁰

Laut Würzbach finden „gerade weibliche Emanzipierungsanstrengungen [...] in räumlichen Bewegungen Ausdruck, die meist mit Schwierigkeiten und Konflikten verbunden sind.“⁴⁰¹ Bevor Maria Lahnhofer die Familie verlässt, erfolgt durch Johanna eine Grenzüberschreitung im Roman. Die Leser und Leserinnen können Johannas Flucht in die „innere Emigration“⁴⁰² seit Beginn des Romans feststellen. Laut Würzbach werden mentale Räume vor allem von Frauen

³⁹⁶ Vgl.: Welsh (2006), S. 238

³⁹⁷ Würzbach (2004), S. 51

³⁹⁸ Würzbach (2004), S. 51

³⁹⁹ Welsh (2006), S. 81

⁴⁰⁰ Vgl.: Welsh (2006), S. 240

⁴⁰¹ Würzbach (2004), S. 52

⁴⁰² Vgl.: Würzbach (2004), S. 53

genutzt. „Der Rückzug in die Kontemplation, die Ekstase [...] konnte [...] für Frauen eine Ablehnung der gesellschaftlichen Realität und einen Gewinn an (innerer) Freiheit bedeuten.“⁴⁰³

Als Johanna noch bei ihren Zieheltern lebt, flüchtet sie in ihre eigenen Gedanken, die Sehnsüchte nach Geborgenheit, Akzeptanz und einem besseren Leben beinhalten.

Sie würde in die Eisenbahn einsteigen und wegfahren, und sie würde etwas lernen. Nicht bloß daheim arbeiten [...]. Sie würde richtig lernen. [...] Dann würde sie keiner mehr mit diesem schiefen Blick ansehen, mit dieser Mischung aus Mitleid und Geringschätzung. Dann würde sie nicht mehr Johanna, das Gemeindegeld, sondern Johanna, die Friseurin.⁴⁰⁴

Die junge Protagonistin verlässt zwar das kleine Dorf im Burgenland, tauscht es jedoch nur gegen ein kleineres Dorf in der Nähe von Gloggnitz aus. Es findet zwar eine räumliche Bewegung statt, doch von Grenzüberschreitung kann hier keine Rede sein, da diese stets mit der „Persönlichkeitsentwicklung der Figur verknüpft“ ist.⁴⁰⁵

Den Höhepunkt der „inneren Emigration“⁴⁰⁶ erreicht Johanna während ihres Aufenthalts bei der Bauernfamilie Lahnhofer. Der Handlungsort wird nach innen verlegt und setzt einen Akzent auf die Ausweglosigkeit, die die Figur verspürt.

Sie redete eigentlich nur mit den Kühen, wenn sie sie vor dem Melken striegelte.⁴⁰⁷

Johanna verkroch sich ins Bett. Sie zog die Beine an, umschlang sie mit den Armen, igelte sich ein. Ihre Kehle brannte, ihre Augen brannten. So ist das, flüsterte sie in ihre Knie. Du hast eben niemanden.⁴⁰⁸

Während sie bei den Lahnhofers als Magd tätig ist, bekommt sie sonntags nach dem Mittagessen für einige Stunden frei. Nur in dieser Zeit verlässt sie den Grund und Boden (das Haus, den Speicher, den Stall, das Feld) der Bauernfamilie. Johanna lernt auf diese Weise Mädchen kennen, die bei anderen Familien im Dorf als Mägde tätig sind.

Johanna ging langsam die Dorfstraße entlang, die sich in einen Feldweg verlief. Der Sand zwischen ihren Zehen war warm. Sie bewegte die Zehen auf und ab. An der Biegung, wo zwei riesige Birken den kleinen «oberen Birkenwald» überragten, rief jemand: «He du!» [...] «Komm herauf!»
Der Hochstand natürlich!⁴⁰⁹

⁴⁰³ Würzbach (2004), S. 61

⁴⁰⁴ Welsh (2006), S. 12

⁴⁰⁵ Vgl.: Würzbach (2004), S. 52

⁴⁰⁶ Würzbach (2004), S. 53

⁴⁰⁷ Welsh (2006), S. 29

⁴⁰⁸ Welsh (2006), S. 52

⁴⁰⁹ Welsh (2006), S. 30 f.

Es wird klar, dass sich die Mädchen, die eigentlich die Außenseiterinnen der Dorfgemeinschaft sind, zusammengeschlossen haben und einen Ort bzw. Raum für sich erschaffen, zu dem nur bestimmte Personen Zugang haben. An dieser Stelle muss bedacht werden, dass dieser temporär und vergänglich ist, da die Mädchengruppe im Laufe der Geschichte nicht in dieser Konstellation bestehen bleibt. Doch auch hier handelt es sich für Johanna lediglich um eine Bewegung im Raum und keine Grenzüberschreitung.

Zu betonen ist, dass Grenzüberschreitungen laut Würzbach, wie bereits erwähnt, von den Figuren ausgehen und mit Persönlichkeitsentwicklungen verknüpft sind.⁴¹⁰ Eine offensichtliche Grenzüberschreitung für Johanna geschieht erst nach vier Jahren. Die Magd findet eine Arbeit im Gasthaus in der Stadt und entflieht dem Ort, an dem sie das Leben einer Dirn führen musste. Hier flüchtet sie vorerst nicht mehr in ihre Gedanken, denn sie ist mit ihrer derzeitigen Arbeit und ihrem Wohnort zufrieden. Vor allem soll an dieser Stelle betont werden, dass sie sich nicht mehr in einem Dorf befindet, sondern sich nun in einer Stadt aufhält, in der ihr Arbeitsalltag anders aussieht und sie nicht mehr die Dirn der Lahnhofer ist. Diese Tatsache vermittelt den Lesern und Leserinnen einen Moment des Glücks und der Erleichterung, den Johanna verspürt.

Laut Würzbach kann die Stadt aus der weiblichen Perspektive einerseits als „Raum einer Bewegungsfreiheit und vielfältiger Erfahrung durch ein Angebot an Sinneseindrücken und Begegnungen, an Bildung und Arbeitsmöglichkeiten“ erscheinen. „Andererseits kann sie ebenso zu einem Ort der Bedrohung und Erniedrigung durch den männlichen Zugriff und weibliche Abhängigkeit werden“.⁴¹¹ Zu Beginn des Romans erscheint die Stadt für Johanna als ein Raum, der Bildungsmöglichkeiten bietet. Später sieht sie diesen Raum als Möglichkeit einer Arbeit nachzugehen, auf eigenen Beinen zu stehen und dem Dasein einer Magd zu entfliehen. Besonders im Gasthaus halten sich viele männliche Figuren auf, doch Johanna nimmt diese keineswegs als Bedrohung wahr.

Am Ende des Romans kommt es zu einer weiteren Bewegung im Raum, da die Protagonistin mit ihrem Kind zu Peter und seiner Mutter ins Haus ziehen wird. Es ist zwar dasselbe Dorf, in dem sie als Dirn gearbeitet hat. Doch nun ist sie nicht mehr die Magd, sondern bald Peters Frau und die Mutter seines Kindes. Erst durch die heteronormative Heirat bzw. Ehe und die damit

⁴¹⁰ Vgl.: Würzbach (2004), S. 52

⁴¹¹ Würzbach (2004), S. 56

verwobene Zugehörigkeit zu einem Mann, dem sie ein Kind gebärt, kann sie einen höheren Status in der Gesellschaft erreichen.

3.6 Zeit und Geschlecht in „Johanna“

Das Leben wird „als ein sich in der Zeit und in einem bestimmten Kontext entfaltendes, also ein historisches, in der Geschichte situiertes, das jederzeit erzählt werden kann“⁴¹² begriffen. Einfach ausgedrückt, die Lebensgeschichte stellt die Verbindung von Text und Welt dar. „Das Gestalten der Lebensgeschichte erfolgt dabei über das [...] Prinzip des *emplotment*, das es dem Individuum erlaubt, sich in Raum und Zeit zu verorten und seinem Leben durch das sinnhafte Aufeinanderbeziehen seiner Erfahrung Bedeutung zu verleihen.“⁴¹³ Die Lebensgeschichte ist ein wesentlicher Faktor, der für die Herausbildung einer Identität eine bedeutende Rolle spielt. Alle Ebenen der Zeit (Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit) sind an der Identitätskonstruktion beteiligt. Außerdem spielt die Kategorie „Geschlecht“ bei der Identitätsformation unwillkürlich eine Rolle. Sie stellt eines unserer zentralsten gesellschaftlich-kulturellen Organisationsprinzipien dar, und dementsprechend erfolgt die Zuweisung eines Individuums zu einer Geschlechtsklasse konsequent bereits mit der Geburt. Niemand ist davon ausgenommen, die Klassifizierung ist im Regelfall nicht mehr veränderbar und gilt für das ganze Leben. Die Macht der Geschlechterordnung zeigt sich in Lebensgeschichten, aber unter anderem auch in den unterschiedlichen Lebensverläufen von Männern und Frauen.⁴¹⁴

Wenn ein Blick auf Johannas Leben geworfen wird, so kann festgestellt werden, dass ihr Lebensverlauf von mehreren Faktoren beeinflusst wird. An erster Stelle sei das „Geschlecht“ (gender) genannt, das für den Verlauf ihres Lebens eine ungemein wichtige Rolle spielt. Allein aufgrund dieser Tatsache wird sie von der Gesellschaft anders betrachtet und behandelt. Da sie ein Mädchen ist, spielt die Heirat für ihr zukünftiges Leben eine besonders bedeutende Rolle. Im Dorf ihrer Zieheltern gibt es nämlich niemanden, der sie, die „nichts“ hat, zur Frau nehmen würde. So beschließt das junge Mädchen diesen Ort zu verlassen. Des Weiteren wird ihr Leben

⁴¹² Kilian, Eveline (2004): Zeitdarstellung. In: Nünning, Vera/ Strytke Nadine: Erzähltextanalyse und Gender Studies. Metzler: Stuttgart u.a. S, 77

⁴¹³ Kilian (2004), S. 77 f.

⁴¹⁴ Vgl.: Kilian (2004), S. 78 f.

von ihrer Herkunft (class) bestimmt. Die junge Protagonistin möchte eigentlich durch das Erlernen eines Berufes ihrem Dasein entfliehen, doch ihre Herkunft lässt dies nicht zu, da sie ein ausschlaggebender Grund für das Nichtrealisieren ihres Vorhabens ist.

Während ihres Aufenthaltes bei der Bauernfamilie Lahnhofer wird sie aufgrund ihrer Herkunft und ihres Geschlechts in der hierarchischen Ordnung des ganzen Hauses an die letzte Stelle gesetzt. Auch wenn das Mädchen immer wieder an ein womöglich besseres, aber vor allem anderes Leben in der Zukunft denkt, holen sie ihre Vergangenheit und ihre Herkunft ein.

Vor allem wird dies durch Johannas Brief an ihren Vater, seiner Antwort und ihren Gedanken verdeutlicht. Das Mädchen ist wegen ihrer Situation bei der Bauernfamilie Lahnhofer verzweifelt und entscheidet ihren Vater mittels eines Briefes zu kontaktieren. Dieser antwortet, dass sie zu ihm kommen soll, da es bei ihm Platz gäbe.⁴¹⁵

Ihre Gedanken gingen immer im Kreis. Schon das Wort «Vater» war ihr fremd. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie das war, wenn man einen Vater hatte. Zum Pflegevater hatte sie nie «Vater» gesagt, sie hatte es vermieden, ihn direkt anzureden. [...] Aber der Vater hätte geschrieben: Komm. Als was? Als Tochter? Oder als Dirn?⁴¹⁶

Während die Protagonistin den Kontakt zu ihrem Vater sucht, taucht ihre leibliche Mutter aus dem Nichts auf und weckt Johannas Erinnerungen, die sie in ihre Vergangenheit zurückholen.

Johanna war den Tränen nahe, aber sie weinte nicht, ihre Stimme zitterte nicht einmal. «Wenn du ein, zwei Kinder gehabt hättest, dann hättest du uns bei dir behalten können. Dann wären wir nicht herumgestoßen worden bei fremden Leuten.»⁴¹⁷

Auch wenn Johanna versucht, die Vergangenheit ruhen zu lassen, bleibt dennoch die Tatsache bestehen, dass sie ein uneheliches Kind ist, das bei Zieheltern aufwachsen musste. Da sie mit ihrer derzeitigen Lebenssituation nicht zufrieden ist, denkt sie oft an die Zukunft.

An dieser Stelle soll auf das „geschlechtsspezifische Zeiterleben“ eingegangen werden. „Eine bestimmte Zeiterfahrung kann als spezifisch weibliche oder männliche konstruiert werden“⁴¹⁸. So lässt sich sagen, dass die Wahrnehmung der Zeit unweigerlich mit dem Geschlecht zusammenhängt, da „Frauen und Männer unterschiedliche Bewusstseinsmodi“⁴¹⁹ haben. Es wird zwischen „becoming“ und „being“ unterschieden. „Becoming steht für eine stete und rastlose

⁴¹⁵ Vgl.: Welsh (2006), S. 47

⁴¹⁶ Welsh (2006), S. 47 - 52

⁴¹⁷ Welsh (2006), S. 80

⁴¹⁸ Kilian (2004), S. 86

⁴¹⁹ Kilian (2004), S. 86

Bewegung nach vorn, die zielorientiert und durch äußere Impulse bestimmt ist⁴²⁰, die dem männlichen Bewusstsein zugeschrieben wird. Im Gegensatz dazu „meint being das Einssein mit sich selbst, die Konzentration auf ein inneres Prinzip, die Übereinstimmung mit dem inneren Wesenskern, der als verlässliche Orientierungsquelle fungiert und auf diese Weise die äußeren Bewegungen des Individuums steuert.“⁴²¹ „Being“ ist demnach ein zentrales Element des weiblichen Bewusstseins.⁴²²

Johanna ist mit ihrem Leben in der Zeit, in der sie als Dirn bei der Bauernfamilie tätig ist, besonders unzufrieden. Von einem „Einssein mit sich selbst“⁴²³ kann an dieser Stelle daher keine Rede sein, denn sie sieht sich selbst keineswegs als Magd. Bereits der Umstand, dass sie statt des Erlernens eines Berufes, die Arbeit einer Dirn verrichten muss, löst eine innere Zerrissenheit in ihr aus. Gleichzeitig bestärkt es jedoch ihren Gedanken, dass sie bei der Bauernfamilie nicht bleiben möchte, da dies nicht ihr Platz ist.

Jeden Abend sagte sie sich: Morgen gehe ich.

Morgen sage ich ihnen, dass ich nicht bleibe. So war es nicht ausgemacht. Das war eine Art Nachtgebet.⁴²⁴

Trotz des kurzweiligen Wunschdenkens zu ihrem Vater zu ziehen, wird sie wieder in die Gegenwart und Realität zurückgeholt. So verabschiedet sie sich allmählich von der Idee, in absehbarer Zeit verschwinden zu können. Für ihren Lohn, den sie vom Bauern Lahnhofer nicht erhält, muss sie jahrelang kämpfen. Eines Abends besucht sie mit Peter ein Gasthaus, wo ihr Neuigkeiten zu Ohren kommen.

Als sie später in einer großen Runde im Gasthaus saßen, hörte sie, wie der Wirt einen Bauern fragte: «Wusstest du mir nicht ein braves Mädchen? Unsere Resi heiratet im September, da brauchen wir eine Neue.»⁴²⁵

Sie erhält den Arbeitsplatz in der Gaststube und schafft es somit erst nach vier Jahren den Bauernhof der Lahnhofers zu verlassen.

Es wird klar, dass Johannas „Konzentration auf das innere Prinzip“⁴²⁶, das in diesem Fall jedoch nicht mehr, wie zu Beginn des Romans, das Erlernen eines Berufs darstellt, sondern das

⁴²⁰ Kilian (2004), S. 86

⁴²¹ Kilian (2004), S. 86

⁴²² Vgl.: Kilian (2004), S. 87

⁴²³ Kilian (2004), S. 86

⁴²⁴ Welsh (2006), S. 29

⁴²⁵ Welsh (2006), S. 206

⁴²⁶ Kilian (2004), S. 86

Entfliehen dem Dasein einer Magd, dauernd gegeben ist. Ihre „verlässliche Orientierungsquelle“⁴²⁷ wird dem weiblichen Bewusstsein zugeordnet. Doch die „rastlose Bewegung nach vorn“⁴²⁸, die sich in „Johanna“ durch das zielorientierte Suchen nach einer Lösung, die ihr Leben und ihre Situation verändern kann, äußert, stellt für das männliche Bewusstsein einen zentralen Faktor dar. Außerdem muss im Gasthaus erst ein äußerer Impuls geliefert werden, damit sich die Protagonistin für den Arbeitsplatz bewirbt.

Schließlich lässt sich sagen, dass es sich bei Johannas Zeiterleben sowohl um ein weibliches, als auch männliches Bewusstsein handelt. Diese unterschiedlichen Bewusstseinsmodi stehen in einer Wechselbeziehung zu einander und formen das „real self“⁴²⁹.

Nicht außer Acht gelassen werden darf das „kontextspezifische Zeiterleben“, das eine Verbindung von Geschlecht und einer „gesellschaftlich-kulturellen Lebenssituation“⁴³⁰ darstellt. So können bestimmte Zeiterfahrungen als geschlechtsspezifisch bezeichnet werden, insofern Geschlecht und Zeit in einen „signifikanten Zusammenhang“ gebracht werden können.⁴³¹ Johanna wird während der Zeit der Ersten Republik geboren und wächst bei ihren Zieheltern auf. Ihre Pubertät verbringt sie am Bauernhof der Lahnhofer in der Zeit des Austrofaschismus. Besonders am Hof wird ihr Leben aufgrund ihres Geschlechts bestimmt. Hervorgehoben werden muss, dass sich die austrofaschistische Ideologie auf eine autoritäre und gottgewollte Ordnung beruft.⁴³² So bedeutet dies, dass eine „gott- bzw. naturgewollte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung“⁴³³ verfolgt wird. Die Struktur des Lahnhofer-Hofs orientiert sich an der Ordnung des ganzen Hauses. Dieses Konzept, das auf hierarchischen Strukturen basiert, setzt Johanna an die letzte Stelle. Ihr wird die Macht über die Bestimmung ihres eigenen Lebensweges genommen. Auch das Mitspracherecht wird ihr entzogen. Johanna ist nur eine Dirn, die für die Verrichtung von Arbeit zuständig ist.

Anhand von Johannas Figur kann auf die geschlechtsspezifische Rolle der Frau in dieser Zeit verwiesen werden. Besonders in den vorher erwähnten Jahren wird die Frau auf die Rolle der Mutter, Ehegattin und Erzieherin minimiert. Auf diese Weise wird die geschlechtsspezifische

⁴²⁷ Kilian (2004), S. 86

⁴²⁸ Kilian (2004), S. 86

⁴²⁹ Kilian (2004), S. 87

⁴³⁰ Kilian (2004), S. 89

⁴³¹ Kilian (2004), S. 89 f.

⁴³² Vgl.: Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte (Hg.) (2012): Rechts- und Verfassungsgeschichte. 2. Überarbeitete Auflage. Wien. Facultas, S. 302

⁴³³ Vgl.: Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 257

Asymmetrie innerhalb der binären Geschlechterordnung zementiert. Johanna, als vor allem uneheliches und weibliches Kind, erleidet ein Schicksal, welches eine starke Prägung auf ihre Identität und Lebensgeschichte hinterlässt. Erst im Jahr 1977 erfolgen Reformen in Österreich, die das Kindschaftsrecht betreffen. Die Frage der Ehelichkeit wird neu definiert. „Zugleich aber [werden] auch die bisherigen diskriminierenden Bestimmungen über uneheliche Kinder nach und nach beseitigt, 1970 die Regelungen über Unterhalt, Pflege und Erziehung im Wesentlichen jenen über die ehelichen Kinder angepasst.“⁴³⁴

3.7 Handlung, Plot und Plotmuster – Johanna als Heldin

Handlungen und Plotmuster sind für die Analyse von Plot bzw. story-line und der Geschlechtszugehörigkeit der handelnden Figuren von zentraler Bedeutung. Es handelt sich um einen untrennbaren Zusammenhang zwischen Story und geschlechtsspezifischer Figurenkonzeption. „Stories und Plots [mit] ihrer historisch und kulturell spezifischen Sinnkonstitution und v.a. ihrer Interdependenz mit Vorstellungen von sex und gender“ stehen hierbei im Mittelpunkt des Interesses.

Zu betonen ist, dass geschlechtsspezifische Handlungsmuster die Konzeptionen von Geschlechtsidentitäten prägen. So werden weibliche Figuren zur Analyse gezogen und weibliche Rollenmodelle erschaffen. Bei der Betrachtung weiblichen Heldentums wird zwischen „heroine“ und „female hero“ unterschieden. Mit „Heroine“ ist eine „konventionell passive und fremdbestimmte Heldin“ gemeint. Beim „female hero“ handelt es sich um einen „aktiven, selbstbestimmten Typus“.⁴³⁵

Wenn nun die weibliche Hauptfigur in „Johanna“ in Betracht gezogen wird, lässt sich sagen, dass Johanna weder gänzlich als „female hero“ noch als „heroine“ gesehen werden kann. Sie ist zwar aktiv, jedoch ein teilweise fremdbestimmter Charakter, da ihr die Macht über ihre Selbstbestimmung genommen wird. Zu Beginn hat sie noch die Fäden über ihr Leben in ihren eigenen Händen, da sie selbst entscheidet das burgenländische Dorf zu verlassen. Doch bereits im zweiten Subkapitel des ersten Teils 1931 „Eine wie du...“ muss sie sich dem Willen des Bauers

⁴³⁴ Vgl.: Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte (2012), S. 349

⁴³⁵ Gutenberg, Andrea (2004): V Handlung, Plot und Plotmuster. In: Nünning, Vera/ Nünning Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Unter Mitarbeit von Nadyne Stritzke. Stuttgart/ Weimar. Metzler, S. 99 f.

fügen. Der Bauer Lahnhofer fährt sie zu seinem Hof und von nun an bestimmen er und seine Frau über Johannas Leben. Ihren Alltag organisiert die Bäuerin, die dem Mädchen Aufgaben erteilt. Ob Johanna nun Lohn für ihre Dienste erhält, entscheidet der Bauer Lahnhofer. Außerdem hat er die Macht darüber zu bestimmen, wann Johanna letztlich den Hof verlassen darf. Erst als die Hauptfigur den Lahnhofer-Hof verlässt und die Arbeit im Gasthof aufnimmt, wird ihr Verhalten selbstbestimmter. Sie wird ungeplant von Peter schwanger und die Entscheidung, ob sie den Nasciturus behalten möchte, bleibt ihr überlassen. Sie fährt zu ihrer Ziehfamilie ins Burgenland und fasst den Entschluss das noch ungeborene Kind unter keinen Umständen „wegzugeben“.⁴³⁶

[Maria:] «Eine Dirn mit einem Kind nimmt keiner. [...] Willst du sie unglücklich machen?»

«Das ist sie schon. Weil wir sie damals haben weggehen lassen.»

Maria setzte sich hin. «Da hat aber keiner was dafür können.» [...]

Die Ziehmutter schüttelte den Kopf. «O doch, zuerst einmal die Herren in der Gemeinde, und dann auch wir, weil wir blöd genug waren, ihnen zu glauben. Die wollten sich die paar Schilling ersparen, das war alles. Die Aren zahlen immer drauf, vor allem solange sie blöd genug sind, den anderen zu glauben. Die Johanna will halt nicht, dass ihr Kind weiter draufzahlt.»⁴³⁷

Johanna, die Tochter einer ledigen Dirn, beschließt, obwohl sie mit Peter zu diesem Zeitpunkt zerstritten ist, das Kind zu bekommen und zu behalten.

Für die Plotanalyse ist vor allem die Ebene der Selektion ausschlaggebend, da sie „die Handlungsdynamik eines Textes“⁴³⁸ erschafft. „Das Zusammenspiel von Informationsvergabe, die letztlich auf Selektionsentscheidungen des Autors/ der Autorin zurückgeht, und Hypothesentätigkeit der RezipientInnen, die bestimmte Plotelemente [...] stärker gewichten als andere“⁴³⁹ ergibt schlussendlich den Text. Besonders die gender-orientierte Plotforschung konnte typische Verlaufsprinzipien feststellen. Bei frauenzentrierten Romanen steht lange Zeit der typische „romance plot mit seiner Liebeshandlung“⁴⁴⁰ im Mittelpunkt. Oftmals wird diesem Plot der „quest plot und dessen Ausrichtung an Abenteuern und/ oder Bildungsidealen“ gegenübergestellt.⁴⁴¹

In Johanna ist der „romance plot“ zwar gegeben, jedoch steht dieser keineswegs im Zentrum. Erst im „vierten Teil (1934-1935)“ lernt sie Peter kennen und verliebt sich in ihn. Er stellt eine Figur

⁴³⁶ Welsh (2006), S. 235

⁴³⁷ Welsh (2006), S. 236

⁴³⁸ Gutenberg (2004), S. 104

⁴³⁹ Gutenberg (2004), S. 104

⁴⁴⁰ Gutenberg (2004), S. 108

⁴⁴¹ Vgl.: Gutenberg (2004), S. 112

dar, die Johanna akzeptiert, so wie sie ist, woher sie kommt und in ihr mehr als ein uneheliches Kind oder die Magd der Lahnhofers sieht. Geschildert werden zwar die Gespräche zwischen Johanna und Peter, doch es sind nur wenige romantische Szenen, in denen Zärtlichkeit im Mittelpunkt steht, im Roman enthalten. So wird Johannas erster sexueller Akt folgendermaßen dargestellt:

[Peter:] «[...] Wir haben verdammt lange gewartet, weißt du. Und jetzt lass ich dich nicht wieder los»

[...]

Am nächsten Abend stand Peter plötzlich in ihrem Zimmer.

«Bist du verrückt? Was ist, wenn die Wirtin kommt?»

«Die hören wir doch eine halbe Stunde vorher schnaufen, bis sie die Treppe raufsteigt, bin ich längst aus dem Fenster.»⁴⁴²

Im ersten Teil (1931) des Romans wird das Thema „Heirat“ (marriage problem novel – engl. literaturwissenschaftlicher Begriff – hierbei geht es vor allem um die Infragestellung der Ehe als Institution⁴⁴³) erwähnt, doch sie ist für Johanna selbst nicht von großer Bedeutung, da sie zu diesem Zeitpunkt erst dreizehn Jahre alt ist.

Die Tatsache, dass wahrscheinlich auch in der Zukunft niemand im Dorf Johanna zur Ehefrau nehmen wird, ist einer der Gründe, weswegen sie beschließt wegzugehen. Doch vor allem stellt das Erlernen eines Berufes das Ziel ihres Umzugs dar.

Bei den sonntäglichen Treffen wird das Thema „Heirat“ von den anderen Mägden immer wieder angesprochen, da sie durch die Heirat die Möglichkeit sehen ihr derzeitiges Leben zu verändern. Doch besonders für Maria Lahnhofer spielt die Frage der Eheschließung mit Franz Gruber eine wichtige Rolle, da diese immer wieder aufgegriffen wird. Jedoch ist zu betonen, dass Maria nicht den Wunsch hat mit dem jungen Mann den Bund der Ehe einzugehen. Es ist vielmehr der Druck, den ihre Eltern auf sie ausüben, der die Heirat zum immer wiederkehrenden Thema macht. Für Johanna selbst wird das Thema Heirat erst wichtig als sie das Kind von Peter erwartet.

Das Werk „Johanna“ könnte auch als Roman mit einem Initiationsplot gedeutet werden. Da die weibliche Hauptfigur „erstmals die vertrauten Bezugspersonen der Kindheit [...] verlässt und in einer ungewohnten [...] Umgebung und [sich] im Umgang mit unterschiedlichen Menschentypen“⁴⁴⁴ beweisen muss. Laut Andrea Gutenberg handelt es sich beim Initiationsplot

⁴⁴² Welsh (2006), S. 215 f.

⁴⁴³ Vgl.: Gutenberg (2004), S. 106

⁴⁴⁴ Gutenberg (2004), S. 113

jedoch typischerweise um eine Protagonistin, die aus der Mittel- und Oberschicht kommt, ihre Heimat temporär verlässt und ihre moralische Integrität in einer städtischen Umgebung unter Beweis stellen muss.⁴⁴⁵ All die vorher erwähnten Merkmale erfüllt Johanna nicht. Sie verlässt zwar die Bezugspersonen, die sie aus der Kindheit kennt und wird in ein anderes Dorf gebracht. Dort muss sie sich zurechtfinden, einleben und in die Gesellschaft integrieren. Doch die weibliche Hauptfigur kommt weder aus einer Mittel- und Oberschicht, noch hat sie das Dorf bei Güssing nur temporär verlassen.

Offensichtlich ist, dass der Plot des Romans „Johanna“ auf die „spiritual quest“ (engl. literaturwissenschaftlicher Begriff) ausgerichtet ist. Andrea Gutenberg versteht unter dieser „die Konzentration der Protagonistin auf sich selbst, d.h. auf die eigene Vergangenheit oder die gegenwärtige bzw. zukünftige Selbstentfaltung und -verwirklichung in psychologischer und/ oder beruflich-sozialer Hinsicht [...]“⁴⁴⁶. Da Johanna einen Spross einer unehelichen Bindung darstellt, bekommt sie sehr früh zu spüren, dass sie eine Außenseiterin der Gesellschaft ist. So denkt das Mädchen an ihr zukünftiges Leben und beschließt einen Beruf zu erlernen. Besonders der beruflich-soziale Aspekt steht daher für sie im Vordergrund. Auch während sie am Lahnhofer-Hof arbeitet, denkt sie an ihre Zukunft und wie sie diese verbessern kann. Letztlich geht es ihr nicht nur um ihre eigene zukünftige Selbstentfaltung, sondern auch um die Zukunft ihres noch ungeborenen Kindes.

Schlussfolgernd lässt sich sagen, dass der Roman „Johanna“ keinem einzigen Plotmuster eindeutig zugeordnet werden kann. Es kann jedoch gesagt werden, dass die „spiritual quest“ im Vordergrund der Handlung steht. Erweitert wird diese durch den „romance plot“, „Initiationsplot“ und das Aufgreifen des Themas „Heirat“. An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass die Hauptfigur zwar weder eindeutig als „heroine“, noch als „female hero“ gesehen werden kann, jedoch am Ende des Werks aktiver auftritt, als zu Beginn der Geschichte. Die Tatsache, dass sie über ihre eigene Zukunft und die ihres Kindes letztendlich entscheidet, verweist ausdrücklich auf ihre Selbstbestimmtheit.

⁴⁴⁵Vgl.: Gutenberg (2004), S.112

⁴⁴⁶ Gutenberg (2004), S. 112

4 Resümee

Zusammenfassend soll nun geklärt werden, auf welche Weise Geschlechteridentitäten in Renate Welshs „Johanna“ konstruiert werden. Auch auf die Frage nach der Weise wie Geschlecht erzählt und problematisiert wird, die mit der vorher erwähnten Fragestellung eng verwoben ist, wird an dieser Stelle eingegangen. Einerseits erfolgt die Problematisierung des Geschlechts durch die Gattungsfrage. Da „Johanna“ einerseits zur Gattung der „neuen“ Mädchenliteratur⁴⁴⁷ zugeordnet werden kann und somit nicht in der Machart des traditionellen Mädchenbuchs steht, verweist dieser Umstand auf die kritische Auseinandersetzung mit der Kategorie Weiblichkeit. Die Positionierung der weiblichen Figuren, besonders Johanna, ist durch das Zusammenspiel von Gattung und einer genderspezifischer Analyse erarbeitet worden. Stefan Krammers Aussage, dass „literarische Texte zu Archiven des Wissens über das Geschlecht“⁴⁴⁸ werden, möchte ich hier hervorheben. Denn die Tatsache, dass Renate Welsh das Leben einer Magd im Österreich der Zwischenkriegszeit auf realistische Weise schildert, verweist auf eine Bestandsaufnahme der gesellschaftlichen Verhältnisse in der vorher erwähnten Periode im kleinen Alpenland. Während die Mädchenliteratur den Blickwinkel der Leser und Leserinnen auf die weiblichen Figuren lenkt, eröffnet das Genre Heimatliteratur neue Betrachtungsweisen. Hier steht vor allem der rurale Schauplatz der Handlung, der zugleich das Sozialmodell darstellt, im Zentrum der Analyse. Unter diesem Aspekt betrachtet, kommt dem Dorf und der damit verbundenen hierarchischen Ordnungen im sozialen Gefüge, eine zentrale Bedeutung zu. Vor allem unterstreicht der Heimatroman das patriarchale System, auf dem die Geschlechterordnung im Österreich der Zwischenkriegszeit beruht.

Da „Johanna“ zur Zeit der Ersten Republik spielt, muss das Werk, wenn es darum geht Geschlechteridentitäten zu erfassen, in diesem Kontext der Zeit gesehen werden. Dabei wird der Frage nach den gesellschaftlichen Erwartungen und Zuschreibungen nachgegangen. Um diese beantworten zu können, müssen historische Ausarbeitungen zu der Ersten Republik herangezogen und mit „Johanna“ in Verbindung gebracht werden, damit historische Wirklichkeit dargestellt werden kann. Dass das „ganze Haus“⁴⁴⁹ eine bedeutende Rolle für den Mikrokosmos der Familie, als auch auf staatlicher Ebene spielt, wird schnell klar. Das ganze Haus schafft eine

⁴⁴⁷ Grenz (2000), S. 341

⁴⁴⁸ Krammer (2007), S. 15

⁴⁴⁹ Brunner (1994), S. 74 f.

gesellschaftliche Ordnung, die das männliche Geschlecht an die Spitze setzt, und vermittelt gleichzeitig bestimmte Erwartungen an das weibliche und männliche Geschlecht. Außerdem werden im Rahmen dieser politischen Ideologie der Christlichsozialen den Geschlechtern auch bestimmte Eigenschaften zugeschrieben (wie die Verherrlichung der „alten Ordnung“⁴⁵⁰, oder der „Ruf zur vorindustriellen Hausherrin“⁴⁵¹). Da das austrofaschistische Österreich auf einem ständestaatlichen Regime basiert, erhalten Figuren nicht nur aufgrund des Kriteriums „gender“ einen Platz in der Gesellschaft, sondern vielmehr aufgrund von „class“. An dieser Stelle möchte ich festhalten, dass die Kategorie „gender“ ausschlaggebend wird, wenn es um Figuren geht, die demselben sozialen Stand angehören. Als Beispiel möchte ich den Bauern und die Bäuerin Lahnhofer anführen. Sie gehören demselben Berufs- und Sozialstand an, doch die Frau ist ihm durch ihr Geschlecht unterlegen. Aber wenn man die gesellschaftliche Ordnung des Ständestaates betrachtet, dann kann festgestellt werden, dass „class“ bei der Positionierung von Figuren eine zentrale Rolle spielt. Beispielweise möchte ich hier Johanna und die Bäuerin Lahnhofer einander gegenüber stellen. Beide gehören dem weiblichen Geschlecht an, doch durch ihren Sozialstand im sozialen Gefüge Österreichs, werden sie in diesem System anders positioniert.

Inwiefern dominante Geschlechterkonzeptionen unterlaufen oder in Frage gestellt werden, wird im Kapitel „Männliche Figuren in Johanna“ gezeigt. Das patriarchale System ist auch hierbei von zentraler Bedeutung, da auch hierarchische Ordnungen unter dem männlichen Geschlecht geschaffen werden. In „Johanna“ gibt es Figuren, die das patriarchale System repräsentieren, die jedoch letzten Endes, wie meine Analyse gezeigt hat, an Macht verlieren. Als Beispiel möchte ich hier Engelbert Dollfuß anführen, der die Rolle des autoritären Landesvaters einnimmt, jedoch von Anhängern der NSDAP ermordet wird⁴⁵². Im Gegensatz dazu erscheinen Vertreter von Männlichkeiten in „Johanna“, die eine subordinierte Stellung unter den Männern einnehmen.

Die Kategorien „class“ und „gender“ schaffen wiederum bestimmte Zugänge zu Räumen, die auf die gesellschaftliche Ungleichheit verweisen. Das Erleben der Zeit, das ebenfalls mit dem Geschlecht und der gesellschaftliche Positionierung zusammenhängt, ist ein Kriterium, das den Blick des Betrachtenden auf andere Weise auf Johanna, die in diesem Kapitel behandelt wird, lenkt. In weiterer Folge wird der Plot (engl. literaturwissenschaftlicher Begriff) untersucht. Hier werden die weibliche Hauptfigur und Maria Lahnhofer, die Tochter des Bauers, beleuchtet.

⁴⁵⁰ Eminger (2017), S. 284

⁴⁵¹ Bandhauer-Schöffmann (2014), S. 256

⁴⁵² Wohnout (2017), S. 54

Zum Schluss möchte ich betonen, dass nicht nur Johanna eine Entwicklung durchlebt, die ihr Leben umwälzt, sondern auch die in Österreich lebenden Menschen mit sozialen und ökonomischen Entwicklungen und Veränderungen konfrontiert werden. Zum einen ist die Flucht vom Dorf in die Stadt zu nennen, die in „Johanna“ beispielsweise anhand der Hauptfigur am Rande thematisiert wird. Zum anderen beeinflussen sozial-ökonomische Entwicklungen das Leben der Menschen, wie es in Renate Welshs Werk gezeigt wird. Dass das System der „alten Ordnung“ am Ende des Romans in den Hintergrund tritt, wird durch den Tod Dollfuß‘, der das patriarchale System, propagiert hat, einerseits verdeutlicht. Andererseits wird dies auch durch die Verliererposition des Bauers klar. Er bleibt am Ende des Werkes mit seiner Frau und seinen Söhnen alleine am Hof. So stellt sich hier unweigerlich die Frage, über wen er nun herrscht und ob sein „ganzes Haus“ überhaupt finanziell bestehen bleiben kann. Letzten Endes scheint es so, als ob Ferdl, Johanna und Maria an Selbstbestimmtheit gewinnen würden, da sie nun aktiver, als zuvor, über ihr Leben und ihre Zukunft verfügen können.

Wie ich anhand meiner Arbeit zeigen konnte, werden Geschlechteridentitäten auf verschiedene Weise gebildet. Von Geschlechterdimensionen sprechen wir, da es in „Johanna“ nicht nur um ein einziges Geschlecht geht, sondern mehrere Geschlechter erfasst werden können. Die Tatsache, dass Herkunft und Geschlecht Kriterien darstellen, nach denen die Gesellschaft geordnet wird, die wiederum das Schicksal der Menschen in verheerender Weise beeinflussen, konnte anhand von Renate Welshs „Johanna“ eindeutig gezeigt und bewiesen werden.

5 Literaturverzeichnis

5.1 Primärliteratur

Welsh, Renate: Johanna. Wien, München: Jugend und Volk. 6. Auflage. 1979.

Welsh, Renate: Johanna. Hamburg: Friedrich Oetinger. Sybil Gräfin Schönfeldt (Hg.): Oetinger Auslese. 2001.

Welsh, Renate: Johanna. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch. 2. Auflage. 2006.

Welsh, Renate: Johanna. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch. 3. Auflage. 2008.

5.2 Sekundärliteratur

Ableitinger, Alfred: Politik in Österreich 1918 – 1933. In: Karner, Stefan (Hg.): Die umkämpfte Republik. Innsbruck u.a.: StudienVerlag (2017), S. 17 – 48.

Andics, Hellmut: Der Staat, den keiner wollte: Österreich 1918-1938. 2. Auflage. Wien: Herder 1964.

Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte (Hg.): Rechts- und Verfassungsgeschichte. 2. überarbeitete Auflage. Wien: Facultas 2012.

Babka, Anna: Feministische Theorien. In: Sexl, Martin (Hg.): Einführung in die Literaturtheorie. Wien: Facultas (2004), S. 191 - 222.

Bandhauer-Schöffmann, Irene: Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat? In: Talos, Emmerich/ Neugebauer; Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938. 7. Auflage. Wien/ Münster: LIT Verlag. Band 1. (2014), S. 254 – 281.

Blumesberger, Susanne: Handbuch der österreichischen Kinder und Jugendbuchautorinnen: M-Z. Wien/Köln/Weimar. Böhlau. Band 2. 2014.

Brunner, Otto: Das „ganze Haus“ und die alteuropäische Ökonomik. In: Schüle, Johann August (Hg.): Ökonomie und Gesellschaft. Eine Sammlung von Studientexten. Wien u.a.: Springer. (1994), S. 71 – 82.

Dahrendorf, Malte: Mädchenliteratur. In: Haas, Gerhard (Hg.): Kinder und Jugendliteratur. Ein Handbuch. 3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart: Reclam (1984), S. 111 – 131

- Dahrendorf, Malte: Das Mädchenbuch: In Haas, Gergard (Hg.): Kinder und Jugendliteratur. Zur Typologie und Fiktion einer literarischen Gattung. 2. Auflage. Stuttgart: Reclam. (1976), S. 264 – 288.
- Drinck, Barbara: Das „ganze Haus“ des „Pater familias“. In: Drinck, Barbara (Hg.): Vaterbilder. Eine interdisziplinäre und kulturübergreifende Studie zur Vaterrolle. Festschrift zum 70. Geburtstag vom Prof. Dr. Dr. h. c. Erich Geissler. Bonn: Bouvier (1999), S. 37 – 58.
- Ebner, Martin : Der pater familias und sein Haus. In: Ebner, Martin: Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt I. Grundrisse zum Neuen Testament. Göttingen u.a.: Vandenhoeck & Ruprecht. (2012), S. 168 – 179.
- Eminger, Stefan: Aufstand der Provinz – Zum Spannungsfeld Stadt versus Land im Österreich der Zwischenkriegszeit. In: Karner, Stefan (Hg.): Die umkämpfte Republik. Innsbruck u.a.: StudienVerlag (2017), S. 283 – 292.
- Ewers, Hans-Heino: Kinder- und Jugendliteratur – eine Begriffsdefinition. In: Lange, Günter (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Hohengehren: Schneider (2011), S. 3 – 12.
- Grenz, Dagmar: Von der Nützlichkeit und Schädlichkeit des Lesens. Lektüreprüfungen in der Mädchenliteratur des 18. Jahrhunderts. In: Grenz, Dagmar / Wilkending, Gisela (Hg.): Geschichte der Mädchenlektüre. Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation der Frauen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Weinheim/ München: Juventa (1997), S. 15 – 33.
- Grenz, Dagmar: Mädchenliteratur. Von den moralisch-belehrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jahrhundert. Stuttgart: Metzler 1981.
- Grenz, Dagmar: Mädchenliteratur. In: Lange, Günter (Hg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1: Grundlagen – Gattungen. Hohengehren: Schneider (2000), S. 332 – 358.
- Gutenberg, Andrea: Handlung, Plot und Plotmuster. In: Nünning, Vera/ Nünning Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Unter Mitarbeit von Nadyne Stritzke. Stuttgart/ Weimar: Metzler (2004), S. 98 – 118.
- Gymnich, Marion: Konzepte literarischer Figuren und Figurencharakterisierung. In: Nünning, Vera/ Nünning Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Unter Mitarbeit von Nadyne Stritzke. Stuttgart/ Weimar: Metzler (2004), S.122 – 140.
- Hausmaninger, Herbert/ Selb, Walter (2001): Römisches Privatrecht. 9., völlig neu bearbeitete Auflage. Wien u.a.: Böhlau.

- Hein, Jürgen: Heimatroman als Mädchenbuch? Zu Johanna von Renate Welsh. In: Polheim, Konrad Karl (Hg.): *Wesen und Wandel der Heimatliteratur am Beispiel der österreichischen Literatur seit 1945*. Ein Bonner Symposium. Bern: Lang (1989), S. 165 – 171.
- Kern, Manfred: Hybride Texte – Wilde Theorie? Perspektiven und Grenzen einer Texttheorie zur spätmittelalterlichen Liebeslyrik. In: *Chloe: Beihefte zum Daphnis*. Vol. 37 (1). 2005, S. 11 – 45.
- Kilian, Eveline: Zeitdarstellung. In: Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Unter Mitarbeit von Nadyne Stritzke. Stuttgart/ Weimar: Metzler. (2004), S. 72 – 94.
- Krammer, Stefan: Fiktion der Männlichkeit. In: Krammer, Stefan (Hg.): *MannsBilder. Literarische Konstruktionen von Männlichkeiten*. Wien (2007), S. 15 - 34
- Krammer, Stefan: Maskeraden der Männlichkeit. Bernhards subversives Geschlechtertheater. In: Tabach, Mirelle/ Mittelmayer, Manfred (Hg.): *Thomas Bernhard. Persiflage und Subversion*. Würzburg: Königshausen und Neumann. (2013), S. 175 - 188
- Kustatscher, Erika: “Berufsstand” oder “Stand”? Ein politischer Schlüsselbegriff im Österreich der Zwischenkriegszeit. Wien u.a.: Böhlau. 2016.
- Landmann, Ulrike: Der Anti-Heimatroman – ein österreichisches Phänomen? Zur Entwicklung einer Literaturströmung mit dem Schwerpunkt eines Vergleichs zur Schweizer (Anti-Heimat)Literatur. Diplomarbeit. Univ. Wien. 2012.
- Langthaler, Ernst: Der gespaltene Bauernstand – Bruchzonen von Landwirtschaft, Agrarpolitik und ländlicher Gesellschaft. In: Karner, Stefan (Hg.): *Die umkämpfte Republik. Österreich von 1918 – 1938*. Innsbruck u.a.: StudienVerlag. (2017), S. 256 - 268.
- Langer, Renate: Erzähltechniken und politischer Gehalt in Kinder- und Jugendliteratur. In: Cevela, Inge und Lexe, Heidi (Hg.): *Auf der Suche nach der Matrix. Ästhetische Verfahrensweise in der Kinder- und Jugendliteratur*. Tagungsbericht 2001. Wien: STUBE (Studien- und Beratungsstelle für Kinder und Jugendliteratur). (2001), S. 18 – 21.
- Mattl, Siegfried: Austrofaschismus, Kulturkampf und Frauenfrage. In: Lehmann, Brigitte (Hg.): *Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat*. Wien. Löcker. (2008), S. 63 – 78.
- Meuser, Michael: Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Mens's Studies. In: Aurenbacher, Brigitte u.a.: *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art*. Münster: Westfälisches Dampfboot. (2006), S. 160 - 171

Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Unter Mitarbeit von Nadyne Stritzke. Stuttgart/ Weimar. Metzler. 2004.

Pelinka, Anton: Die gescheiterte Republik. Kultur und Politik 1918-1938. Wien u.a.: Böhlau 2017.

Raab, Eveline: Die Toten haben Hunger: Hans Leberts Auseinandersetzung mit den Endphasenverbrechen des Zweiten Weltkrieges im Roman „Die Wolfshaut“. Diplomarbeit. Univ. Wien. 2014.

Rossbacher, Karlheinz: Heimatkunstabewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende. Habilitationsschrift. Univ. Salzburg. 1974.

Seibert, Ernst: Österreichische Kinder- und Jugendliteratur in den 1980er-Jahren – forciertes gesellschaftspolitisches Erwachen. In: Ästhetischer, poetischer. Kinder- und Jugendliteratur in den 1980er-Jahren. KJL&M, forschung. schule. bibliothek. 15.4. (Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek) 2015.

Seibert, Ernst: Überlegungen zum jugendliterarischen Klassiker-Status anlässlich *Johanna* von Renate Welsh. In: Seibert, Ernst/ Schlüter, Sabine: „... worüber man nicht sprechen kann, kann man schreiben ...“ RENATE WELSH 80. Libri librorum. Jahrgang 18. Sonderheft. Wien: Praesens. (2017), S. 65-107.

Simon, Walter B.: Österreich 1918 – 1938. Ideologien und Politik. Wien u.a.: Böhlau 1984.

Staudinger, Anton: Austrofaschistische „Österreich“ – Ideologie. In: Talos, Emmerich/ Neugebauer; Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938. 7. Auflage. Wien/ Münster: LIT Verlag. Band 1. (2014), S. 28 – 53.

Talos, Emmerich/ Manoschek, Walter: Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus. In: Talos, Emmerich/ Neugebauer; Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938. 7. Auflage. Wien/ Münster: LIT Verlag. Band 1. (2014), S. 6 – 27.

Urbanek, Andrea: Renate Welshs Kinder- und Jugendbücher in der Grundschule und Sekundarstufe I. Kinder und Jugendliteratur im Unterricht. Band 6. Hohengehren: Schneider 2007.

Walter, Christine: Ehe – Familie – Arbeit. Zum Alltagsleben unfreier Frauen und Männer im Frühmittelalter. Stuttgart: Didymos. 2012.

Welsh, Renate: Geschichten hinter den Geschichten.: Innsbrucker Poetik – Vorlesung. Innsbruck: Institut für Germanistik. Univ. Innsbruck. 1995.

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Kröner. 8. verb. und erw. Auflage. 2001.

Wintersteiner, Werner: Der Schriftsteller als Grabsteinfabrikant oder wie ein Buch über die Wirklichkeit hereinbricht. Renate Welsh über ihren Roman „Johanna“. In: *ide. informationen zur deutschdidaktik* 12 (Heft 1) 1988.

Wohnout Helmut: Das autoritäre Österreich 1933/34 – 1938. In: Karner, Stefan (Hg.): *Die umkämpfte Republik*. Innsbruck/ Wien/ Bozen. StudienVerlag. (2017), S. 49 – 64.

Wulf, Carmen: *Mädchenliteratur und weibliche Sozialisation. Erzählungen und Romane für Mädchen und junge Frauen von 1918 bis zum Ende der 50er Jahre. Eine motivgeschichtliche Untersuchung*. Frankfurt am Main u.a. 1996.

Würzbach, Natascha: *Raumdarstellung*. In: Nünning, Vera/ Strytzke Nadine: *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Metzler: Stuttgart u.a. 2004.

5.3 Internetquellen

Deutscher Jugendliteraturpreis 2018.

<http://www.djlp.jugendliteratur.org/datenbanksuche/jugendbuch-3/artikel-johanna-1767.html>
(10.04.18)

Jusline.

[https://www.jusline.at/gesetz/b-vg/paragraf/artikel 1](https://www.jusline.at/gesetz/b-vg/paragraf/artikel%201) (06.05.18)

Wortmann, Christina: *Der Wandel von Leitbildern in der Mädchenliteratur*.

http://www.mythos-magazin.de/methodenforschung/cw_maedchenliteratur.pdf (15.06.17)

6 Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Renate Welshs „Johanna“, die in ihrem Werk das Leben eines jungen Mädchens, das sich in den 30er Jahren in Österreich ein selbstständiges Leben zu erkämpfen versucht, schildert. Johanna möchte den Beruf der Schneiderin erlernen, doch dieser Wunsch bleibt ihr versagt. Statt eine Lehre zu beginnen, muss sie als Magd auf einem Bauernhof arbeiten.

Renate Welsh ist eine Kinder- und Jugendbuchautorin, die im österreichischen Literaturkanon mit ihren Werken einen wichtigen Platz einnimmt. Durch das Ergebnis meiner Recherche konnte ich feststellen, dass Forschung nur in einem geringen Ausmaß zu Renate Welshs „Johanna“ betrieben wurde bzw. wird.

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist anhand des Werkes von Renate Welsh das binäre Logikmodell, sowie die hierarchische Geschlechterordnung der Zeit zwischen 1931 und 1936 darzustellen und zu analysieren. Die soziokulturellen Zuweisungen, die die Geschlechtsidentitäten und Geschlechterrollen der Figuren bilden, werden untersucht. Des Weiteren wird die Konstruiertheit der Geschlechteridentitäten in der oben angeführten Zeit und Renate Welshs „Johanna“ in Zusammenhang gebracht. Diese Arbeit geht auf die Frage, auf welche Weise Geschlecht in „Johanna“ erzählt und problematisiert wird, ein. Überdies beschäftigt sie sich mit den gesellschaftlichen Zuschreibungen, die im Kontext des Ständestaates, an die Geschlechter vermittelt wurden. Außerdem werden dominante Geschlechterkonzeptionen erforscht.

Diese Arbeit stellt eine literaturwissenschaftliche Textanalyse mit dem Schwerpunkt der Untersuchung der Konstruktion von Geschlechteridentitäten dar. Da Geschlechterdimensionen in einem bestimmten zeitlichen Rahmen betrachtet werden, fließen historische Ausarbeitungen zur Ersten Republik Österreichs in die Arbeit ein. Es wird eine Brücke zwischen der Geschichte Österreichs und Renate Welshs „Johanna“ geschlagen.

Abstract

This diploma thesis is about Renate Welsh's "Johanna". The author describes the life of a young girl who lives in the 1930's in Austria and fights for an independent life. Johanna wants to learn the profession of a seamstress, but her wish doesn't come true. Instead of learning something, she must work for a long time as a maid on a farm.

Renate Welsh is an author of children's and youth literature, who occupies an important position in the Austrian literary canon. My research shows that Renate Welsh's "Johanna" was only explored to a small extent.

The aim of this diploma thesis is to outline and analyze the binary logic model, as well as the hierarchical gender order of the time between 1931 and 1936, based on the novel by Renate Welsh. The sociocultural assignments that establish the gender identities and gender roles of the characters are examined. Furthermore are the constructions of gender identities in the above-mentioned era and Renate Welsh's "Johanna" related. This diploma thesis approaches the question of how gender is narrated and problematized in "Johanna". Moreover, the thesis deals with the societal attributions conveyed to the sexes in the context of the corporative state ("Ständestaat"). In addition, dominant gender concepts are explored.

This thesis represents a literary textual analysis focusing on the study of the construction of gender identities. Because gender dimensions are considered within a certain time frame, historical elaborations on the First Republic of Austria are incorporated into this diploma thesis. To draw a conclusion, a connection between the history of Austria and Renate Welsh's "Johanna" is made.